Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 2. Februar 1968

Die Kleinen haben eine Füllfeder erhalten. (2. Schuljahr, Klasse B.B., Belp/Bern)

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Erziehung in unserer Zeit
Die neue Chance des Primarlehrers
Wir stellen vor: Peter Lehner
Ueberfremdung — von der anderen Seite gesehen
L'origine de la vie sur la Terre

Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 5. Februar, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gerätekombinationen, Korbball.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 9. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, in den Turn- und Sporthallen Rainweg Horgen. Gerätekombinationen (Ergänzungslektion zum Einführungskurs MTS).

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. Februar, 17.30 bis 18.30 Uhr, Schulhaus Herzogenmühle. Leitung: M. Brandenberger. Technik und Taktik im Volleyball.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 5. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Pünt. Medizinball, Langbank, Tummelspiele.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. **Refresher Courses** 4–9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.
Ferienkurse Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Um Mitternacht

Um Mitternacht aufgestanden
(wo hatte ich mein Gesicht?),
der Garten schien mir ein
fremder Planet, Stimmen
gingen im Haus . . .
bis ich stolperte und
aufwachend im Zimmer die
alten Masse vorfand:
Schrank und Tisch und auf
dem Spind die Aepfel
leise duftend.

Wintergenügen

Ganz vorn beginnen.
Es sagt der
schwarze Frostapfel:
nimm an.

Im Geäst des kahlen
Apfelbaums ist
ein Lampenschatten
oder ein Stern . . . genug.

Eduard H. Steenken

Erziehung in unserer Zeit

Von Wolfgang Brezinka

Es ist heute viel davon die Rede, dass wir in einer Krisenzeit leben. Mit einer Geschwindigkeit, die uns manchmal verwirrt, stellen uns die Politik, die Wissenschaft, die Technik, aber auch die geistigen und religiösen Wandlungen, die sich in den Völkern vollziehen, immer wieder vor neue Tatsachen, auf die wir nur ungenügend vorbereitet sind. Die Wurzeln unseres emotionalen und geistigen Lebens liegen in der Vergangenheit. Das macht das Urteil unsicher über eine Gegenwart, die so anders geartet ist. An dieser Unsicherheit in der Orientierung und nicht durchwegs an einer gerechten Bewertung liegt es auch, dass in der reichhaltigen Literatur zur Kulturkrise von der Zukunft im allgemeinen wenig Gutes erwartet wird. Da wir aber – je jünger wir sind, um so länger – diese Zukunft, die täglich Gegenwart wird, bestehen müssen, wird es gut sein, sich von pessimistischen Vorurteilen zu lösen.

Deshalb muss man sich zunächst klarmachen, wie fragwürdig die meisten negativen Urteile sind, die über unsere Zeit abgegeben und unbedacht nachgesprochen werden. Daran soll sich die Untersuchung der Frage knüpfen, ob vielleicht die gewandelte Situation und die neu entstandenen Lebensformen auch eine Chance bieten, soziale Ziele und sittliche Haltungen zu verwirklichen, für die bisher der Boden nur unzulänglich bereitet war. Schliesslich muss dann von den Aufgaben gesprochen werden, die dem Erzieher daraus erwachsen.

Die Fragwürdigkeit der Urteile über die Gegenwart

Es geschehen heute Dinge, die früher nicht geschehen sind. Es zeigen sich beim Einzelmenschen wie bei den gesellschaftlichen Gruppen Lebensäusserungen, die bisher unbekannt, nicht üblich oder zumindest selten gewesen sind. Als Beispiel sei etwa der Wandel des Arbeitsethos genannt: für einen vermutlich grossen Teil der Angestellten in der Bürokratie und der Arbeiter in den Produktionsstätten erschöpft sich die Beziehung zum Sinn der Arbeit in der Aussicht auf den Lohn und die damit zugänglichen Güter und Vergnügungen. Ein anderes Beispiel ist der Zug in die Ferne, der Rausch der Geschwindigkeit und der grossen Strecken, dem unsere motorisierten Mitbürger sich am Wochenende und im Urlaub hingeben. Ein Drittes: die Jugend erklärt sich auf einer Altersstufe für selbständig, auf der sie noch zwei Generationen zuvor der strengen Führung durch die Eltern unterworfen gewesen ist. Aehnliche Beispiele für auffällige Aenderungen des Verhaltens liessen sich noch aus vielen anderen Lebensgebieten anführen. Die Möglichkeiten des Erlebens, des Wissens und des Handelns haben in wenigen Jahrzehnten durch die moderne Technik des Verkehrs, der Nachrichtenübermittlung und der Unterhaltungsmittel auch für die einfachen Menschen aus den unteren sozialen Schichten ungeheuer zugenommen. Der geistige Horizont des einzelnen hat sich gewaltig erweitert. Es entsteht ein Missverhältnis zwischen der Ueberfülle dessen, was man alles wissen und tun könnte, und den eigenen durch Zeit und Ort begrenzten Handlungsmöglichkeiten. Das Ueberangebot an Reizen droht den Menschen zu verwirren und macht sein Verhalten unsicher. Wer sich als selbständige Persönlichkeit behaupten will, ist dauernd gezwungen, auszuwählen, zu verzichten, sich freiwillig zu beschränken.

Ein überlegtes Auswählen aber ist nur möglich, wenn man einen Maßstab hat, der anzeigt, was vorzuziehen und was nachzusetzen ist. Wo gibt es heute noch gültige Normen der Lebensführung, die für so absolut sicher gehalten werden, dass man sich bedenkenlos an ihnen orientieren kann? Sie sind ja gerade durch die überstarke Aufhellung des Bewusstseins für geschichtlich bedingte und begrenzte Haltungen sowie für die Lebensstile anderer Gruppen und Kulturen ausser Kraft gesetzt worden. Dadurch wird die Versuchung begünstigt, unkritisch alles nebeneinander gelten zu lassen und zu meinen: in anderen Zeiten und an anderen Orten denkt und lebt man immer wieder anders; es kommt also nicht darauf an, wie ich bin[1]. Der Historismus, der am Ende des 19. Jahrhunderts in die Geisteswissenschaften eingedrungen ist, ist heute in verflachter Form zum Bestandteil der Weltanschauung der Massen geworden[2]. Das ist auch kaum anders möglich in einer Zeit, in der das Denken seinen Inhalt nicht mehr aus der Bibel und der Sonntagspredigt, sondern aus Zeitungen und Illustrierten, von Rundfunk, Film und Fernsehen empfängt.

Auf diesem Hintergrund der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Umwälzungen, die die letzten 150 Jahre mit sich gebracht haben, muss man das Verhalten des modernen Menschen sehen, wenn man ihm gerecht werden will. Die offen oder versteckt geäusserte Meinung, es fehle ihm nur am guten Willen, ist unberechtigt. Deshalb kann auch das beliebte Appellieren an diesen sogenannten «guten Willen» gewöhnlich nur Schaden anrichten. Im beratenden Gespräch mit Erwachsenen und Jugendlichen zeigt sich im Gegenteil, dass meist ein reichliches Mass an «gutem Willen», an Aen-

derungsbereitschaft vorhanden ist, dass aber häufig das stabile Fundament guter Haltungen fehlt, auf dem sich diese hilflose Bereitschaft erst fruchtbar auswirken könnte. Der moderne Mensch ist nicht aus Hochmut, sondern durch das unvermeidliche Schicksal der Aufklärung den früher verbindlichen Normen und damit auch der alten geistigen Heimat entwachsen.

Die geistige Beheimatung hängt mit der räumlichen eng zusammen. Vor 100 Jahren war Europa noch ein vorwiegend landwirtschaftliches Gebiet, nur mit wenigen Klein- und Mittelstädtchen durchsetzt. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung waren noch in der bodenständigen Land- und Forstwirtschaft tätig. Sitte und Brauch gaben in den Familien der Bauern und Handwerker jedem, der ihnen angehörte, die notwendige Orientierung im Leben.

Sitte und Brauch aber sind in ihrer Wirkung an die stabilen Verhältnisse gebunden, in denen sie entstanden sind. Mit der Abwanderung in die Stadt und in die Fabrik verliert der Arbeiter den Schutz der geschlossenen Gesellschaft. Der patriarchalischen Familie und dem traditionellen Berufsstand ist er entwachsen; die Nachbarn und die Dorfgemeinschaft, die das gewohnte Verhalten unterstützt haben, sind verschwunden. Die Kirche wird in der neuen Welt häufig als fremd empfunden, ihre Gemeinde trägt den einzelnen nicht mehr; die Not schärft den Blick für die Unzulänglichkeit vieler ihrer Anhänger. Der rasche Wechsel politischer Herrschaftssysteme, die zunehmende Erfahrung, dass sittliche Ideen oft als Tarnung massiver eigennütziger Interessen dienen, und schliesslich die Erschütterung durch zwei Weltkriege haben dazu beigetragen, dass in diesem ständigen Wandel menschlicher Einrichtungen auch das, was an ihnen über die Zeit hinaus gültig ist, nur schwer festgehalten werden konnte[3].

Es wäre auch zuviel verlangt, wenn man das von dem auf sich gestellten Einzelmenschen fordern würde. Die Idee allein, der nur in Gedanken vorstellbare Wert, ist zu unwirklich, zu sinnenfern, als dass er sie auf die Dauer festhalten könnte. Er muss Anteil haben an Institutionen, in denen die Idee verkörpert ist und nach denen sich die Gruppe, der er angehört, richtet. Wenn der Mensch den vertrauten Lebensraum verlässt oder wenn er sich an Ort und Stelle so ändert, dass ihm die bestehenden Institutionen fremd werden und er sich von ihren Anhängern nicht mehr verstanden fühlt, dann verlieren sie ihre Verbindlichkeit für ihn. Er hält dann etwa die patriarchalische Grossfamilie, die die Freiheit des Einzelnen einengt, oder die Kirche für Formen, die sich eigentlich überlebt haben und die nur darum noch einige Zeit vor dem Untergang bewahrt bleiben, weil es noch Restgruppen in der Gesamtbevölkerung gibt, die ihnen traditionell verbunden sind.

Mitten in der mobilen industriellen Gesellschaft leben tatsächlich noch Untergruppen, die stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung von der Vergangenheit geformt worden sind. Dazu gehören jene Menschen, die von einer starken Tradition gestützt werden. Der ererbte Grundbesitz als Basis eines besonders intensiven Heimatgefühls, wie wir es in reinen Bauerndörfern und in vielen Kleinstädten antreffen, kann ein solches Band zur Vergangenheit bilden; oder der Familiengeist, der im Bauerntum und in manchen Adels- und Bürgerhäusern Generationen umspannt; oder die Zugehörigkeit zu einer Bildungsschicht oder zu einem Berufsstand. Ganz besonders aber gibt das Bekenntnis zur Kirche Anteil an einer gewaltigen Tradition und damit an Erfahrungen, die den einzelnen vor manchen Irrwegen bewahren können.

Wer der Vergangenheit und den aus ihr überlieferten Werten verbunden ist, benutzt diese Werte auch als Maßstab für die Beurteilung des Neuen. Dabei stellt sich nicht nur heraus, dass die neuen Erscheinungen anders geartet sind als die alten, sondern es wird meist auch empfunden, dass das Neue weniger wert ist als das Ueberlieferte. Es ist bequem, in gewohnten Verhältnissen zu leben und in eingefahrenen Gleisen zu denken. Es lassen sich grosse Anstrengungen vermeiden, wenn man überzeugt ist, dass die bestehende Ordnung der Dinge auch die einzig mögliche und allein richtige ist. Der Blick auf die Vielfalt dessen, was neben der eigenen Position noch möglich ist, erschüttert zunächst immer die eigene Sicherheit, erschwert die Orientierung und gefährdet damit das geordnete Leben.

Darin zeigt sich, wie sehr der Mensch ein geschichtliches Wesen ist. Er lebt, denkt und handelt aus Lebensformen heraus, die sich in Generationen gebildet haben. Indem er es macht, wie man es in seiner Familie, in seinem Beruf, in seiner Gemeinde immer gemacht hat, wird er von der Anstrengung befreit, aus eigenen Kräften die richtige Antwort auf eine Situation finden zu müssen. Wer vorgeformte Verhaltensweisen und vorentschiedene Handlungsmodelle aus einer lebendigen Ueberlieferung übernehmen kann, wird davon entlastet, neue ausdenken zu müssen. Darin liegt die Ueberlegenheit und zugleich die Gefährdung der traditionsgebundenen Persönlichkeit gegenüber dem aufgeklärten Menschen.

Seine Ueberlegenheit zeigt sich, wenn wir bedenken, wie schwer es ist, sich ohne bindende Normen in der unübersehbaren Welt mit ihrer Vielfalt von Handlungsmöglichkeiten zurechtzufinden. Wer dieser Vielfalt dauernd ins Auge sehen wollte, um in sorgfältiger Ueberlegung das Passende auszuwählen, würde ihr erliegen. Dass das Verhalten des der Tradition entfremdeten Menschen häufig grundsatzlos und unsicher wirkt, liegt nicht etwa an einer moralischen Minderwertigkeit, sondern ist als Selbstschutz vor der Ueberforderung durch zu viele Wahlsituationen zu verstehen. Da die eigene Einsicht und die Entscheidungsfähigkeit ohne die Hilfe einer überlieferten Wertordnung der Unendlichkeit der Welt nicht gewachsen sind, wird in vielen Situationen gar nicht überlegt entschieden, sondern aus dem Augenblick heraus so reagiert, wie man es an «den anderen» sieht.

Die Gefährdung des traditionsgebundenen Menschen liegt darin, dass er ständig versucht ist, die überzeitlich gültigen Werte, denen er anhängt, mit dem historischen Gewand zu verwechseln, in dem er sie kennengelernt hat. In dieser geschichtlichen Befangenheit ist es begründet, dass er neue Lebensformen oft ganz falsch beurteilt. Er neigt dazu, im Abfall von überlieferten Meinungen und Formen sogleich einen Abfall von den höheren Werten überhaupt zu sehen. In dieser Gefahr schwebt auch jeder Beurteiler unserer Zeit, dessen Weltbild durch eine Tradition geprägt ist, die sich heute durch das unbekannte Neue bedroht fühlt. Viele Missverständisse, die die Beziehungen zwischen Christen und Nichtchristen belasten, haben hier ihre Wurzel[4].

Der Erzieher sollte diese Zusammenhänge durchschauen. Auch wenn er an einen scheinbar abgelegenen Ort gestellt ist, in ein Heim, in einen Hort, in einen Kindergarten oder in eine Schulklasse, hat er doch an

den Möglichkeiten und Gefahren unserer Zeit Anteil. Der Erfolg seiner Arbeit hängt davon ab, ob er die richtige Orientierung gewinnt und seine Kräfte nicht an der falschen Stelle vergeudet.

Wer sich zu seiner Zeit und zu ihrer Jugend nicht positiv einstellt, wer nicht wenigstens gewisse zukunftsweisende Bewegungen und Strömungen darin bejahen kann, ist auf die Dauer als Erzieher ungeeignet. Er erfährt nämlich, dass er gegen den feindlichen Strom nicht aufkommt, dass er in einer aussichtslosen Defensive bleibt. Damit aber verliert er eine Haltung, ohne die man nicht erziehen kann: die Hoffnung, dass seine Arbeit auch Frucht tragen wird.

Um diesem Schicksal zu entgehen, ist zu fragen, was denn heute Anlass zur Hoffnung gibt. Dabei können natürlich nur einige Gebiete gestreift werden, die den Erzieher besonders angehen.

Die Chance der neuen Lebensformen

In einer weitverbreiteten pädagogischen Schrift wird behauptet, «dass heute ein Kind bei seiner Geburt nicht das Licht, sondern die Finsternis dieser Welt erblickt»[5]. Gegen diesen sentimentalen Mythos vom Kind und von der Verdorbenheit der durch die Technik gekennzeichneten modernen Gesellschaft kann man sich mit guten Gründen wehren.

An erster Stelle sind dabei die *Veränderungen* zu nennen, die sich *in der Ehe und in der Familie* vollziehen. Sie werden noch häufig zu einseitig als Verfallserscheinungen gewertet. In einer Gesellschaft, die sich in dauerndem Wandel befindet, kann die Gefährdung und Auflösung überlieferter Lebensformen gar nicht ausbleiben. Ehescheidungen, Familienzerrüttung und Erziehungsuntüchtigkeit der Eltern, mit deren Folgen der Berufserzieher täglich zu tun hat, bilden jedoch nur die eine Seite dieses Wandlungsvorganges. Daneben entstehen neue Formen der ehelichen Gemeinschaft, die den Gefahren der Zeit durchaus gewachsen sind.

Es deuten viele Anzeichen darauf hin, dass Liebe und Ehe von der grossen Mehrheit der jungen Generation durchaus als ernste Aufgaben angesehen werden. Zumindest besteht eine abwartende Bereitschaft, sie so sehen zu lernen. Der harte Kampf um den beruflichen Aufstieg und um das eigene Heim, das vor dem Untergehen in der blossen Arbeitswelt schützt, lässt wenig Illusionen übrig, die verspielte Liebelei begünstigen könnten. Darüber kann auch die erotische Rastlosigkeit nicht hinwegtäuschen, die als Ausgleich für das sinnentleerte berufliche Dasein heute zu beobachten ist. Zur Ehe wird in der Regel der tüchtige, charakterlich liebenswerte Partner gesucht, der Gefährte, der sich schon im Beruf bewährt hat und mit dem zusammen man auch jenen Belastungen des Lebens standhalten kann, denen man als einzelner erliegt.

Im Miteinanderschaffen entsteht eine herbe Form der ehelichen Liebe, die beständiger ist, als es die romantische Liebe mit ihrer phantastischen Ueberschätzung des Partners je sein kann. Es ist sicher positiv zu werten, dass heute jedes Mädchen einen Beruf ausübt und dabei Erfahrungen macht, die der «Haustochter» nie zugänglich gewesen sind. Bei aller Wertschätzung der erotisch-sexuellen Beziehungen überwiegt doch die realistische Haltung zum Ehepartner. Die gemeinsame Sorge um den Aufbau einer Existenz lässt den gegenseitigen Abstand nicht aufkommen, an den die romantische Verklärung des Partners gebunden ist.

Vor fünfzig Jahren hat ein Soziologe noch behaupten können, dass der «veraltete Zwergbetrieb» der «Kleinfamilie» einer «weiteren Rückbildung verfallen müsse», weil die gesellschaftliche Organisation und die Tätigkeit des Staates immer vollkommenere Formen annehmen werden[6]. Die neueren familiensoziologischen Untersuchungen beweisen das Gegenteil. Die Kriegs- und Nachkriegszeit hat den meisten Menschen gezeigt, wie leicht die politischen und sozialen Grossorganisationen versagen. Als einziger Halt haben sich die engen Beziehungen zu vertrauten Menschen erwiesen, wie sie in der Liebe, in der Freundschaft und im Kreis der Familie gegeben sind. Die auf sich selbst gestellte Kleinfamilie ist zur rettenden Insel geworden, auf der allein noch Geborgenheit, Sicherheit und gegenseitiges Vertrauen möglich sind. Mann und Frau begegnen sich als gleichrangige Gefährten. Die Fähigkeit zur Aussprache, zur gegenseitigen Anteilnahme, zur verständnisvollen Lösung schwelender Konflikte hat ausserordentlich zugenommen.

Wo die Eltern einander etwas zu sagen und miteinander etwas zu erleben haben, gewinnen die Kinder den freien Spielraum, den sie zur gesunden Entwicklung brauchen. Sie werden weniger gegängelt, weniger verwöhnt und leichter freigegeben, wenn sie heranwachsen.

Die zunehmende Hochschätzung und Verinnerlichung des Familienlebens bringt freilich auch Gefahren mit sich. Als Ausgleich für die Belastungen, denen man in der ausserfamiliären Arbeitswelt ausgesetzt ist, wird der Ehepartner leicht überfordert. Man neigt dazu, sich völlig in den privaten Lebensraum zurückzuziehen und an den öffentlichen Angelegenheiten, die in den grossen Gruppen, im Staat oder in der Kirche auf dem Spiel stehen, keinen Anteil zu nehmen.

Diese Gefahren wiegen jedoch gering gegenüber der Tatsache, dass die Familie in breiten Kreisen der Bevölkerung eine neue Stabilität gewonnen hat. Es bahnt sich in allen Ländern eine grosszügige staatliche Familienpolitik an. Es werden Eigenheime gebaut, in denen sich das persönliche Leben entfalten kann, in denen Platz für Kinder ist und die den Menschen wieder der Natur nahebringen. Das Zusammenhalten der Eltern, ihre innere Nähe zueinander bietet die Voraussetzung für eine anspruchsvolle Familienkultur. Damit weicht die geistige Leere, die heute noch so viele Familien lähmt, einer werthaltigen Atmosphäre, in der den Eltern das Erziehen, den Kindern das Reifwerden wieder besser gelingt.

Gewiss handelt es sich zunächst vermutlich noch um eine Minderheit, der diese neuen ehelichen und familiären Lebensformen eigen sind. Und diese Lebensformen selbst bieten nur eine Chance, die auch ungenutzt bleiben kann. So viel aber ist sicher: es besteht kein Grund, über die Situation der Familie zu verzweifeln.

Im Zusammenhang mit der Familie ist ein anderes günstiges Zeichen zu nennen: *die positive Wertung von Leib und Geschlecht.* Man kann sich heute kaum vorstellen, wie eng und verkrampft die Einstellung dazu vor etwa fünfzig Jahren noch gewesen ist. Das Misstrauen gegen den Leib und seine Regungen, gegen die sinnliche Schönheit und die Kraft der Leidenschaft war nicht nur im Protestantismus, sondern auch in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung tief verwurzelt. Berichte aus Waisenhäusern und Internaten schildern die trübsinnige geschlechtslose Atmosphäre dieser Häuser, die ängstliche Gleichsetzung der Begriffe «sexuell»

und «unsittlich», die Unfähigkeit, sich an der Gesundheit und Kraft des Leibes zu freuen. Hans Carossa spricht von dem «traurigen entfärbten Dasein», das ihn als Schüler eines Internats bedrückt hat. Der Tiroler Dichter Josef Leitgeb erzählt aus seiner Kindheit, dass ihm und seinen Kameraden im Innsbrucker Waisenhaus angesichts der Ueberempfindlichkeit in allen Dingen, die den Leib betrafen, nichts übrigblieb, «als mit Hohn und feindlichem Gelächter darauf zu erwidern, wollten wir nicht mit jämmerlich verbogenen und verlogenen Seelen aus den entscheidenden Jahren der Entwicklung hervorgehen». Durch diese negative Einstellung zur Geschlechtlichkeit ist generationenlang viel Unheil und Leid heraufbeschworen worden. Heute bricht sich eine freie, freudigere Auffassung Bahn. Sie bietet neue Möglichkeiten für die wirksame Erziehung zur Liebesfähigkeit, zur Ehe und Familie.

Auch auf diesem Gebiet gibt es freilich Auswüchse. Sie dürfen aber den Blick dafür nicht trüben, dass der Mensch durch die gewandelte Einstellung wieder ein aufrichtigeres Verhältnis zu sich selbst gewinnen kann. Es ist heute nicht mehr möglich, den Leib und die geschlechtliche Liebe auszunehmen von dem, was Gott geschaffen und für gut befunden hat.

Eine weitere Erscheinung, die für unsere Zeit spricht, ist *die wachsende Verantwortung*, deren sich die Gesellschaft *für das Kind und den jungen Menschen* bewusst wird. Es klingt heute unglaublich, was über das Elend der Kinderarbeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert zu lesen ist. So hat z. B. Friedrich der Grosse einmal den Kaufleuten von Hirschberg (Schlesien) eine Sendung von tausend Waisenkindern im Alter von 10 bis 12 Jahren für die Spinnereien angeboten. Vom Mansfelder Kupferbergbau wird aus dem Jahre 1785 berichtet, dass 13jährige Kinder das Erz aus den Streben der Bergleute herausholen, sich den schwerbeladenen Wagen mit dem Seil an einen Fuss binden und ihn so, auf der Seite liegend, aus den Stollen schleppen mussten.

Es sind jedoch nicht nur die äusseren Lebensbedingungen der Kinder durch die Jugendschutzgesetzgebung verbessert worden. Es ist auch ein Gefühl für Eigenständigkeit der kindlichen Persönlichkeit erwacht, das ihre Freiheit respektiert und ihre Bedürfnisse ernst nimmt. Die strenge Zucht, die in der patriarchalischen Familie, in den alten Schulen und Erziehungsanstalten geherrscht hat, war zu gewaltsam und zu äusserlich, als dass wir ihr nachtrauern dürften. Die starke Verfügungsgewalt der Eltern über das Kind, die Forderung des absoluten Gehorsams auch in nebensächlichen Dingen, die Bestimmung des Berufes oder des Ehepartners der Söhne und Töchter durch die Familienmitglieder: all das ist heute selten geworden. Die Kinder können leichter mündig werden; man versucht nicht mehr, ihren Willen einfach zu brechen. Damit wird vielen Konflikten, deren Folgen die Seele lebenslang verwüsten können, der Boden entzogen.

Auch hier muss zugegeben werden, dass die veränderte Stellung des Kindes in der Gesellschaft zunächst die Gefahr der Entwurzelung mit sich bringt. Der Eigenwille kann sich ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen durchzusetzen versuchen; Ehrfuchtslosigkeit und Vermessenheit können sich einstellen. Das Erziehen wird um vieles schwieriger.

Wer jedoch auf die Bestimmung des Menschen achtet, wird es begrüssen, dass er sich nicht mehr widerspruchslos vor jeder Autorität beugt. Es ist heute notwendig, alles, was Anspruch auf Geltung, Macht und Gehorsam erhebt, kritisch zu prüfen. Nur noch das vorbildliche Leben überzeugt. Das zwingt auch den Erzieher dazu, sich um eine verinnerlichte Form der Autoritätsbeziehung zu bemühen, bei der das Reden durch das Handeln besser gedeckt wird. Erzieherisch wie ethisch gesehen liegt darin die Möglichkeit, einen grossen Schritt voranzukommen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Tatsache, dass *die Erziehungspraxis* in den letzten Jahrzehnten *kindgemässer, wohlwollender und humaner* geworden ist. Die Psychologie hat gelehrt, das Verhalten des Kindes aus seiner Lebensgeschichte zu verstehen. Man weiss heute, welche Leistungen auf den verschiedenen Altersstufen erwartet werden dürfen. Die Kinder werden weniger überfordert als früher. Vor allem haben sie viel mehr Gelegenheit, sich zu freuen.

Heute bemüht man sich um kleine, familienhaft geführte Heime; um Kindergruppen, denen Buben und Mädchen verschiedener Altersstufen angehören; um farbige, freundliche Einrichtungen, um die Auflösung der öden Massenschlafsäle, um möglichst individuell verschiedene Kleidung, kurz, um alles, was jedem einzelnen Kind zu einem ganz persönlichen Leben verhelfen kann. Eine Lüge, ein Diebstahl, ein sexuelles Vergehen lösen heute kein quälendes Inquisitionsverfahren mehr aus. Die Erfahrungen der Psychotherapie haben den Erzieher wissender und verständnisvoller gemacht.

Ein weiteres Kennzeichen der Gegenwart, das nicht gering geschätzt werden darf, liegt im *Rückgang der schlimmsten wirtschaftlichen Not*. Die staatliche Sozialpolitik hat die schärfsten Vermögensgegensätze relativ ausgeglichen. Der Arbeiter ist vom Ausgebeuteten zum Partner im Betrieb geworden. Es gibt heute keine Klassenkämpfe mehr. Der Lebensstandard der Bevölkerung ist gewaltig angestiegen. Die technischen Hilfsmittel entlasten den Menschen immer mehr von besonders anstrengenden Arbeiten und bringen einen Gewinn an arbeitsfreier Zeit mit sich.

Durch diese Entwicklung entstehen schwierige erzieherische Probleme. Uebersteigerte Lebensansprüche, rastloser Vergnügungsbetrieb oder hilflose Langeweile in der Freizeit, Unfähigkeit zu Opfer und Verzicht; geistige Primitivität bei gesteigertem Drang, überall mitzureden; Habgier nach materiellen Gütern, aber Ausweichen vor geistigen Problemen: diese und noch viele andere negative Symptome prägen das Bild der modernen Gesellschaft mit. Es ist bekannt, dass der Mensch im Luxus ebenso verwahrlosen kann wie in der Armut.

Die unerfreulichen Nebenerscheinungen, die der rasche soziale Aufstieg der unteren Gesellschaftsschichten mit sich bringt, ändern jedoch nichts an der Tatsache, dass dieser Aufstieg grundsätzlich günstigere Bedingungen als je zuvor für die Förderung des kulturellen, politischen und religiösen Lebens bieten kann. Es gibt überall unzählige Menschen, die die Chance nutzen. Sie sind allerdings nicht auf der Strasse, sondern in den Familien, im eigenen Garten, bei einem Buch, in einem Vortragssal zu finden. Es ist ein Segen für den Menschen, dass es ihm nicht mehr an der Zeit fehlt für Musse und Besinnung. Der Leerlauf, den wir heute im Freizeitbetrieb noch finden, wird gerade die Besten bald abstossen und nach Tätigkeiten ausschauen lassen, die Geist und Gemüt erfüllen können. Die eigene Familie, die freiwillige Sozialarbeit, das kirchliche und kulturelle Leben werden daraus Gewinn ziehen.

Ein nächstes verheissungsvolles Zeichen kündigt sich im *politischen Leben* an. Es wächst die Fähigkeit der politischen Gruppen wie ganzer Völker und Kontinente, sich zu verständigen und friedlich zusammenzuarbeiten. Die überwiegende Mehrheit der Jugend denkt europäisch. Es entsteht eine Kameradschaft, die die Fronten der verschiedenen politischen Gesinnungen überbrückt, die die traditionellen Vorurteile gegenüber anderen Völkern fallenlässt und die von dem Bewusstsein getragen ist, dass wir alle ein gemeinsames Schicksal haben. Wer aus den letzten 80 Jahren die Zeugnisse des Nationalismus und des Völkerhasses in der Welt studiert, kann erst ermessen, um wieviel reifer, toleranter und menschlicher heute die politische Haltung aller Partner in den freien Ländern geworden ist.

Es bleibt freilich die Gefahr nicht aus, dass für die Einigung neben blossen Vorurteilen auch wertvolle sittliche Ueberzeugungen aufgegeben werden. Die Propaganda dafür, überall «Menschen wie du und ich» zu sehen, kann einen Lebensstil banaler Mittelmässigkeit begünstigen, der alle geistigen Rangunterschiede missachtet. Diese Entwicklung muss jedoch keineswegs mit Notwendigkeit eintreten. Selbst hinter vielem, was wie politische Interesselosigkeit aussieht, steckt nur eine abwartende Bereitschaft, der besten Sache zu dienen.

Man darf schliesslich auch hoffen, dass *die religiöse Sehnsucht* wieder stärker erwachen und ihr Ziel finden wird. Die letzten Reste leer gewordener traditioneller Glaubensformen brechen zusammen. Auch auf dem Lande kann die Religion nicht mehr wie ein ererbter Familienbesitz einfach äusserlich übernommen werden. Wer heute durch den Glauben zu einem sinnvollen Leben finden will, ist gezwungen, sich dem Anruf, der in der christlichen Botschaft liegt, zu öffnen, sich zu entscheiden, seine Wahl zu bekennen und unbekümmert durch eine feindselige oder gleichgültige Umwelt danach zu leben. Das bringt religiöse Kräfte in Bewegung, die lange für tot gehalten worden sind.

In der Wissenschaft ist man sich einig über die unaufhebbaren Grenzen, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen gesetzt sind. Die moderne Dichtung schildert mit unerbittlicher Schärfe die ausweglose Verlassenheit des Menschen, der sich auf sich gestellt hat. Was vor fünfzig Jahren noch als sicher galt, hat sich als hinfällig erwiesen. Alle Wege, auf denen das Heil im Volk, in der Macht des Staates oder im Wandel der sozialen Ordnung gesehen worden ist, sind zu Ende gegangen. Es ist eine Leere der Seele zurückgeblieben, die kein Goethe- oder Hölderlin- oder Rilke-Mythos mehr ausfüllen kann. Gerade die Entartungen des primitiven Aberglaubens, die heute in allen Gesellschaftskreisen anzutreffen sind, zeigen, dass man sich an das dauernde Leersein der Seele nicht gewöhnen kann. Es wächst das beunruhigende Gefühl, dass dem glaubenslosen Leben der Sinn fehlt. Es erwacht in vielen, manchmal kaum erkennbaren Formen die Bereitschaft, sich zu binden und damit wieder Geborgenheit zu erfahren. Dem Einzelnen bleiben immer noch viele Irrwege offen, aber die Zeit, in der er lebt, ist nicht einfach ausweglos dem selbstzufriedenen Unglauben verfallen. Damit ist eine religiöse Situation entstanden, die allein es schon rechtfertigt, die Gegenwart zu bejahen und Vertrauen in die Zukunft zu haben.

[1] Vgl. *Friedrich Nietzsche:* Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben: in: Werke. Bd. I. Leipzig 1895, S. 343.

[2] Vgl. *Wilhelm Dilthey:* «. . . die Relativität jeder Art von menschlicher Auffassung des Zusammenhanges der Dinge ist das letzte Wort der historischen Weltanschauung, alles im Prozess fliessend, nichts bleibend. . . . aber wo sind die Mittel, die Anarchie der Ueberzeugungen, die hereinzubrechen droht, zu überwinden?» In: Gesammelte Schriften. Bd. V. Leipzig 1924, S. 9.

[3] *Wolfgang Brezinka:* Erziehung als Lebenshilfe. Eine Einführung in die pädagogische Situation. 4. Auflage. Wien und Stuttgart 1965, S. 94 ff.

[4] Vgl. *Klemens Brockmöller:* Christentum am Morgen des Atomzeitalters. Frankfurt a. M. 1954.

[5] *Hans Müller-Eckhard:* Das unverstandene Kind. Stuttgart 1953, S. 15.

Aus: Wolfgang Brezinka: *Der Erzieher und seine Aufgabe* (Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1966). — Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlags.

Die neue Chance des Primarlehrers

Gedanken nach einer Amerikareise

Dr. Fritz Müller-Guggenbühl, Seminardirektor, Thun

Der Gedankengang, dem dieser Aufsatz folgt, ist lapidar:
Erstens: Gute Volksschullehrer zu haben, war zu allen Zeiten wichtig. Zweitens: Gute Volksschullehrer zu bekommen, ist gegenwärtig schwierig. Drittens: Was lässt sich – gemäss dem Augenschein in Amerika – für die Rekrutierung der Lehrer erhoffen?

Gute Volksschullehrer zu haben, war zu allen Zeiten wichtig

Die Erfahrungen mit der Entwicklungshilfe haben gezeigt, dass es relativ leicht ist, den Entwicklungsländern Fabriken, Traktoren und Geldsummen zur Verfügung zu stellen, dass solche Anstrengungen aber verlorene Mühe sind, wenn in diesen Ländern nicht geschulte, des Schreibens und des Lesens kundige Menschen wohnen, welche die Maschinen bedienen, die Traktoren reparieren und die Geldsummen verwalten können.

Bei uns in der Schweiz ist die allgemeine Volksbildung so selbstverständlich geworden, dass wir ihre Leistungen kaum mehr würdigen. Sehr viele Zeitgenossen gleichen in ihrer Beurteilung der Volksschularbeit dem Mann, der sagte, er halte den Mond für sehr viel wichtiger als die Sonne, weil der Mond des Nachts scheine, wenn es dunkel sei, die Sonne aber lediglich am Tage, wenn es hell sei. Uebertragen: Kaderschulung aller Art ist wesentlich, damit im Dunkel des unerforschten Neulandes helle Monde leuchten. Eine hochstehende allgemeine Volksbildung anderseits ist für das Zusammenleben der Menschen eine unerlässliche Voraussetzung:

Die meisten Hoffnungen, welche die Gründer der schweizerischen Volksschule vor anderthalb Jahrhunderten hegten, sind in Erfüllung gegangen: dank unserer allgemeinen Volksbildung funktionieren in der Schweiz der Staat, die Wirtschaft und die Armee. Der Stimmbürger kann, ohne mit dem Zeigefinger nachfahren zu müssen, orientierende Artikel lesen. Die Verkäuferin ist imstande, die Preise von drei, vier Artikeln im Kopf zusammenzuzählen. Und selbst in der kleinsten Militärgruppe findet sich in der Regel ein Mann, der fähig ist,

nach der Karte zu marschieren, ohne dass sich der dort eingezeichnete Fussweg später als Höhenkurve entpuppt.

Was für das Funktionieren des Ganzen gilt, gilt für die Prägung der Persönlichkeit. Geben Sie sich, lieber Leser, einen Augenblick einer angenehmen Beschäftigung hin: denken Sie einen Moment an sich selber! Welche Lehrer haben vorwiegend dazu beigetragen, Sie zu dem zu machen, was Sie sind? Würde man die Antworten auf diese Fragen nach der Altersgruppe des Antwortenden ordnen, ergäbe sich sehr wahrscheinlich, dass, je älter der Antwortende ist, desto tiefer die Schulstufe liegt, welcher er entscheidenden Einfluss zuschreibt:

Der Gymnasiast erlebt die prägende Kraft seines Fachlehrers bewusster und intensiver als der Drittklässler die persönlichkeitsformenden Einflüsse seiner Primarlehrerin. Die neuere Psychologie hat den Trugschluss, zu dem diese Tatsache gelegentlich geführt hat, korrigiert. Sie weist überzeugend nach, dass wesentliche Festlegungen im Leben des Menschen in der frühen Kindheit erfolgen. Diese prägenden Einflüsse werden vom Kinde sehr selten bewusst als solche erlebt. Sie sind aber dennoch da, und sie sind wirksam. Es sind Samenkörner, welche in langen Jahren zur Pflanze heranreifen.

Die rationalistische Weltauffassung, welche im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts dominierte, hat die messbaren, die genau feststellbaren und formulierbaren Bildungseinflüsse überschätzt. Die Primarschule galt deshalb damals als die Unterrichtsanstalt, welche den Kindern die notwendigen elementaren Fertigkeiten beizubringen habe, vor allem das Lesen, Schreiben und Rechnen. Persönlichkeitsformende Einflüsse, so glaubte man, seien den späteren, den höheren und damit auch den «wichtigeren» Schulen vorbehalten.

Die auf den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie beruhende Bildungs- und Erziehungstheorie unserer Zeit hat diese Verzeichnung korrigiert. Wir wissen heute, dass es dem Primarlehrer genau so gut möglich ist, persönlichkeitsformend zu wirken, wie dem Gymnasiallehrer oder dem Hochschuldozenten.

Diese Einsicht ist aber, so scheint mir, noch nicht wirklich ins Bewusstsein einer Mehrheit von Zeitgenossen, ja nicht einmal ins Bewusstsein einer Mehrheit von Primarlehrern eingedrungen. Immer wieder begegnet man Männern, welche in der Diskussion mit Akademikern entschuldigend oder leicht beschämt bemerken, sie seien halt «nur Primarlehrer».

Das «Nur» ist ein Anachronismus. Es ist ebenso falsch, wie wenn ein Kinderarzt verschämt gestände, er sei halt «nur» Kinderarzt und nicht Spezialist einer anderen medizinischen Sparte.

In der Schweiz dauert die Ausbildung des Primarlehrers nach dem 9. Schuljahr vier bis fünf Jahre, die Ausbildung des Sekundarlehrers sieben bis acht Jahre, die Ausbildung des Gymnasiallehrers neun bis zehn Jahre.

In den Vereinigten Staaten hat der grössere Teil aller Primarlehrer die selbe Ausbildung wie die Lehrkräfte der höheren Stufen. Der Lohn richtet sich nicht nach der Stufe, welche der Lehrer unterrichtet, sondern nach dem Universitätsgrad, den er sich erworben hat.

Ich will damit nicht sagen, dass man auch in der Schweiz die Primarlehrerausbildung entsprechend verlängern müsse. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass die Grundausbildung genügt, dass man aber in gewissen Zeitabständen obligatorische Weiterbildungssemester verlangen sollte.

Zwar lässt sich unschwer feststellen, dass auch in Deutschland und in vielen Ländern, deren Lebensstil am ehesten mit dem unseren verglichen werden kann, die Primarlehrer fast ebenso lange, ebenso intensiv und ebenso «akademisch» ausgebildet werden wie die Sekundar- und die Gymnasiallehrer. Mir scheint aber, diese Dehnung der Primarlehrerbildung sei die falsche Konsequenz einer richtigen Erkenntnis: Die Tatsache, dass die Arbeit des Primarlehrers genau so wichtig, genau so bedeutend und genau so prägend ist wie die Lehrtätigkeit auf höheren Stufen, will meiner Ansicht nach nicht heissen, dass die Vorbereitung auf diese Arbeit gleich lange dauern soll.

Sekundarlehrer und vor allem Gymnasiallehrer müssen, um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein, intensive Fachstudien betreiben. Die besondere pädagogische, methodische und didaktische Ausbildung, deren der Primarlehrer bedarf, ist zwar nicht weniger anspruchsvoll, aber sie kann weniger leicht vorweg genommen werden; sie steht in engstem Zusammenhang mit der Erfahrung und der persönlichen Reife des angehenden Lehrers. Wird sie als akademisches Studium betrieben, läuft sie Gefahr, sich wortreich-systematisch aufzuplustern und einfache Tatbestände durch pseudowissenschaftlichen Jargon zu verdunkeln.

Gute Primarlehrer zu bekommen ist heute schwierig

In seinem Bilderbuch «Die Heimat im Plakat» zeichnet Friedrich Dürrenmatt einen kopf-, arm- und beinlosen Krüppel, der auf einem flachen kleinrädrigen Brückenwagen hockt, und schreibt dazu «Auch Du kannst noch Lehrer werden!»

Das unflätige Bild des Dramatikers ist meiner Ansicht nach nicht karikierte Wahrheit, es scheint eher das fragwürdige Produkt eines massiven Schockierungsbedürfnisses zu sein. Allerdings haben die Lehrerbildungsstätten Nachwuchssorgen zum grossen Teil gerade deshalb, weil nicht «auch er noch Lehrer werden kann».

Vor dreissig Jahren vollzog sich die Scheidung der begabten Sekundarschüler in Gymnasiasten und Seminaristen vorwiegend gemäss der sozialen Herkunft. Der Lehrerberuf war sozialer Aufstiegsberuf. Des Lehrers Bildungsweg durchs Seminar und seine spätere Tätigkeit waren dem Bauern, Angestellten und Arbeiter vertraut; die lange, abzweigungslose Strasse zum Doktorat hingegen über Gymnasium, Matur und Hochschule lockte in diesen Kreisen selten.

Niemand wird bedauern, dass unsere Gymnasien heute viel weniger Standesschulen sind als früher. Auf die Rekrutierung der Seminaristen aber hat sich die Entwicklung natürlich ungünstig ausgewirkt. Von Ausnahmen abgesehen, interessiert sich die intellektuelle Elite der Sekundarschüler oder – in Kantonen mit gymnasialem Unterbau der Lehrerbildung – die intellektuelle Elite der Maturanden nicht für den Lehrerberuf.

Dass das Gesagte für die Töchter in sehr viel kleinerem Masse gilt, wird dem Leser sofort klar, wenn er sich in die angenehme Rolle der Eltern eines begabten 15jährigen Mädchens versetzt. Wer sich entschliesst, die Tochter ins Seminar zu schicken, vermittelt ihr eine frauengemässe, das Musische stark betonende Mittelschulbildung; er erschliesst ihr einen angesehenen Frauenberuf mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten und

zudem noch die Möglichkeit zum akademischen Weiterstudium. Eine gewisse Gefahr droht leider dem Nachwuchs an begabten Lehrerinnen vom sozialen Prestigedenken her. Im Empfinden vieler Familien des oberen Mittelstandes ist das Gymnasium der «Jaguar», ein Seminar aber nur ein VW.

Ich kann hier nicht allen Gründen für die Rekrutierungsschwierigkeiten im Primarlehrerberuf nachgehen. Vielmehr möchte ich auf Grund meiner Beobachtungen und Erlebnisse in den Vereinigten Staaten auf eine neue Chance hinweisen, die sich für den einzelnen Primarlehrer – und damit für den Lehrerstand – ergibt.

Grundlagen für das «höhere Wissen» schon im Primarschulalter legen!

Was hat sich, so lautet die Hauptfrage, die ich mir bei meinem Besuch in den USA stellte, im amerikanischen Schulwesen in den letzten anderthalb Jahrzehnten geändert?

Der augenfälligste Wandel besteht darin, dass die Primarschule wiederaufgewertet worden ist. Von den an der University of Philadelphia diplomierten Bachelors of Arts zum Beispiel trat letzten Herbst ein grösserer Teil in den Primarschuldienst ein als je zuvor. Ausserdem ist die Tendenz zur stets weiter gehenden Verweiblichung des Primarlehrerstandes abgeklungen. Der Primarlehrerberuf zieht in den Vereinigten Staaten heute Leute an, die noch vor wenigen Jahren nie daran gedacht hätten, Volksschullehrer zu werden.

Der Hauptgrund für diesen erfreulichen Wandel liegt in der Erkenntnis, dass der Primarschulunterricht es dem fachlich interessierten Lehrer ermöglicht, schon entscheidende Grundlagen für ein Fachgebiet der höheren Bildung zu legen.

Ich habe im ersten Abschnitt ausgeführt, dass der erzieherische, der persönlichkeitsformende Einfluss des Primarlehrers sehr bedeutend ist. Diese Feststellung hat in den letzten paar Jahrzehnten kaum jemand mehr bestritten. Neu und darum noch unvertraut hingegen ist die Einsicht, dass der Primarlehrer auch entscheidende und bleibende Erkenntnisse vermitteln kann, welche bereits wertvolles Fachwissen darstellen und das grundlegende Verständnis für einzelne Wissenschaften erleichtern.

Diesem Gedanken nachzugehen lohnt sich, denn es besteht kein Zweifel, dass die darauf basierenden neuartigen Methoden dem Primarunterricht auch in unserem Lande starke Impulse geben können.

Wenn eine junge Mutter in der Eisenbahn zu ihrem vierjährigen Mädchen sagte: «Lueg, Vreneli, das Wauwaueli darf au Tschitschi faarele!», so empfinden die meisten Mitreisenden eine solche Babysprache als unangenehm und unpassend. Sie sind der Ansicht, dass man mit Kindern zwar ihrem Verständnis angepasst reden soll, grundsätzlich aber in unserer eigenen Ausdrucksweise, in der Sprache der Erwachsenen. Ein besonderes, niedlich-putziges und nur für den Umgang mit Kindern reserviertes Vokabularium lehnen wir ab.

Entsprechend ist die heutige Auffassung auf dem Gebiet der sexuellen Aufklärung. Ein fünfjähriger Knabe kann die Vorgänge um Zeugung und Geburt nicht in der gleichen Weise erfassen wie ein Erwachsener. Die Belehrung hat sich darum dem Kind anzupassen, aber nicht etwa in der Weise, dass man nun vom Storch erzählt und etwas Vorläufiges und Unrichtiges sagt, das später wieder korrigiert oder aufgegeben werden muss.

Vor allem auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, weniger deutlich auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft, so sagen die Amerikaner, sei der Primarschulunterricht bei der Storchmethode stehengeblieben. Das müsse sich ändern. Das Schema «Von Anfang an das Endgültige, aber in kindgemässer Weise und kindgemässer Dosierung», soll auf allen Gebieten des Wissens angewandt werden. In einer Schrift, die von der Vereinigung der amerikanischen Naturwissenschaftslehrer herausgegeben wurde, «Theory into Action», heisst es: «Die Grundschulung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ist veraltet. Es ist unsere Ueberzeugung, dass gerade in den ersten Schuljahren das Verständnis für die wissenschaftliche Arbeit am besten gefördert werden kann.»

Wir stehen hier, so scheint mir, am faszinierenden Anfang neuer methodischer Möglichkeiten. In den Vereinigten Staaten und in Kanada ist es so, dass diese neuen Möglichkeiten hervorragende Fachleute aus allen Wissensgebieten angezogen haben. «Wie muss ich», lautet die Fragestellung dieser Gelehrten, «meine Wissenschaft, meine Atomphysik, meine Frühgeschichte oder meine Biologie auf der Primarschulstufe darbieten, dass Vereinfachung und Anpassung an die kindliche Verständnisfähigkeit nicht Verfälschung bedeuten? Wie kann ich erreichen, dass die Erkenntnisse vom Kind aufgenommen werden können, ohne dass ich falsche, nur vorläufig geltende Begriffe einzuführen habe oder falsche, nur vorläufig geltende Vorstellungen wecke?»

Antworten auf diese Fragen liegen bereits vor:

Das Fundament für den neuen Lehrplan der Naturwissenschaften auf der amerikanischen Primarschulstufe zum Beispiel bilden zwölf Grundpfeiler der naturwissenschaftlichen Theorie. Der erste dieser Sätze lautet: «Jeder Stoff ist aus Elementarteilchen zusammengesetzt, die unter gewissen Bedingungen in Energie umgewandelt werden können, und umgekehrt.»

Aufgabe einer neuen Methodik der Naturkunde ist es nun, diese Einsicht in eine dem Kind angepasste Sprache und dem Kind angepasste Bilder umzusetzen, ohne dass die Erkenntnis verfälscht wird.

Um beispielsweise den Grund zu legen für das Verstehen einer linearen Reaktion, arbeitet man bei Sechstklässlern mit Dominosteinen. Man stellt sie in Abständen von zwei Zentimetern auf und gibt dem ersten einen leichten Stoss.

Die viel zitierte «neue Mathematik» macht im Prinzip dasselbe. Auch sie unternimmt den Versuch, von Anfang an die endgültigen, die bleibenden, die richtigen Kategorien einzuführen, ohne den Umweg über vorläufige, später wieder aufzugebende Begriffe und Methoden zu machen. «Unité de doctrine vom Kindergarten bis zur Universität» lautet das Motto der Association française des professeurs de mathématiques.

Ein klassischer Rechnungsdialog zwischen dem Primarlehrer und seinen Schülern ist der folgende: «Wieviel sind drei + fünf?» –«Acht!» – «Wieviel sind fünf + drei?» – «Acht!» – «Wieviel sind fünf weg drei?» – «Zwei!» Stellt nun ein Schüler die Frage, wieviel drei weg fünf gebe, antwortet der Lehrer: «Das geht nicht!» Er erweckt damit im Schüler den Eindruck, dass es Rechnungen gebe, die man nicht rechnen könne. Und von diesem Moment an existieren dann sechs Jahre lang Rechnungen, die «nicht gehen». Wen wundert's, dass die Vierzehnjährigen nachher Mühe haben, die negativen Zahlen zu verstehen. Ich habe den Physiklehrer eines schweizerischen Technikums gebeten, mir weitere «Naturkundesünden» der Primarlehrer zu nennen. Seiner Ansicht nach liesse sich beispielsweise der Unterschied

zwischen Masse und Gewicht auf der Volksschulstufe ohne weiteres gemäss der heute geltenden Theorie einführen.

Was mit diesen Beispielen für das Gebiet der Naturwissenschaften dargelegt worden ist, gilt im Prinzip auch für die anderen Bereiche des Unterrichts. Allerdings fällt es einem schwer, im Gebiet der sprachlichen, musischen oder historischen Bildung entsprechend einleuchtende Beispiele zu finden. Das kommt wohl davon her, dass geisteswissenschaftliche Einsichten in der Regel eine gewisse menschliche Reife voraussetzen, zum Beispiel das Interesse für fremdes seelisches Geschehen, welches Kinder vor der Pubertät einfach nicht haben können. Trotzdem ergeben sich auch in diesem Bereich neue Möglichkeiten: Es geht vor allem darum, den frühen Unterricht so anzulegen, dass er zwar intellektuell ehrlich und wahrheitsgemäss ist, sein Hauptgewicht aber auf das initiative Erfassen der Zusammenhänge legt.

Besonders überzeugend scheinen mir die Bemühungen um neue Formen der religiösen Erziehung (wie sie zum Beispiel auch Oderesia Knechtle aus Freiburg im Breisgau empfiehlt): Anstatt dem Kind vorläufige und später wieder aufzugebende Vorstellungen zu übermitteln von einem Rauschebart-Liebgott, welcher von Engeln umflattert im goldenen Fauteuil sitzt, geht eine neue Religionsmethodik darauf aus, im Kind – seiner Stufe und seiner Auffassungsfähigkeit angepasst – das Verständnis für das Symbol zu wecken.

Ich habe in den USA einen Lehrer an der Arbeit gesehen, der mit seinen Drittklässlern die literarischen Begriffe «episch» und «dramatisch» erarbeitete oder, bescheidener gesagt, das Verständnis dafür vorbereitete. Er liess die Kinder erleben, wie der eine Dichter breit und gemächlich erzählt, wie er bei Einzelheiten verweilt und Gegenstände behaglich schildert, während der andere Dichter die Handlung mit jedem Satze zielstrebig vorwärtstreibt.

Ein anderer Lehrer gab in seiner Geographiestunde den Viertklässlern als Information lediglich die Tatsache, dass Zivilisationen häufig in fruchtbaren Flusstälern ihren Ursprung hatten. Indem er sie Erklärungen dafür finden liess, legte er einen Grund für das Verständnis geographischer Zusammenhänge.

Auch bei uns gibt es natürlich Beispiele für solches vor-läufiges, grundlegendes Unterrichten. Unter dem Titel «Lyrische Gedichte für Viertklässler» zeigt Hans Rudolf Egli in der «Berner Schulpraxis» auf, wie zum Beispiel das gewiss nicht für Kinder geschriebene Gedicht «Anemone» von Gottfried Benn von Viertklässlern nachgefühlt und darum auch «verstanden» werden kann. Das intuitive Erfassen der von Benn angedeuteten Botschaft des kleinen Frühblühers ist dem Kinde möglich. Die Abstempelung «Realalter» für die Primarschulstufe ist zwar nicht falsch, aber sie ist zu grobmaschig. Neben dem Sinn für das Wirkliche hat der Primarschüler sehr viel andere Fähigkeiten und Möglichkeiten. Ob diese blühen oder serbeln, hängt von den Anregungen ab, die das Kind empfängt. Dieser Gedanke weist auf den entwicklungspsychologischen Hintergrund der neuartigen Methoden hin:

Kinder haben mehr Fähigkeiten, als man glaubt

Es ist nicht unbedenklich, die Lehre der grossen Pädagogen in zwei, drei Sätze zusammenziehen zu wollen. Zu Heinrich Pestalozzis Unterrichtslehre sei der Versuch dennoch gewagt: Die Natur geht in der Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, so glaubt Pestalozzi, einen Sprünge vermeidenden und für alle Einzelwesen in gleicher Weise festgelegten Gang. Aufgabe des Lehrenden ist es, diesen Ablauf der natürlichen Entwicklung zu verstehen, ihn anzuerkennen und – vor allem – ihn zu unterstützen.

Auf diesem Grundgedanken basiert die Entwicklungspsychologie der letzten hundert Jahre. Sie hat es unternommen, den natürlichen Gang des Heranreifens stets noch genauer zu erfassen und noch differenzierter zu beschreiben. Dabei hat sich in neuerer Zeit wiederum ein Schweizer, Jean Piaget, Weltruhm und Weltdank erworben. Er hat zum Beispiel untersucht, von welchem Alter an ein Kind imstande ist, einen Denkvorgang umzukehren und ihn rückwärts ablaufen zu lassen, oder in welchem Alter das Kind die Vorstellung von der Konstanz der Materie erwirbt.

Nachdem die Entwicklungspsychologie die Zuordnung einzelner Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einzelnen Altersstufen bewerkstelligt hatte, war es ihr ein leichtes, auf dieser Basis Intelligenztests auszuarbeiten. Als normal intelligent gilt seither das sechsjährige Kind, dessen intellektueller Entwicklungsstand dem durchschnittlichen Sechsjährigen entspricht; hochbegabt ist der Sechsjährige, wenn er die Aufgaben des Achtjährigen löst, und minderbegabt ist er, wenn er nicht über die Aufgaben für die Vierjährigen hinauskommt.

Amerikanische Psychologen stellten nun aber vor einigen Jahren eindeutig fest, dass die Kinder (von San Franzisko zum Beispiel) unter dem Einfluss des Fernsehens intelligenter – die Problematik des Intelligenzbegriffs braucht uns in diesem Zusammenhang nicht zu kümmern – geworden sind. Später haben Psychologen in Genf, in München und in London dasselbe beobachtet.

Was ist passiert? Die Zivilisation, zum Beispiel das Fernsehen, gibt dem kleinen Kind die Möglichkeit, Fähigkeiten zu üben, die bis anhin ungeübt geblieben sind. Der Gang der kindlichen Entwicklung kann eben beeinflusst werden: beschleunigt, verlangsamt, geändert.

Man darf diese neu entdeckten Leistungsmöglichkeiten des Kindes nicht einfach als «Verfrühung» bezeichnen. «Verfrüht» sind sie lediglich dann, wenn wir sie an unserem traditionellen Bild des menschlichen Entwicklungsganges messen. Dieser Maßstab ist aber keineswegs fix.

Ein gewisses Unbehagen, ein dumpfes Gefühl, die Kinder möglicherweise zu «überzüchten», werden wir allerdings nicht ganz los. Selbst für uns Erwachsene ist ja ein gewisses Mass an Zurückhaltung gegenüber der Zivilisation heilsam, und für Kinder natürlich noch viel mehr. Der bewusste – und in vielen Fällen erwünschte – Verzicht auf die Entfaltung einzelner Fertigkeiten und Fähigkeiten eines Kindes ist aber etwas ganz anderes als die nicht länger haltbare Ansicht, im betreffenden Alter sei diese oder jene Leistung einem Kinde unmöglich.

Aufwertung des Primarschulunterrichts

Die in Amerika begonnene Arbeit der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Verständnisebene des Primarschülers scheint mir weit wesentlicher zu sein als die Perfektionierung der Anschauungsmittel. Die technische Verbesserung der Hilfsmittel erinnert einen stets an eine unendliche Reihe, die gegenwärtig

vielleicht bei 1,11111 steht. Immer wieder kommt jemand und fügt mit einem neuen, technisch noch raffinierteren Anschauungsmittel eine weitere Eins hinzu. Warum soll er nicht? Gewonnen ist damit allerdings fast nichts, denn die Begrenzung bleibt, die Begrenzung, gegeben durch die Verständnisfähigkeit des Kindes und das methodische Geschick des Lehrers.

Viel wesentlicher, glaube ich, wäre: Jede Erkenntnis der Wissenschaft soll im gemeinsamen Bemühen der Forscher und Lehrer in eine nicht verfälschte, hingegen dem kindlichen Denken angepasste Form gebracht werden. Der Forscher, der diese Umsetzungsarbeit leistet, legt damit den tragenden Grund zur späteren Entwicklung des höheren Wissens. Der Lehrer, der sie vermittelt, ist eine wahre Pestalozzi-Natur: nicht gutmütig, wie es der populären Pestalozzi-Vorstellung entspricht, sondern kreativ.

In den USA und Kanada hat nun, wie gesagt, die neue Betrachtungsweise hervorragende Köpfe für die Primarschule gewonnen. Die Primarschule, sagen sie, ist der entscheidende Ort aller Lehrtätigkeit, denn dort werden die richtigen oder falschen Fundamente gelegt. Die Primarschule wird dadurch aufgewertet.

Diese Aufwertung der Primarschule wird auch in der Schweiz erfolgen. Für den Stand der Primarlehrer bedeutet sie eine neue Chance: Viele geistig anspruchsvolle Primarlehrer fühlen sich heute etwas abgeschoben auf ein totes Geleise. Sie beneiden die Forscher, die Anteil haben an Neuentdeckungen und Neuentwicklungen.

Dieses Gefühl des Abgeschobenseins ist, das zeigt die neue Entwicklung in den Vereinigten Staaten, unbegründet. Die Forschungsfront läuft mitten durch die Schulzimmer einer jeden Primarschule.

(Abdruck aus «*Schweizer Spiegel*», Nr. 3/1967, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers)

WIR STELLEN VOR PETER LEHNER

In Erkenntnis, dass geistige Erstarrung dem Menschen nicht minder abträglich sei als die körperliche, begann ich Wortsport zu treiben. Ich erfand mir zweierlei Freiübungen, die sich ergänzen. Einerseits bemühe ich mich um äusserste Knappheit, es ergeben sich formelhafte Sprüche und Verse. Anderseits versuche ich Voraussetzungen und Vorurteile so lange zu zerreden, bis Wirklichkeit durchschimmert, dies in meinen Zerzählungen, so:

Angenommen, einer sei aufgrund exakter Versuche vom Entweder-Oder zum Sowohl-Als-auch und zu doppeltem Braten gekommen.

Er hatte sich nicht getäuscht: im Spezereiladen der Hinteren Gasse hing noch eine zweiarmige Waage. Er bat den greisen Krämer, das Positive in die eine, das Negative in die andere Schale zu legen. Der Alte erwies ihm den Gefallen gern, war aber erstaunt, als er sah, dass der Zeiger nicht einmal wankte, geschweige denn nach dem Positiven sich neigte, wie er erwartet hatte. Der Kunde dagegen war überrascht, dass der Zeiger nicht nach dem Negativen ausschlug. Der Krämerwaage war anscheinend doch nicht zu trauen, und er ging hinüber zum Metzger; der hatte eine neue elektrische Waage, führte aber die gewünschte Ware nicht. Der Apotheker nebenan durfte Medizin gegen solche Krankheiten nur auf Anordnung des Arztes abgeben. Die Waage in der Bahnhofhalle reagierte auf das Positive nicht, was ihn weiter nicht verwunderte; er hoffte gar, einen Zwanziger gewonnen zu haben. Doch der Zeiger trat auch auf das Negative nicht ein. Aha, da steht: ohne Gewähr, und es blieb eine kleine Hoffnung, welche schliesslich einer Briefwaage zum Opfer fiel.

Da er aber fest überzeugt war, dass das Positive durch und durch zerfressen sei vom Negativen, musste er nunmehr schweren Herzens annehmen, das Negative seinerseits sei durchsetzt und durchzogen vom Positiven, wobei ihm sein Leibgericht einfiel, denn es ging schon sehr gegen Mittag. Er begab sich, um der Sache nun endgültig auf den Grund zu kommen, wieder zum Metzger. Dort liess er sich ein Pfund durchzogenen Rindfleisches abwägen, forderte alsdann den verdutzten Berufsmann auf, den Speck herauszuziehen, liess das Fleisch wieder wägen und siehe, es war kein Pfund mehr. Nun legte er den Speck hinzu und siehe, es war wieder ein Pfund. Der Fall war klar, und der Metzger stach brummend den Speck wieder ein.

Daheim roch es wundersam – in der Pfanne schmorte ein durchzogener Rindsbraten. «Wieviel?» fragte er seine Frau. «Ein Pfund.» Von einer Idee durchzuckt, warf er sein Stück ins aufzischende Fett, und (an dieser Tatsache hätte sich sicherlich nichts geändert, auch wenn es logischerweise ein Pfund Speck, durchzogen mit Rindfleisch, gewesen wäre) in der Pfanne befand sich nicht nichts, sondern ein Kilo.

Aus «Angenommen, um 0 Uhr 10», Zerzählungen.

Ein Weisser, der sich die Freiheit nimmt
zu sagen: Es gibt auch eine schwarze Freiheit
ist der weissen Freiheit unwürdig.
Ein Schwarzer, der sich die Freiheit nimmt
zu sagen: Es gibt auch eine rote Freiheit
ist der schwarzen Freiheit unwürdig.
Ein Roter, der sich die Freiheit nimmt
zu sagen: Es gibt auch eine gelbe Freiheit
ist der roten Freiheit unwürdig.
Ein Gelber, der sich die Freiheit nimmt
zu sagen: Es gibt auch eine weisse Freiheit
ist der gelben Freiheit unwürdig.
Ein Weisser, der sich die Freiheit nimmt

*

Längs die Kolonne
hinten hupt einer
quer die Zollschranke
vorne hupt keiner

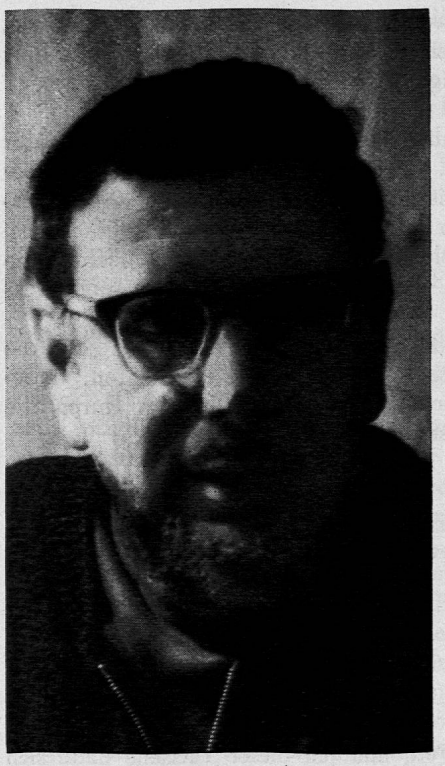
*

wie schon goethe sagt
sagt schon wie goethe
schon goethe sagt wie
sagt wie goethe schon
goethe sagt schon wie
wie sagt goethe schon

*

Keiner kam mehr dazu
die Fahnen auf Halbmast zu senken
unbenutzt blieben die Bunker
die öffentlichen, die privaten
mit Reithalle und swimming-pool.
Gegenstandslos sind die Notstandsgesetze
hinfällig geworden die Orden
ein Heer von Helden
und in Millionenauflage
der unbekannte Soldat

Aus: peter lehner, ein bisschen miss im kredit, wort sport (anabas-verlag günter kämpf, 1967)



Peter Lehner, geboren 1922 in Thun. Studium der Germanistik und Romanistik, Diplom für das höhere Lehramt. Einige Jahre Journalist, seit 1953 Lehrer in Bern-Bümpliz, Werbetexter.

Werke: «rot grün», Gedichte (1955); «Asfalt im Zwielicht», Gedichte (1956); beide vergriffen; «Ausfallstrasse», Gedichte (1959); «Fase Kran», Gedichte (1964); «Angenommen, um 0 Uhr 10», Zerzählungen (1965); alle Tschudi-Verlag, St. Gallen; «ein bisschen miss im kredit, wort sport», Gedichte (1967), Anabas-Verlag, Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main.

Unterricht

Englisch abseits der Grammatik*

Oskar Rietmann †, Abtwil SG

Zur Betonung im Englischen

Während im Deutschen als einer reingermanischen Sprache die Betonungsverhältnisse einfacher liegen, sind sie schon bei den englischen Erbwörtern verwickelter, indem die Endbetonung nicht nur beim Typ Vorsilbe plus Stammwort (mistake), sondern auch bei Zusammensetzungen (moreover) und Wortgruppen (hard and fast) vorkommt und der schwebenden Betonung (bláckbìrd neben bláck bìrd) eine grössere Bedeutung zukommt.

Beispiele mit *Erst*betonung: harbour, angel, shoulder, sunshine, footstep, widow; mit *End*betonung: nevertheless, straight-forward; bill-of-fare; somebody else, each other; mit *schwebender* Betonung: business-man, gold watch, ground floor, oak tree, tooth-brush, spare-time.

Wie stehen nun die Verhältnisse bei den Lehnwörtern französischer und lateinischer Herkunft?

Die Wörter, die zuerst aufgenommen wurden, entstammen dem Latein: glory (gloria), study (studium), angel (angelus), master (magister) und haben die Erstbetonung einfach übernommen.

Anders liegt der Fall bei honour und colour. Diese volle Nachsilbe entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Im Mittelenglischen hatte sie noch ihr volles Gewicht, weil sie Akzentträgerin war. Die Betonung wurde im Lauf der Zeit in Anlehnung an die Erbwörter (harbour) auf die Stammsilbe verlegt. Weitere Beispiele französischer Lehnwörter: author, progress, service, constant. – Später erfolgten nochmals Anleihen beim Latein: career, police, critique, unique, die den Uebergang zur Erstbetonung nicht mehr mitmachten. Darunter sind zahlreiche Verben wie repeat, attest, proceed, conduct, digest, import, die in einzelnen Fällen durch Verschiebung des Akzents nach vorn dazugehörende Haupt- und Eigenschaftswörter bildeten: con'duct (sich betragen) – 'conduct (das Benehmen), re'fuse (verweigern) – 'refuse (wertlos).

Endbetont sind point of view, matter-of-fact, cup and saucer, knife and fork vereinzelt, da Zusammensetzungen und Wortgruppen aus romanischen Bestandteilen eher selten sind.

Umgekehrt verhalten sich die Drei- und Viersilbler, die bei Erbwörtern selten sind. Ein Wort wie melody war endungsbetont, hatte aber einen leichten Ton auf der ersten Silbe (vgl. Melo'die). In dem Mass, als dieser an Kraft gewann, schwächte sich der Hauptakzent ab. Ferner: honesty, character, politics, voluminous, subsidiaries, inconsistency. Ist darin eine Vorsilbe eingeschlossen, verschiebt sich der Akzent auf die zweitletzte Silbe: remember, consider, prepare. – Im übrigen ergibt sich hier ein so bewegtes Bild, dass es schwerhält, verbindliche Regeln aufzustellen.

* Vgl. SLZ 50, 1967, S. 1610.

Praktische Hinweise

Praktische Angaben über das Auffinden heimatkundlicher Literatur

Wer sucht, der findet, und wo das Suchen leicht gemacht wird, da ist auch das Finden nicht schwer. In ganz besonderem Masse wird der Suchende unterstützt, wenn er heimatkundliche Literatur benötigt. Einmal dadurch, dass die Gemeindebibliotheken im allgemeinen die ortskundlichen, die Kantonalbibliotheken die heimatkundlichen Werke ihres Kantons systematisch sammeln; zweitens dadurch, dass für dieses Fach viele spezielle Bibliographien erstellt werden. Deshalb wird sich beispielsweise der Bündner vor allem an die Kantonsbibliothek in Chur, der Zürcher an die Zentralbibliothek in Zürich, der Luzerner an die Zentralbibliothek in Luzern wenden, indem er dort Kataloge und Bibliographien durchstöbert. Da wo die Suche aber über die Kantonsgrenze hinausgeht oder wo Lücken bestehen, da hilft die Schweizerische Landesbibliothek aus der Klemme.

Die Schweizerische Landesbibliothek wurde im Jahre 1895 mit der gesetzlichen Bestimmung gegründet, alle schweizerischen Bücher und Zeitschriften zu sammeln, die nach 1848 erschienen sind. Unter schweizerischer Literatur ist zu verstehen: alle von Schweizer Autoren im In- und Ausland erschienenen, alle von Schweizer Verlegern herausgegebenen und vor allem die über die Schweiz (auch von Ausländern) geschriebenen Bücher und Zeitschriften. Es ist nun aber klar, dass eine Bibliothek, die neu ins Leben gerufen wird, sich nicht plötzlich alle in den letzten 50 Jahren erschienenen Bücher beschaffen kann. Die Landesbibliothek ist noch heute daran, Lücken aus dieser Zeit vor 1900 auszufüllen. Seit ihrem Gründungstage ist sie bestrebt, laufend all das zu erhalten, was in ihren Sammelkreis gehört. Da aber auch ein Bibliothekar kein Hellseher ist, der mit somnambuler Sicherheit jede Neuerscheinung entdeckt, so darf sich niemand wundern, wenn er auch für die Zeit nach 1900 immer wieder Lücken entdeckt. Hier ist die Landesbibliothek auf die Mithilfe des Publikums angewiesen, das ihr solche Lücken meldet, oder noch besser, private Herausgeber von Schriften darauf aufmerksam macht, der Landesbibliothek ein Exemplar zu übergeben. Alle an die Bibliothek kommenden Schriften werden im «Schweizer Buch», der Bibliographie des schweizerischen Schrifttums, und in den entsprechenden Fachbibliographien laufend veröffentlicht.

Das Erstellen der für eine Bibliothek erforderlichen Kataloge ist eine langwierige, kostspielige Kleinarbeit. Es ist deshalb nicht allen Bibliotheken möglich, ihre Kataloge so auszubauen, wie es notwendig wäre. Wo deshalb mit einfachen Katalogen gearbeitet werden muss, kann man sich mit Fachbibliographien helfen, die man ohnehin benützen muss, falls man Zeitschriftenartikel sucht, da die öffentlichen Bibliotheken allgemein keine Zeitschriftenartikel, sondern nur Monographien in ihre Kataloge aufnehmen. Für heimatkundliche Literatur kommen hier vor allem in Frage:

die *Bibliographie* der schweizerischen Landeskunde, hrsg. von der Zentralkommission für Schweiz. Landeskunde, 60 Bände, Bern, 1894–1912;

die *Bibliographie* der Schweizergeschichte, enthaltend die selbständig erschienenen Druckwerke zur Geschichte der Schweiz bis Ende 1913, Bände 1–3, hrsg. von Hans Barth, Basel, 1914, 1915;

die *Repertorien* über die in Zeit- und Sammelschriften der Jahre 1812–1890, 1891–1900, 1901–1912 erschienenen Aufsätze, hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 3 Bände, bearbeitet von Josef Leopold Brandstetter und Hans Barth, Basel, 1892, 1906, 1943;

die *Bibliographie* der Schweizergeschichte, die seit 1913 jährlich erscheint;

die *Bibliographia* scientiae naturalis Helvetica, 1925 ff., die beiden letzten von der Landesbibliothek bearbeitet;

und die Schweizerische *Bibliographie* für Statistik und Volkswirtschaft, bearbeitet vom Eidg. Statistischen Amt in Bern, Jg. 1, 1937 ff.

Auch das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz*, Bände 1–7, Neuenburg, 1921–1934, Das *Geographische Lexikon* der Schweiz, Bände 1–6, Neuenburg, 1902–1910, das *Schweizer Lexikon*, Bände 1–7, Zürich, 1945–1948, und natürlich all die historisch-heimatkundlichen Bibliographien einzelner Kantone und Regionen, die meist in Zeitschriften erscheinen, können hervorragende Dienste leisten. Gerade diese Regionalbibliographien weisen oft auch die allerkleinsten Artikel nach, die in der Bibliographie der Schweizergeschichte nicht berücksichtigt werden können. Sie alle aufzuzählen wäre unnütz. Der Bibliothekar am Platz kann hier helfen.

Es ist ganz selbstverständlich, dass die Landesbibliothek alle diese erwähnten Bibliographien besitzt. In erster Linie stellt sie aber dem Benützer folgende Zettelkataloge zur Verfügung:

1. Den alphabetischen Katalog, enthaltend alle in der Bibliothek vorhandenen Werke, alphabetisch nach den Autoren-, Herausgeber- und Uebersetzernamen, wenn anonym erschienen, nach dem Titel;
2. den Zeitschriftenkatalog, alphabetisch nach den Zeitschriftentiteln;
3. den Illustratorenkatalog, nach den Namen der Illustratoren;
4. den Musikalienkatalog, enthaltend alle Musiknoten, alphabetisch nach Komponisten geordnet.

Die Benützung dieser vier Kataloge setzt logischerweise die Kenntnis der Namen von Autoren, Komponisten oder Illustratoren voraus, bei den anonymen Schriften die Kenntnis des genauen Titels. Wo diese Kenntnis fehlt, muss der Sachkatalog benützt werden, der aus folgenden Teilen besteht:

5. dem Dezimalkatalog, der über die Schweizer Literatur auf allen Wissensgebieten Auskunft gibt;
6. dem biographischen Katalog, der, nach den Namen der Beschriebenen geordnet, nicht bloss deren Biographien, sondern auch Erläuterungen zu deren Werken usw. enthält;
7. dem Ortskatalog; dieser Katalog ist nun eigentlich der beste Helfer beim Heraussuchen heimatkundlicher Bücher, enthält er doch alle Monographien, die über Regionen, Ortschaften, Gebirge und Flüsse geschrieben wurden und in der Bibliothek vorhanden sind.
8. Die Landesbibliothek arbeitet zudem gegenwärtig an der Erstellung eines Katalogs, der Zeitschriftenartikel über Schweizer Bürger und schweizerische Ortschaften nachweisen wird. Der Katalog besteht bereits für die letzten zehn Jahre, wird aber nach und nach bis in das Jahr 1913 zurück vervollständigt werden.

Der Benützer, der die Kataloge der Landesbibliothek, weil er auswärts wohnt, nicht persönlich konsultieren kann und deshalb seine Wünsche schriftlich unterbreiten muss, sollte, wenn immer möglich, bestimmte Autoren nennen, d. h. bestimmte Bücher verlangen. Mag unser Sachkatalog noch so gute Dienste leisten, wie kann der Bearbeiter der Bestellungen wissen, welches Werk dem Besteller am besten dient, wenn vielleicht 20–30 Werke dasselbe Thema behandeln? Das setzt voraus, dass der Leser sich vorgängig mit Hilfe der erwähnten Biographien orientiert. Dabei können ihm auch das bereits erwähnte «Schweizer Buch» und das alle 5 Jahre erscheinende Bücherverzeichnis mit Autoren-, Stich- und Schlagwortteilen bestens dienen. Die beiden Bibliographien enthalten, wie gesagt, alle selbständigen Titel (keine Zeitschriftenartikel), die sich in der Landesbibliothek befinden, und geben gleichzeitig die Signatur (Buchnummer) an.

Neue auswärtige Benützer verlangen eine Anmeldekarte und Bestellscheine. Der Rücksendung der ausgefüllten Anmeldekarte können bereits die ersten Bestellscheine, mit möglichst genauen Angaben und der Unterschrift versehen, beigelegt werden. Was sich in der Bibliothek befindet, wird an dem Tage, an dem die Bestellung eintrifft, der Post übergeben. Momentan ausgeliehene Bücher werden auf Wunsch reserviert, andernfalls wird der Bestellzettel an den Besteller zurückgesandt. Die Benützung der Bibliothek ist unentgeltlich.

Unser Aufsatz behandelt die heimatkundliche Forschung. Er beschränkt sich somit auf die einheimische Literatur. Trotzdem muss nun noch von ausländischen Werken die Rede sein; denn auch mit diesen beschäftigt sich die Landesbibliothek sehr intensiv. Sie erhält von allen öffentlichen und von den grössern Industriebibliotheken der Schweiz den Bestand an ausländischer Literatur gemeldet und vereinigt diese Meldungen zum sogenannten schweizerischen Gesamtkatalog. Allerdings ist dies bloss ein Autorenkatalog; einen Sachkatalog zu erstellen, wäre aus verschiedenen, vor allem aus finanziellen Gründen unmöglich. Immerhin lässt sich derart von jedem ausländischen Buche, von dem der Autor oder, bei Anonyma, der Titel bekannt ist, feststellen, in welchen Bibliotheken der Schweiz es vorhanden ist. Die Landesbibliothek kann deshalb Werke, die sie selbst nicht besitzt, aus andern Bibliotheken vermitteln. Sie tut dies aber nur, wenn der Benützer nicht an einem Ort oder in der Nähe eines Ortes wohnt, wo sich eine öffentliche Bibliothek befindet; denn in diesem Falle übernimmt diese Bibliothek die Vermittlerrolle. Die schweizerischen Bibliotheken sind alle dem interurbanen Leihverkehr (Bücherausleihe zwischen den Bibliotheken) angeschlossen. Sie sind sogar in der Lage, Bücher aus dem Ausland kommen zu lassen, wofür der Besteller nur die Portospesen zu bezahlen hat. Es stellt sich heute mehr und mehr die Frage, ob es in einzelnen Fällen, bei Zeitschriftenartikeln bis zu zehn Seiten beispielsweise, nicht vorteilhafter sei, Mikrofilme oder Xeroxkopien herstellen zu lassen, anstatt die Spesen für die Hin- und Rücksendung der Bücher zu entrichten. Jede grosse Bibliothek des In- und Auslandes, auch die Landesbibliothek, verfügt heute über die notwendigen Apparate, um Reproduktionen für wenig Geld herzustellen. Der Besteller braucht dann die Artikel nicht mehr nach vier Wochen oder bei vielgebrauchten, neueren Zeitschriftenbänden nach noch kürzerer Zeit zurückzusenden, sie bleiben für immer in seinem Besitz.

Zum Schlusse seien alle, die heute oder morgen Literatur über irgendein Wissensgebiet beziehen wollen, nachdrücklich darauf hingewiesen, dass überall in der Schweiz, und nicht zuletzt in der Schweizerischen Landesbibliothek, Bibliothekare bereit sind, ihnen mit Rat und Tat beizustehen.

Robert Nöthiger, Schweiz. Landesbibliothek Bern

Der Notfallausweis als lebensrettende Identitätskarte

Aus durchaus verständlichen Gründen stellen sich zahlreiche Leute unter einem Notfallausweis etwas Kompliziertes, sozusagen eine «Legitimationskarte für seltene Spezialfälle» vor. In Tat und Wahrheit ist der vom Interverband für Rettungswesen in enger Zusammenarbeit mit den Schweizer Aerzten geschaffene Ausweis überall – namentlich in Drogerien und Apotheken, beim ACS, TCS, SRB und Samariterbund – leicht und gegen die bescheidene Gebühr von 80 Rappen erhältlich. Jedermann kann sich also das Papier buchstäblich im Vorbeigehen beschaffen.

Der Notfallausweis enthält einerseits die wichtigsten Angaben zur Person, also die Personalien, anderseits diejenigen medizinischen Angaben, die bei Unfällen an der Arbeit, im Haushalt, im Sport, in der Freizeit oder im Strassenverkehr für den Arzt von grosser, manchmal entscheidender Bedeutung sind.

Fast die Hälfte des Notfallausweises kann jeder selbst, also ohne Mitwirkung des Arztes, ausfüllen (Person, Wohnort, Zivilstand, Konfession, Angehörige, Arbeitgeber, Versicherungen). Mit diesen Angaben ist schon sehr viel gewonnen. Bei Polizeikontrollen, Unfällen oder irgendwelchen ausserordentlichen Situationen zeigt es sich immer wieder, dass immer noch viele Leute keinerlei genügende Ausweispapiere auf sich tragen. Zerknüllte Briefumschläge, unleserliche Notizen, Postcheckabschnitte und dergleichen bilden oft die einzige Grundlage, auf der mit riesigem Zeitverlust weitergeforscht werden muss. Das ist für alle Beteiligten gleichermassen unerfreulich, ja es können schwerwiegende gesundheitliche und andere Folgen daraus resultieren. Der Notfallausweis ist zwar keine Identitätskarte im Sinne des Gesetzes, aber ein Ausweispapier, das von sämtlichen Organen, die eine Kontrollpflicht ausüben müssen oder Hilfe bringen, anerkannt wird.

Nicht minder wichtig sind natürlich die medizinischen Angaben, wie Allergien, Impfungen usw. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht, der Notfallausweis sei ohne diese Eintragungen sinnlos, wird indessen von zuständiger Seite mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass allein schon die Angaben zur Person äusserst wertvoll sind. Niemand braucht also «extra» zum Arzt zu gehen, nur damit er den medizinischen Teil des Ausweises «mit saurer Miene» ausfülle. Das kann irgend einmal nachträglich erfolgen, wenn man den Arzt ohnehin aufsuchen muss. Und er wird die paar Rubriken – um deren Wichtigkeit wissend – sehr gerne ergänzen. Fürs erste aber gilt: ein Notfallausweis gehört heutzutage auf jedermann!

Interverband für Rettungswesen, Postfach, 8027 Zürich

DISKUSSION

Ueberfremdung – von der andern Seite gesehen

Von Dr. med. J. Haas, Kinderarzt F. M. H., Burgdorf

Das aktuelle Problem der «Ueberfremdung» sei für einmal nicht von der schweizerischen Seite aus betrachtet, sondern von der Seite der in die Schweiz eingewanderten Arbeiter. Und zwar soll ausschliesslich von den Italienern (aus den südlichen Provinzen zumeist) die Rede sein, die ja die grosse Mehrzahl der fremden Familien in der Schweiz stellen. Es geht dabei nicht um die wirtschaftlichen Belange, sondern um das Familienleben der Fremden im Gastland. Als Kinderarzt in einer Kleinstadt sehe ich tagtäglich in ausländische Arbeiterfamilien hinein und bin mit ihrer Existenz einigermassen vertraut. Nach dem letzten Abkommen zwischen der Schweiz und Italien aus dem Jahre 1964 kann ein italienischer Arbeiter nach 1½ Jahren ununterbrochenen Aufenthaltes in der Schweiz Frau und Kind nachziehen, sofern er sich über genügenden Wohnraum ausweist und eine «angemessene Betreuung» der Kinder zusichert. Zweck des Abkommens war der löbliche Wunsch, die bis dahin getrennten Familien zusammenzubringen; die Frau zum Mann und die Kinder zu den Eltern. Die Frau ist keineswegs zur Lohnarbeit verpflichtet, ausser der Mann sei Saisonarbeiter. Seit der Ratifikation dieses Abkommens sind Tausende von Frauen und Kindern aus Italien in die Schweiz geströmt. Nach kürzester Zeit hat die Industrie diese Frauen (und Mütter) fast samt und sonders «aufgeschluckt». Was geschah mit den Kindern? Was geschieht mit den fremden Kindern, die zusätzlich seither in der Schweiz zur Welt gekommen sind und jeden Tag in Scharen noch zur Welt kommen? Es leben zurzeit etwa 100 000 Italienerkinder in der Schweiz: 50 000 vorschulpflichtige und 50 000 schulpflichtige. Wo sind sie, und wie leben sie? Zunächst sei auf die eigenartige Tatsache hingewiesen, dass niemand in der sonst recht registrierfreudigen Schweiz darüber genau Bescheid weiss. Keine Gemeindebehörde und keine Polizei ist imstande, erschöpfend Auskunft über den Aufenthalt aller Kinder ausländischer Arbeiter zu geben. Alle nachfolgenden Feststellungen stammen aus rein persönlicher Erfahrung.

Gestörtes Eltern-Kind- und Kind-Heimat-Verhältnis

Sechs Wochen nach der Geburt gehen die italienischen Frauen wieder arbeiten. Ganz vereinzelte nur bleiben daheim um des Kindes willen. Im günstigsten Fall wird das Kind über Tag bei Verwandten abgegeben, im etwas weniger günstigen Fall in einer Krippe untergebracht (deren wir für ausländische Kinder viel zu wenig haben); im ungünstigsten und leider häufigsten Fall wird das Kleine einer Schweizer Familie zur Pflege gegeben, häufig in Dauerpension für die ganze Woche. Es gibt eine Menge Schweizer Frauen, die gleich mehrere Kinder ausländischer Arbeiter hüten, teils aus einem gewissen mütterlichen Mitleid, teils wegen der fünf Franken Pflegegeld – eine neue Form der Heimarbeit. Kaum je sind die Pflegeeltern der italienischen Sprache mächtig; die aufwachsenden Kinder jedoch lernen in wenigen Wochen Schweizerdeutsch und verlernen ihre Muttersprache, sofern sie sie jemals gesprochen haben. So können sich denn auch die leiblichen Eltern mit ihren eigenen Kindern oft nur in gebrochenem Deutsch unterhalten: grotesk, aber leider wahr. Anderseits bildet sich natürlich zwischen den schweizerischen Pflegeeltern und den von ihnen betreuten Kindern bald ein echtes Eltern-Kind-Verhältnis auf Gegenseitigkeit, während die eigentlichen Eltern im Herzen des Kindes zu leeren Sonntagsfiguren verblassen. Zahlreiche Kinder werden zudem von Pflegeplatz zu Pflegeplatz geschoben, nicht selten, weil die Eltern anspruchsvoll sind, für ihr Kind «nur das Beste wollen» und überall etwas auszusetzen haben. So wickelt sich ein regelrechter Kinderhandel ab in der Schweiz, verschämt, unterirdisch, der Oeffentlichkeit gänzlich verborgen. Kehrt die Familie nach Jahr und Tag in ihre Heimat zurück, was die Regel ist, so zerreisst das Band zwischen Kind und Pflegeeltern und allem, was dazugehört, wie Sprache, Heimat und Kultur. Unter der Herrschaft seiner Erzeuger muss es in seine «Papierheimat» auswandern, in eine ihm höchstens aus den Ferien bekannte, aber innerlich fremde Welt.

Kaum angewöhnt, wieder losgerissen

Die schulpflichtigen Italienerkinder besuchen zum grössten Teil schweizerische Schulen und schlagen sich da dank ihrer Behendigkeit und der grossen kindlichen Assimilationskraft recht gut durch. Ihre Italienischkenntnisse sucht die Schule in vier Wochenstunden zu fördern oder zu erhalten: ein Minimum an Zeit von zweifelhaftem Wert. Drei Prozent der

Kinder besuchen eine italienische Missionsschule in der Schweiz, weitere wenige Prozente die Schule im Heimatort oder in einem Internat in Italien – in jedem Falle getrennt von den Eltern, von der 1. Klasse, also vom sechsten Lebensjahr an. Wer gesamthaft das Aufwachsen des Italienerkindes in der Schweiz überblickt, mag geneigt sein, auf allerlei Positives hinzuweisen: die Assimilationsbereitschaft und das Zusammenleben mit Schweizern bringe den «halbzivilisierten» Südländern manche hiesige gutbürgerliche Solidität nahe (immer mit schweizerischen Augen gesehen). Die Schulkinder gehen wirklich zur Schule und nicht wie daheim oft nur zeitweise und nur für drei Jahre. Diese schweizerische Schulbildung vermittelt den Kindern gewiss viel für ihr ganzes Leben, treibt aber anderseits wieder einen Keil zwischen sie und die meist analphabetischen Eltern. Was aber all dies Gute in Frage stellt, ist die Tatsache, dass bis auf den heutigen Tag mehr als 80 Prozent sämtlicher italienischer Familien in ihre Heimat zurückwandern innerhalb der Zeit, da die Kinder noch zur Schule gehen, wenn nicht schon vorher. Solange die Rotation der italienischen Familien in der Schweiz dermassen massiv ist, erscheint alles Assimilieren der Kinder in einem höchst zweifelhaften Lichte; denn nach Jahr und Tag müssen die meisten sich hier «dissimilieren» und in Italien den so gänzlich anderen Verhältnissen sich anzupassen versuchen: familiär, schulisch, sittlich, staatsbürgerlich usw.

Hin- und hergerissen, allen Einflüssen preisgegeben

Was mag aus dieser rückgewanderten Jugend werden? Die Antwort ist auf Vermutungen und Analogieschlüsse angewiesen, da die Zeit für direkte Erfahrungen noch zu kurz ist. Aber nach allem, was die neuere Kenntnis der Kinderseele lehrt, wird diese Jugend dereinst ohne Wurzeln sein. Aufgewachsen bei Pflegeltern oder in einer Krippe, hin- und hergerissen in den ersten prägenden Jahren (in denen alles auf konstante und gute Leitbilder ankommt) zwischen zwei oder mehr Familien, zwei Sprachen, zwei Kulturen, in eine schweizerische Schule gegangen oder, getrennt von den Eltern, in eine italienische, später rückgewandert in ihre «Heimat», innerlich weder an die Sippe noch an das Heimatland gebunden: diese Jugend wird kaum stabil bleiben, sondern als Flugsand umhergeweht werden, allen Einflüssen preisgegeben, der Familie und der Heimat fremd. Und das nun fatalerweise im süditalienischen Volke, wo bis heute Familie und Sitte die tragenden Kräfte des Lebens bildeten. Um so tiefer wird der Sturz sein der entwurzelten Jugend in die Vereinzelung oder in die Vermassung, was auf dasselbe hinausläuft. In dieses Schicksal hinein treiben Tausende von Italienerkindern, die in der Schweiz aufwachsen. Kaum ein Schweizer regt sich darüber auf. Allzu viele neigen immer noch der Ansicht von anno dazumal zu, einem Kinde genüge gute Nahrung, Kleidung und Wohnung; also ist es nur gut, wenn die Kinder ausländischer Arbeiter in Schweizer Familien leben können, da haben sie es besser als daheim. Das glauben auch jene, die fremde Kinder hüten in der Gewissheit, ein gutes Werk zu tun. Wer jedoch von der Ueberzeugung durchdrungen ist, dass das Kind ein Recht auf seine Eltern hat und sie braucht wie das tägliche Brot durch die ganze Jugendzeit, und dass von der innigen Lebensgemeinschaft zwischen Kind und Eltern (vor allem Kind und Mutter) die Geradheit des Wesens und das Glück des Daseins für alle Zeit abhangen: wer das weiss, dem dreht sich das Herz um, wenn er zusehen muss, was an diesen Kindern geschieht. Wer solchermassen fühlt und weiss, wird nicht länger ruhig zusehen können, wie die Schweiz zugunsten einer wirtschaftlichen Blüte Tausenden von Kindern Leiden zufügt, gegenwärtiges und womöglich lebenslängliches; wer das erkannt hat, wird auf Abhilfe sinnen.

Krippen und Schulen in der angestammten Sprache

Als Nahziel und solange die Hunderttausende von ausländischen Arbeitern samt Familien eben in der Schweiz weilen, kommt das sofortige Einrichten zahlreicher *Krippen für ausländische Arbeiter mit italienischem Personal* in Betracht. Krippe ist nicht Familie, ist neutraler, aber die italienische Betreuung behielte die Kinder wenigstens in ihrem Sprach- und Sittenbereich. Die Eltern blieben als Leitbilder die wirklichen Eltern. Solche Krippen gibt es schon da und dort, entstanden durch den Einsatz einzelner Pioniere, oft genug gegen den Widerstand der Oeffentlichkeit, die die «Assimilation» als richtig erachtet, weil die Ansicht vorherrscht, die Fremden hätten sich den schweizerischen Einrichtungen anzupassen. *Unterstützt und vermehrt werden sollten auch die ausgezeichneten Schulen der «Missione Cattolica» in der Schweiz,* die genau nach dem italienischen Lehrplan arbeiten und es zudem den Schulkindern ermöglichen, wenigstens über das Wochenende und in den Ferien bei den Eltern zu leben. Auf weitere Sicht, als radikale und einzig saubere Lösung käme allerdings nur das eine in Frage: jene unglückselige Vereinbarung zwischen der Schweiz und Italien aus dem Jahre 1964 abzuändern. Wie zu Beginn dargestellt, hat sich ja der gutgemeinte Sinn des Abkommens in sein Gegenteil verkehrt: statt dass die Familien zusammenleben, arbeitet der Mann da, die Frau dort, und die Kinder werden irgendwo «garagiert». Auf einfachste Art liesse sich der Fehlentscheid von damals beheben durch den Zusatz: *Die Frau eines ausländischen Arbeiters, welche ein vorschulpflichtiges Kind hat, darf nicht arbeiten gehen.* Und: *Schulpflichtige Kinder müssen eine italienische Schule im In- oder Ausland besuchen, es sei denn, die Familie gedenke, sich hier niederzulassen.* Die Folge dieses Zusatzes wäre natürlich ein massenhafter Auszug junger Frauen aus der schweizerischen Industrie, wohl auch ein Zurückwandern von Frauen mit Kindern in die Heimat. Die Lücke an Arbeitskräften müsste geschlossen werden durch den «Import» lediger oder älterer Frauen oder männlicher Arbeiter.

Wirtschaftliche Widerstände

Eine solche Aenderung des Italienerabkommens riefe selbstverständlich den lebhaften Protest jener Unternehmer hervor, die vorwiegend Frauen beschäftigen. Ihnen wäre entgegenzuhalten, dass jenes Abkommen zwischen den schweizerischen und italienischen Behörden nicht beabsichtigte, der schweizerischen Industrie weibliche Arbeitskräfte zuzuführen, sondern Frau und Kind mit dem Mann zu vereinigen. Zudem sei nochmals daran erinnert, dass es für einmal nicht um die Folgen der «Ueberfremdung» für die schweizerische Nation geht, sondern für die Fremden selber. Kein Zweifel, dass viele von ihnen Schaden nehmen, die Kinder vorab. Die Erwachsenen aber auch: das Doppelverdienertum spielt diesen von Haus armen Leuten eine Menge Geld in die Hände, welches sie nicht mehr sparen wie früher, sondern mehr und mehr ausgeben, versucht durch Reklame und angestachelt durch das Prestigedenken. So kaufen sie sich Autos, Fernsehgeräte und Polstergruppen; dafür «verkaufen» sie ihre Kinder. Die Wohnungsnot der ausländischen Arbeiter sei hier nur am Rande erwähnt: wer ihre Unterkünfte täglich aufsuchen muss wie ein Arzt, der weiss, dass den «Gastarbeitern» mit wenigen Ausnahmen Behausungen angeboten werden, die eine Schweizer Familie verschmähen oder eine Gesundheitskommission abschätzen würde. Die Rechtfertigung mit dem «edlen» Argument, die Leute hausten in ihrer Heimat noch viel elender und «wollten es nicht anders», ist eine glatte Unwahrheit. Selbstverständlich ist die vorgeschlagene Aenderung des Italienerabkommens, wonach Frauen mit vorschulpflichtigen Kindern nicht arbeiten gehen dürften, angesichts des rein wirtschaftlichen Nutzdenkens eine naive Utopie. Will der Schweizer aber seine Eidgenossenschaft nicht nur als ein wirtschaftliches Unternehmen mit der Blickrichtung zum Wohlleben für alle verstanden wissen, will er in sich doch etwas mehr sehen als nur einen krassen Materialisten, will er aus alter Kulturtradition und aus eigenem Impuls auch dem Menschlichen Raum geben und ihm Lebenswichtigkeit zuerkennen: dann ist es unmöglich, am Schicksal der Tausende der Kinder ausländischer Arbeiterfamilien vorbeizusehen.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Austausch-Studienreise in die Tschechoslowakei

31. März bis 11. April 1968

Der Zentralvorstand hat einer Studienreise im Austausch mit der Tschechoslowakischen Lehrerorganisation zugestimmt, die einer Gruppe von 20 Schweizern Einblick ins Schulsystem, Kontakte und Erfahrungsaustausch mit Kollegen ermöglichen will. Der Aufenthalt der tschechischen Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz im Juli 1967 war von schönstem Wetter begünstigt, bot vielerlei interessante Kontakte und hat unsere Gäste voll befriedigt. Für den Gegenbesuch, Leitung Prof. Hans Ess, Präsident unserer Studiengruppe für künstlerischen Wandschmuck, sind noch drei Plätze frei.

Interessenten erhalten die Unterlagen vom Sekretariat SLV, Postfach, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.

Lehrer lernen die Wirtschaft kennen...

Wie kann die Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Wirtschaftsvertretern gefördert werden? Wie können die Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen, einen objektiven Einblick in die wirtschaftlichen Vorgänge und damit ihre eigenen Chancen und Aufstiegsmöglichkeiten gewinnen? Eine Antwort auf diese Frage gibt die 1958 ins Leben gerufene Aktion «Jugend und Wirtschaft», die von der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft finanziert wird. Diese Aktion – von der Zentralstelle für Information und Public Relations organisiert und durchgeführt – vermittelt den Kontakt zwischen der Jugend, der Lehrerschaft und den Wirtschaftskreisen. So finden zahlreiche junge Menschen, besonders vor Antritt ihrer Lehrzeit, Gelegenheit, sich über die Privatwirtschaft zu informieren und sich ein konkretes Bild von den ihnen offenstehenden Berufen zu machen. Die jungen Menschen auf den Schulen und Universitäten bestimmen die künftige Entwicklung des Wirtschaftslebens mit, so dass die Erziehung und die informative Zusammenarbeit eine wichtige Aufgabe ist, an der sich nicht nur verschiedene Kantone und Lehrerverbände beteiligen, sondern auch weite Industriekreise, die mit Betriebsbesichtigungen, Veranstaltungen von Seminarien und einer aufgeschlossenen Pressearbeit einen wichtigen Beitrag leisten. Allerdings beschränkte sich diese Aktivität bisher auf die welsche Schweiz, wo unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Westschweizer Lehrerverband alljährlich ein Seminar mit einem aktuellen Thema, das in Vorträgen, Diskussionen und Arbeitsgruppen während zweier Tage behandelt wird, stattfinden konnte.

Kürzlich wurde nun auch zum erstenmal für deutschsprachige Lehrer ein Informationsbesuch mit einem lehrreichen Filmvortrag und eine Fabrikbesichtigung bei Brown, Boveri & Cie. AG, Baden, in den Werken Birr und Turgi durchgeführt. Hier bestätigte sich die bereits gesammelte Erfahrung, dass der Kontakt zwischen der Jugend, Lehrerschaft und Wirtschaft einem nationalen Bedürfnis entspricht und für alle Beteiligten konstruktiv und wertvoll ist. 23 Sekundarlehrer aus Appenzell-Innerrhoden, dem kleinsten Kanton der Schweiz, konnten sich im grössten Schweizer Unternehmen der Maschinen- und Elektroindustrie über die weltweite Arbeit, über die Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten eingehend informieren.

Ob man über die Starkstromtechnik oder den Turbomaschinenbau, über die höchste Uebertragungsspannung von 750 000 Volt oder über eine Dampfturbine etwas erfahren wollte, immer wurden die Fragen ausführlich und mit zahlreichen Beispielen beantwortet und erklärt. Neben dem persönlichen Gespräch und dem Einblick in die Produktion haben die Lehrer sicher auch einiges praktisches Wissen mitgenommen, das sie ihren Schülern und jenen interessierten jungen Leuten, die Maschinenzeichner, Elektromonteur, Ingenieur oder Techniker werden möchten, übermitteln können. So ist es wünschenswert, dass sich immer mehr Lehrer an der Initiative «Jugend und Wirtschaft» beteiligen, damit das Verständnis und der fruchtbare Dialog zwischen zahlreichen jungen Menschen und der Industrie mit dazu beiträgt, die persönliche Entwicklung jedes einzelnen zu fördern und sich gemeinsam für eine lebendige Zukunft zwischen Molekül und Weltenraum einzusetzen.

va/uw

Studienreise des Bernischen Mittellehrervereins nach Osteuropa

19. Juli bis 5. August 1967

Das umfangreiche Programm – Ungarn, Tschechoslowakei, Polen – mag zuerst auf viele abschreckend gewirkt haben. Tatsächlich stellten die Distanzen, die Häufung der Eindrücke, das Fehlen von Ruhetagen und nicht zuletzt die andauernde Hitze einige physische und psychische Anforderungen, welchen glücklicherweise alle 30 Reiseteilnehmer gewachsen waren. Der wissenschaftliche Leiter, Privatdozent Dr. Bruno Messerli (Geographisches Institut der Universität Bern), verlor sich nicht in Einzelheiten; es gelang ihm immer wieder, die grossen Zusammenhänge darzustellen im Rahmen eines Süd-Nord-Profils durch die osteuropäischen Landschaften vom Donauraum bis zur Ostsee. Wertvoll war die Vorbereitung durch Dokumentation und Einführungsreferate, wobei Dr. Messerli durch einige Reiseteilnehmer unterstützt wurde. Er brachte es auch zustande, die durch die staatlichen Reisebüros bis in die letzten Einzelheiten vorbereiteten Programme im Sinne unserer Ziele umzugestalten und die obligatorischen Reisebegleiter gelegentlich durch kompetente einheimische Geographen zu ersetzen. Man hatte übrigens das Gefühl, sich überall unbehindert bewegen zu können; das Photographieren wurde uns kaum irgendwo verboten, und Kontakte mit Einheimischen waren überall leicht zu gewinnen. Die administrative Leitung, von Peter Michel (Grosshöchstetten) in Zusammenarbeit mit der Reiseunternehmung Gebr. Marti AG sorgfältig vorbereitet, klappte einwandfrei und trug zum Gelingen der Reise wesentlich bei.

Die Reise führte uns mit dem Nachtschnellzug nach Wien, wo ein Car der Firma Marti für uns bereitstand. Die Fahrt nach Budapest wurde angenehm unterbrochen durch eine mehrstündige Schiffahrt auf der Donau. Die Doppelstadt auf beiden Seiten der Donau, zur Hauptsache erst im 19. Jahrhundert entstanden und kunstgeschichtlich wenig interessant, verdankt ihre Stellung als beherrschendes Wirt-

schaftszentrum Ungarns nicht zuletzt der auch landschaftlich reizvollen Grenzlage zwischen dem unmittelbar an die Donau reichenden Hügelland und der Tiefebene. Dann folgte die Fahrt durch die ungarische Tiefebene mit ihren Grossdörfern zur alten Agrarstadt Debrecen, in die letzten Reste der Puszta-Steppenromantik und ins nordungarische Industriegebiet von Miskolc. Eindrücklich zeigte sich die Abhängigkeit der Bodennutzung von den stark wechselnden Bodenverhältnissen; die durchwegs kollektivierte und recht stark mechanisierte Landwirtschaft nutzt den grössten Teil der Ebene sehr intensiv.

Die Slowakei, deren von Städtchen durchsetztes Hügelland wir kennenlernten, erinnerte uns in mancher Hinsicht an unser höheres Mittelland. Dann steigt unvermittelt vom fruchtbaren Vorland durch Laub- und Nadelwaldstufen in die Felsregion das Gebirge der Hohen Tatra auf. Eine Tagestour bot uns eine alpine Landschaft mit kristallinen Kletterbergen und eiszeitlichen Karmulden, in denen blaue Seen liegen. Das Gebirge ist touristisch gut erschlossen. Alpweiden fehlen; hingegen kamen wir auf der Weiterfahrt in ein Dorf, dessen Landwirtschaft mit derjenigen des Juras vergleichbar ist: private Wiesen (für die Tschechoslowakei heute ganz ungewöhnlich) in Langstreifen, umgeben von der gemeinsamen Weide.

Auf polnischem Gebiet konnten wir unser Profil durch die Karpaten fortsetzen; wir durchfuhren eine hügelige Flyschzone von Zakopane bis zur alten Hauptstadt Krakau. Hier gab es die über der Weichsel liegende Königsburg, die mit Sarkophagen der Könige und Freiheitshelden vollgestopfte Kathedrale und vor allem die gut erhaltene Altstadt zu besichtigen. Klar davon abgetrennt steht das Prunkstück polnischer Planung, die neue Schwerindustriestadt Nova Huta. Ueber Auschwitz mit seiner Dokumentation aus schrecklicher Zeit erreichten wir das oberschlesische Industriegebiet, wo unter einer Rauch- und Dunsthaube ein wirres Durcheinander von Bergwerken, Fabriken, alten Langzeilendörfern, neuen Wohnblöcken und zentralen Diensten liegt; die wirtschaftlich führende und wohlhabendste Region Polens hat noch kaum Erfolge der Planung aufzuweisen. Ueber den Wallfahrtsort Czestochowa erreichten wir Warschau. Hier führte uns ein Geograph, welcher uns die Resultate des Wiederaufbaus der im Krieg fast restlos zerstörten Stadt zeigte: Altstadt sowie ringsherum verstreute Baudenkmäler (Paläste und Kirchen) in getreuer Kopie, alles übrige grundsätzlich neu (vorübergehend im «Stalin-Stil» wie der monströse Kulturpalast, jetzt konsequent modern und meist gut geplant, Industrie von den Wohnquartieren getrennt). Durch die eiszeitlichen Gletscherrandformen ging es weiter über Marienburg nach Danzig, dessen in allen wesentlichen Teilen exakt rekonstruierte Altstadt uns beeindruckte. Eine Exkursion brachte uns unter kundiger Führung durch die modernen Schwesterstädte und Hafenanlagen und in die reizvolle Glaziallandschaft der kaschubischen Seenplatte. Die Carfahrt wurde dann durch einen sehr lohnenden Flug nach Wroclaw/Breslau abgekürzt.

Nochmals betraten wir die Tschechoslowakei, diesmal in Böhmen. Zuerst lernten wir ein typisches Mittelgebirge, das Riesengebirge, kennen. Dann hatten wir die Gelegenheit, eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (Kolchos) zu besuchen, wo mit viel Organisation und mit einem grossen Maschinenpark Ackerbau und Milchwirtschaft in modernster und offensichtlich rentabler Weise betrieben werden. Natürlich handelte es sich um einen Musterbetrieb. Ohne Zweifel steht aber die Tschechoslowakei unter den drei von uns besuchten Ländern nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Industrie und im Lebensstandard der Bevölkerung weit an der Spitze, während etwa die polnische Landwirtschaft trotz Privateigentum einen eher unterentwickelten Eindruck macht. Letztes Studienobjekt war die Stadt Prag. Hier beschränkten wir uns auf die Baudenkmäler der alten Stadtteile; selbst dafür war ein Tag natürlich ganz ungenügend. Die Weiterfahrt über Tabor und Budweis nach Linz brachte den Abschluss des Profils durch Böhmen. In Linz verabschiedeten wir uns vom Car, dessen Fahrer, Herr Zahnd, uns ohne Panne und Unfall über einige Tausend Kilometer geführt hatte, und bestiegen den Nachtschnellzug nach Zürich.

Natürlich wäre es vermessen zu behaupten, wir hätten Osteuropa in dieser kurzen Zeit gründlich kennengelernt. Doch hat diese Studienreise manches durch die uns von beiden Seiten her ständig berieselnde Propaganda geschaffene Vorurteil beseitigen können. Tatsächlich scheinen mir solche Reisen für jeden Lehrer, welcher Geographie oder Geschichte unterrichtet, sehr wesentlich. Die Betrachtungsweise wird objektiver und nuancierter, auch wenn wir den Kommunismus als Ideologie und die Methoden, mit denen er verwirklicht werden soll, ablehnen. *Paul Jakob (Biel)*

27. Schweizerisches Jugendskilager Lenk

Schnee und nochmals Schnee hiess das Leitmotiv des 27. Jugendskilagers des Schweizerischen Skiverbandes in Lenk. Wenn auch die geplanten Ausflüge in die höher gelegenen Regionen der Lenker Skigefilde ausfielen, so kam doch der Skiunterricht durch die in drei Fähigkeitsgruppen systematisch arbeitenden Skiinstruktorinnen und -instruktoren voll zur Entfaltung. Dass die 700 Lagerkinder Fortschritte im Skifahren gemacht haben, das zeigten die durchgeführten Prüfungen für das Schweizerische Skileistungsabzeichen und ein «Spezialslalom» der Fortgeschrittenen.

Filmvorführungen, Wachsdemonstrationen, je ein bunter Lagerabend der Knaben und der Mädchen sorgten für Beschäftigung und Betrieb während der Zeiten, die nicht dem Skilauf gewidmet waren. Der Sonntagmorgen war der besinnlichen Einkehr, einer zweisprachig vom Lagerpfarrer geführten Predigt für die Protestanten in der Lenker Kirche und einer Messe im «Löwen»-Saal gewidmet.

In originellen und herzlichen Briefen haben die Lagerkinder ihren Skipaten für das Glück gedankt, acht Tage gratis Winterferien mit gleichgesinnten Kameraden verbringen zu dürfen. Auch der Lagerleiter Georges Guisolan ist mit dem Lagererfolg zufrieden. Erfeut ist er auch über den erfreulichen Einsatz der Paten aus der ganzen Schweiz, sogar aus dem Ausland. Es gibt Paten in Los Angeles, in Hannover, Paris und Mailand.

Mit Genugtuung darf der Skiverband feststellen, dass die Idee der Jugendskilager auf der idellen Seite Bestand hat und dass auch die über hundert freiwilligen und vor allem befähigten und begeisterungsfähigen Mitarbeiter immer wieder zum Einsatz in der Lenk ohne irgendwelche Entschädigung antreten. Das ist in unserer heutigen arbeitsintensiven Zeit keine Selbstverständlichkeit. *d R*

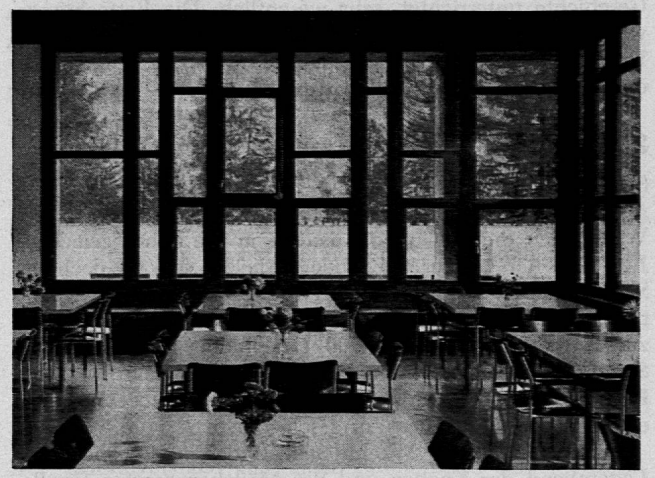
Panorama

Feriendorf Fiesch

Ein neues Kurs- und Erholungszentrum in schönster Walliser Waldlandschaft

Das Feriendorf ▲

Unsere Leser dürften bereits durch die Tagespresse erfahren haben, dass oberhalb Fiesch ein modernes Dorf entstanden ist, das vor allem *Jugendgruppen* aus der Schweiz und dem Ausland dienen soll. Eigentümerin dieses Zentrums ist eine private Genossenschaft, an der sich vorwiegend öffentliche Körperschaften (Gemeinden usw.) beteiligen; die Eidgenossenschaft hat die Errichtung dieses Feriendorfes finanziell stark gefördert, da es im Kriegsfall in ein Militär-



Speisesaal

spital umgewandelt werden soll; zudem eignet es sich ausgezeichnet für Uebungen von Spitalabteilungen der MSA (Ergänzungskurse).

Da sich u. a. auch die Stadt Bern finanziell mitbeteiligt hat, weil damit gerechnet wird, dass Berner Schulen in Fiesch Skilager, Ferienkolonien und Landschulwochen durchführen werden, fand es Gemeinderat *Paul Dübi*, Städtischer Schuldirektor, für angebracht, sämtliche Schulleiter (Rektoren, Sekundarschulvorsteher, Oberlehrer) an Ort und Stelle auf die neuen Möglichkeiten aufmerksam zu machen, was im September 1967 geschah und wofür man ihm allgemein sehr dankbar war, konnte sich doch so jeder vergewissern, ob die Anlage auch «seinen» Wünschen entspreche.

Um es gleich vorwegzunehmen: wohl die meisten der rund 60 Teilnehmer reisten in der Meinung nach Fiesch, ein Dorf, bestehend aus sechs Pavillons mit 1000 Betten und einem einzigen Speisesaal sei nicht, was man für seine Schulklasse suche, Massenbetrieb habe man im Alltag schon genug. Nun, wir waren angenehm überrascht. Die Organisation des ganzen Betriebes ist sehr gut gelöst, der Speisesaal akustisch einwandfrei, und Möglichkeiten, sich zu separieren, gibt es viele, innerhalb und ausserhalb der Anlage. Einig war man sich allerdings, dass das Dorf für Skilager am wenigsten in Frage kommen dürfte, jedenfalls für Primar- und Sekundarschulen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, sich täglich irgendwohin in eigentliche Skigebiete fahren zu lassen. Hingegen wird man das Ferienzentrum

Die Pavillons

Fiesch gerne aufsuchen, um Landschulwochen, Ferienwanderungen und -lager durchzuführen.

Das Feriendorf Fiesch liegt in einem 70 000 m² umfassenden Wäldchen im untern Goms, also im Rhonetal, eingebettet in einer weiten Mulde, durchzogen von der Furkastrasse und der Furka-Oberalp-Bahn. In Fiesch trifft man sich auf den Wegen nach dem Binntal, dem Eggishorn und Aletschgebiet, zum Fieschergletscher, hinunter nach Brig, hinauf nach dem Grimselpass und zum Gotthardmassiv. Das Goms ist wie das ganze Wallis sonnenreich und niederschlagsarm, was Ferienaufenthalte vom April bis Oktober und von Ende Dezember bis Mitte März begünstigt.

Am reibungslosesten dürfte ein Aufenthalt wahrscheinlich vor sich gehen, wenn eine Schule gleich einen ganzen Pavillon für sich bezieht (es gibt solche mit 100, 120 und 240 Betten), wo man sich «unter sich» fühlt, sowohl Kollegen wie Schüler, alle nötigen Räume (Wasch- und Duschenraum, Schlaf- und Schulzimmer) für sich allein zur Verfügung hat und trotzdem Kontakt mit andern nehmen kann. Alle sechs Wohnpavillons stehen auf Stützen, so dass gedeckte Schlechtwetter-, Spiel- und Arbeitsplätze entstehen. Die Wohn- und Schlafräume sind in Aussichtslage, die Nebenräume bergseitig angeordnet. Dank der konzentrierten Anlage ergeben sich kurze Werkleitungen und Verbindungswege, was den Betrieb und Unterhalt wirtschaftlich gestalten lässt.

Die Gruppenleiter werden nach Möglichkeit in Einzel- oder Doppelzimmern untergebracht. Die Betten sind zweistöckig, können auch in gewöhnliche Betten umgewandelt werden (Zuschlag Fr. 2.– pro Nacht).

Schlafraum

Preise

(für Gruppen ab 10 Personen)

Fr. 9.50 pro Tag (Mindestaufenthalt 6 Nächte), Vollpension, alles inbegriffen;
Fr. 12.– pro Tag (bei kürzerem Aufenthalt), Vollpension, alles inbegriffen;
Fr. 8.50 für Uebernachtung und Frühstück;
Fr. 6.– für Hauptmahlzeit.

Wir verweisen auf den anschliessenden Auszug aus der Benützungsordnung. Alle weiteren gewünschten Auskünfte erteilt die *Verwaltung Feriendorf Fiesch, 3984 Fiesch, Telephon (028) 8 14 02.*

Hans Adam

Aus der Benützungsordnung

Anmeldung

Die schriftliche Anmeldung ist in der Regel spätestens einen Monat vor der Belegung einzureichen.

Die gemeldete Teilnehmerzahl und Aufenthaltsdauer sind verbindlich und dienen als Grundlage für die Preisberechnung der Unterkunft. In begründeten Fällen ist eine Abweichung für bis zu 10 Prozent der gemeldeten Teilnehmer möglich. Kann eine grössere als die angemeldete Teilnehmer-

zahl aufgenommen werden, ist der effektive Bestand massgebend.

Grundsätzlich wird nur Vollpension abgegeben (Unterkunft und Verpflegung). In Ausnahmefällen ist die Abgabe der Verpflegung allein möglich.

Unterkunft

Es stehen Schlafräume mit meist doppelstöckigen Betten und Bettwäsche zur Verfügung. Die Toilettenwäsche ist durch die Gäste mitzubringen.

Die Unterbringung verschiedener oder gemischter (weibliche und männliche Gäste) Gruppen erfolgt nach Pavillons, Stockwerken oder nach Zimmern getrennt. Gegenseitige Besuche in den Unterkünften sind untersagt.

Die Besorgung der Betten und der täglichen Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten in den Schlafzimmern ist Sache der Gäste. Die Verwaltung behält sich Kontrollen vor.

Von 22.00 bis 6.00 im Sommer und bis 7.00 Uhr im Winter soll im Feriendorf Ruhe herrschen.

In den Unterkünften ist das Tragen von Hausschuhen obligatorisch.

Das Rauchen ist in den Schlafräumen untersagt.

Bei der Abreise aus dem Feriendorf hat in den Unterkunftsräumen einwandfreie Ordnung zu herrschen.

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunksendungen Februar 1968

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

8./20. Februar: *«Gestohlen wurde der Personenwagen . . .»* Josef Güntert, Binningen, führt Ernst Balzlis Erzählung «Ein Chevrolet tankt» als Hörszene vor. Der Autor möchte mit diesem Beitrag zum Aufsatzunterricht zur mündlichen oder schriftlichen Nacherzählung anregen. Vom 5. Schuljahr an.

14. Februar/12. März: *Der Anatom Andreas Vesalius (1514—1564).* PD Dr. Huldrich Koelbing, Riehen, schildert im Zusammenhang mit dem Lebenslauf des bedeutenden Forschers aus dem 16. Jahrhundert die Begründung der neuzeitlichen Lehre vom Bau des menschlichen Körpers in der Renaissance. Vom 8. Schuljahr an.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

LEHRERBILDUNGSKURSE 1968
des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform

1. Kartonage für Anfänger°
Kartonage I., II., III. Stufe. Leiter: Hans Lienhard, PL, Winterthur. Schulhaus Schachen, 8400 Winterthur. 1. 4.—11. 4 und 15. 7.—26. 7. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.—. Gemeindebeitrag Fr. 130.—.

2. Kartonage für Anfänger°
Kartonage I., II., III. Stufe. Leiter: Hanspeter Biasio, RL, Zeuzach. Schulhaus Limmat B, 8005 Zürich. 8.—11. 4., 16.—19. 4 und 15.—26. 7. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.—. Gemeindebeitrag Fr. 130.—.

3. Kartonage für Anfänger°
Kartonage II., III. Stufe. Leiter: Jakob Gubler, PL, Regensdorf. Schulhaus Milchbuck B, 8006 Zürich. 16.—20. 4 und 15.—26. 7. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 80.—. Gemeindebeitrag Fr. 120.—.
Dieser Kurs gelangt zum letztenmal zur Ausschreibung. Er kann nur von Absolventen der Vorkurse am Oberseminar (Ausbildungsjahre 1962—1965), aller Umschulungskurse und des Unterseminars Küsnacht (ab Ausbildungsjahr 1948/49) besucht werden.

4. Kartonage — Fortbildung
Buchbinden. Leiter: Hans Enderli, Fachlehrer, Winterthur. Kunstgewerbeschule Zürich, Zimmer 410. 7.—11. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 20.—. Gemeindebeitrag Fr. 70.—.
Voraussetzung: Kurs Kartonage für Anfänger.

5. Holzarbeiten für Anfänger°
Leiter: Herbert Muggli, PL, Mönchaltorf. Schulhaus Riedtli, 8006 Zürich. 8.—11. 4., 16.—19. 4. und 15.—27. 7. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.—. Gemeindebeitrag Fr. 190.—.

6. Holzarbeiten — Fortbildung
Korridorschränkli. Leiter: Max Bleuler, RL, Bassersdorf. Schulhaus Milchbuck A, 8006 Zürich. 5.—14. 8. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 60.—. Gemeindebeitrag Fr. 120.—.
Voraussetzung: Kurs Holzarbeiten für Anfänger.

7. Schnitzen für Anfänger°
Leiter: Fritz Buchser, RL, Zürich. Schulhaus Hirschengraben, 8001 Zürich. 8.—11. 4., 16.—19. 4. und 7.—11. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 80.—. Gemeindebeitrag Fr. 180.—.

8. Metallarbeiten für Anfänger°
Leiter: Max Rüegg, SL, Erlenbach. Sekundarschulhaus Erlenbach. 8.—11. 4., 16.—19. 4. und 15.—27. 7. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.—. Gemeindebeitrag Fr. 140.—.

9. Metallarbeiten — Fortbildung°
Metallarbeiten für Mädchen. Leiter: Hans Reinhard, SL, Zürich. Schulhaus Buhnrain, 8052 Zürich. 7.—10. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 50.—.
Voraussetzung: Kurs Metallarbeiten für Anfänger.

10. Metallarbeiten — Fortbildung°
Silberarbeiten, Steinschliff, Steinfassen. Leiter: Emil Bühler, RL, Winterthur. Schulhaus Hohfurri, 8408 Winterthur. 1.—5. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 60.—.
Voraussetzung: Kurs Metallarbeiten für Anfänger.

11. Metallarbeiten für Fortgeschrittene
Aetzen. Leiter: Jakob Wieland, SL, Pfäffikon. Oberstufenschulhaus Mettlen, 8330 Pfäffikon. 5 Mittwochnachmittage ab 28. 8. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 20.—. Gemeindebeitrag Fr. 40.—.
Voraussetzung: Kurs Metallarbeiten für Anfänger.

12. Metallarbeiten — Fortbildung
Der Kurs dient vor allem der persönlichen Weiterbildung. Leiter: Kurt Aepli, Silberschmied, Zürich. Kunstgewerbeschule Zürich, Zimmer 12/13. Donnerstagabende zwischen Frühjahrs- und Herbstferien ab 25. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 40.—. Gemeindebeitrag Fr. 50.—.
Voraussetzung: Kurs Metallarbeiten für Anfänger.

13. Lehrgerätebau und Versuchspraktikum°
Magnetismus, Elektrizitätslehre. Leiter: Hugo Guyer, RL, Zürich. Schulhaus Milchbuck B, 8057 Zürich. 8.—16. 7 oder 5.—13. 8. 68. Gewünschtes Datum unbedingt auf der Anmeldekarte vermerken.
Teilnehmerbeitrag Fr. 20.—. Gemeindebeitrag Fr. 100.—.
Voraussetzung: Kurse Holzarbeiten und Metallarbeiten für Anfänger.

14. Flugmodellbau «Cesi»
Balsamodell für die 6. Klasse. Leiter: Bruno Billeter, PL, Winterthur. Schulhaus Hegifeld, 8400 Winterthur. 1.—5. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 40.—.

15. Flugmodellbau «Cesi»
Balsamodell für die 6. Klasse. Leiter: Max Stoll, RL, Zürich. Hans-Asper-Schulhaus, 8038 Zürich. 16.—20. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 40.—.

16. Flugmodellbau «Piccolo»
Neues Balsamodell für die 1. Oberstufenklasse. Leiter: Fritz Bleiker, RL, Watt/Regensdorf. Schulhaus Käferholz, 8046 Zürich. 16.—20. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 50.—.
In Zukunft werden die Modelle «Piccolo», «Libelle» und «Möwe» im Turnus zur Ausschreibung gelangen.

17. Modellieren für Anfänger°
Leiter: Roland Muheim, Werkseminar Zürich. Werkseminar Zürich, 8037 Zürich. 7.—11. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 40.—. Gemeindebeitrag Fr. 70.—.

18. Terrariumbau und Tierhaltung in der Schule
Leiter: Terrariumbau: Hans Hinder, RL, Zürich. Tierhaltung: Prof. Graber, Grüningen. Schulhaus Döltschi, 8055 Zürich. 7.—11. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 40.—. Gemeindebeitrag Fr. 120.—.

19. Neue Techniken im Zeichenunterricht
Fliess-, Blas-, Tropftechnik, neuartige Drucktechniken, Materialplastiken usw.
Leiter: Hansjörg Menziger, Zeichenlehrer, Zuoz. Schulhaus Buhnrain, 8052 Zürich. 8.—11. 4. 68. (Bei zu grosser Anmeldezahl ist die Durchführung eines Parallelkurses vom 16.—19. 4. 68 vorgesehen. Bitte auf der Anmeldung vermerken, ob der Besuch des Parallelkurses möglich wäre.)
Teilnehmerbeitrag Fr. 5.—. Gemeindebeitrag Fr. 55.—.

20. Batikarbeiten
Leiter: Walter Vogel, SL, Frauenfeld. Schulhaus Guggenbühl, 8404 Winterthur. 1.—5. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 15.—. Gemeindebeitrag Fr. 50.—.

21. Rechenunterricht auf der Elementarstufe
Arbeit mit dem Material Cuisenaire und den Logischen Blöcken. Orientierung und Diskussionen über grundsätzliche Fragen der Mathematisierung des Rechenunterrichtes. Leiter: a) Praktische Arbeit: Sigrid Plouda, PL, Regensdorf/Watt, Ruth Eicher, PL, Fribourg, Irma Glaus, PL, St. Gallen. b) Orientierung und Diskussion: Dr. W. Senft, Gymnasiallehrer, Zürich. Schulhaus Fluntern, 8044 Zürich. 16.—19. 4. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 5.—. Gemeindebeitrag Fr. 40.—.

Kurse für Arbeitslehrerinnen

22. Einführung in die Knüpftechniken
Arbeitsproben und einfache Arbeiten für die Volks- und Fortbildungsstufe. Leiterin: Verena Gloor, Werkseminar, Zürich. Hotel «Churfirsten», Heiterswil. 7.—11. 10. 68.
Teilnehmerbeitrag Fr. 15.—. Gemeindebeitrag Fr. 70.—.

23. *Montieren von Lampenschirmen auf neuzeitliche Art (Cachieren)*
Leiterin: Beta Hunziker, AL, Zürich. Schulhaus Riedtli, 8006 Zürich.
24. 5. 68, 17.30—21.00 Uhr, oder 5. 6. 68, 14.00—17.30 Uhr. Bitte gewünschten Termin auf der Anmeldung angeben.
Teilnehmerbeitrag Fr. 5.—. Gemeindebeitrag Fr. 20.—.

24. *Japanisches Papierfärben*
Leiterin: Getrud Züllig, Werkseminar, Zürich. Werkseminar Zürich.
29. 4., 6., 13., 20. 5. 68, 18.00—21.00 Uhr.
Teilnehmerbeitrag Fr. 10.—. Gemeindebeitrag Fr. 25.—.
Sofern noch Plätze frei sind, können für diesen Kurs auch Lehrkräfte aller Stufen berücksichtigt werden. Diejenigen, die letztes Jahr zurückgewiesen werden mussten, geniessen Priorität. Bitte auf der Anmeldung vermerken.

* Der erfolgreiche Besuch dieser Kurse berechtigt zur Leitung von Schülerkursen.
Wo die Kursstunden nicht näher umschrieben sind, beginnt der Kurs um 07.30 Uhr.

Die Kurskosten verteilen sich auf Kanton, Ortsschulbehörden und Teilnehmer. *Der Teilnehmer- und Gemeindebeitrag werden am ersten Kurstag durch die Kursleiter eingezogen.* Die Kursteilnehmer werden dringend gebeten, ihre Schulbehörden rechtzeitig um die Gewährung des Gemeindebeitrages zu ersuchen. Sollte die Gemeinde für den Beitrag nicht aufkommen, müsste der Teilnehmer für den Ausfall belastet werden. Für Lehrer von Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag schon zugesichert; er wird vom Quästor des ZVHS direkt erhoben. Ausserkantonale Lehrer, Lehrer an Privatschulen und Hospitanten haben zusätzlich den Staatsbeitrag zu entrichten, dieser entspricht dem Gemeindebeitrag. Die Erziehungsdirektion empfiehlt den Gemeinden, die Fahrtauslagen zu übernehmen.
Anmeldung schriftlich (nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besonderen Karte) bis 3. Februar 1968 an den Aktuar, Bruno Billeter, PL, Gebhartstrasse 40, 8404 Winterthur, Tel. (052) 27 17 05.

Anmeldeschema
1. Gewünschter Kurs (Nr. und Bezeichnung)
2. Vorname (ausgeschrieben) und Name
3. Beruf, Stufe und Stellung (Vikar, Verweser, gewählt)
4. Wirkungsort (Schulhaus)
5. Geburtsjahr
6. Mitglied des ZVHS (Ja, Nein)
7. Muss ein Schülerkurs erteilt werden?
8. Genaue Adresse mit Telephonnummer

Wer bis zum 9. März 1968 keinen abschlägigen Bescheid erhält, gilt als aufgenommen. Kurseinladungen und Programme werden später versandt. Verhinderungen müssen dem Aktuar sowie dem Kursleiter sofort gemeldet werden.

Wer eine Anmeldung ohne triftigen Grund zurückzieht oder unentschuldigt dem Kurs fernbleibt, haftet für die bis zu diesem Zeitpunkt entstandenen Kosten in vollem Umfange.

Der Vorstand des ZVHS

Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme der deutschsprachigen Schweiz

Einladung zur 6. Arbeitstagung, 10./11. Februar 1968, im Volksbildungsheim «Herzberg» bei Aarau.

Samstag, 15.30 Uhr: Eröffnung der Tagung. Vortrag von Professor Dr. Hardi Fischer, ETH, Zürich: «Grundsätzliche Voraussetzungen für eine Strukturreform der Oberstufe der Volksschule.»

Sonntag, 09.00 bis 16.00 Uhr, Gruppenarbeit.

Gruppe 1: Vortrag von Professor Dr. Max Imhof, Universität Bern: «Zeitgemässe Wege zur Hochschule.» Vortrag von Professor Dr. Landmann, Basel: «Unsere Gymnasien sind krank.» Vortrag von Professor Dr. Ernst Gegenschatz, Zürich: «Zielsetzung des altsprachlichen Unterrichts.»

Gruppe 2: Thema: «Die Real- und Werkschule der Zukunft.»
Organisation: 14.30 Uhr Besammlung der nichtmotorisierten Teilnehmer Bahnhof Aarau, Ostseite. Extrakurs Post. Tagungsbeitrag Fr. 5.—.
Verpflegung/Unterkunft Herzberg Fr. 18.—.
Anmeldung bis 6. Febr. an W. Schoop, Imbisbühlstr. 135, 8049 Zürich.

L'odeur des origines...

L'odeur des origines monte
Avec lenteur de la terre écorchée;
Elle est dans l'obscur charnier des tourbières,
La rouille rose des lichens
Et le feu mauve des bruyères;
Elle est dans la douce écorce des bouleaux,
La constellation de leur feuillage
Bruissant de frissons prophétiques.
Les falaises de tourbe, les pins fracturés,
Semblables aux gibets du souvenir,
Parlent un vieux langage végétal
Parmi la verdure de mousse et de myrtilles.
Le sang violacé des racines coule
Dans le sillage étincelant des genêts;
Et la benoîte, le long des marécages,
S'empourpre au miroir du crépuscule.
L'arbrisseau surprend à travers ses meurtrissures
Le vent lointain de la Divinité.
Silencieuse auprès des premiers gouffres
Du soir, la forêt soudainement s'élève
Comme un vaisseau gigantesque
Surgi de la mer orageuse des légendes.

Marc Eigeldinger
(Les Voix de la Forêt.
La Baconnière, Neuchâtel, 1964)

L'origine de la vie sur la Terre

Par le Dr *Charles Krähenbühl*, Saint-Imier

Dans de précédents articles[1], nous avons tenté d'éveiller l'intérêt pour les problèmes touchant aux manifestations vitales. Il n'est guère d'êtres pensants qui, une fois au moins, ne se soient posé la question de savoir comment la vie a pris naissance. Au cours des études scientifiques, et particulièrement tout au long des études médicales, les problèmes se rattachant à l'origine de la vie sont abordés sous tous leurs aspects. Or les recherches biochimiques de ce dernier demi-siècle ont obtenu des résultats bouleversants, qui cernent les problèmes toujours de plus près. En 1960, les équipes de savants du monde entier, penchés sur ce problème, ont délégué un des leurs à Moscou pour prendre part au Symposium convoqué par les biochimistes soviétiques. Dans les réflexions qui vont suivre, il sera tenu compte des communications faites à cette occasion[2]. A notre connaissance, depuis cette date, aucune publication n'a apporté une solution nouvelle ou définitive, ni fait état d'une découverte modifiant la voie suivie par les séquences de réactions biochimiques aboutissant à la naissance de la vie.

Lieu où la vie a pu prendre naissance

L'idée que la vie aurait pu prendre naissance à un seul et unique endroit a été totalement abandonnée. Au contraire, il est généralement admis que la vie a dû prendre naissance en plusieurs endroits simultanément et en des temps plus ou moins éloignés. Toutefois, une chose reste unique: c'est la séquence des réactions biochimiques conduisant à l'animation de la cellule. C'est ce que nous nous proposons d'exposer le plus simplement possible. Nous demandons néanmoins que le corps enseignant veuille bien raviver les souvenirs qu'il a gardés des leçons de sciences naturelles.

Le milieu, d'abord. La logique impose le choix d'un endroit calme, pourvu d'eau, d'acide carbonique, d'ammoniac, et de sels minéraux jouant le rôle de catalyseur

seurs. L'énergie lumineuse doit aussi pouvoir exercer son action, ce qui exclut les profondeurs abyssales. A cause du ressac, le littoral ne présente pas le calme requis pour la rencontre des molécules. Dans de grandes nappes d'eau, d'ailleurs, leur diffusion n'est pas propice à leur jonction. En revanche, toutes ces conditions paraissent rassemblées dans les marais argileux, où le calme, la lumière, l'acide carbonique, l'eau, l'ammoniac voisinent, en présence de sels de silice et d'alumine, de composés ferreux aussi, assumant le rôle de catalyseurs. Ainsi, la réalisation de séquences biochimiques diverses et multiples peut intervenir dans un marais argileux, *a dû se situer dans un tel milieu.*

Formation des molécules organiques

Les premières réactions furent évidemment très simples. Au premier échelon, la combinaison d'eau et d'acide carbonique conduit à la formation de méthane (CH_4), d'acide formique (CO_2H_2), d'aldéhyde formique (COH_2), d'alcool méthylique (CH_3OH), ouvrant la voie à toute la série des hydrocarbures: aldéhydes, alcool, sucres, graisses. La polymérisation de ces molécules en crée une multitude d'autres, de dimensions toujours plus grandes, de poids spécifique plus élevé, toujours plus compliquées aussi, ce qui laisse apparaître la loi fondamentale de l'évolution, consistant en *une complexification progressive.*

La combinaison de grandes cellules entre elles augmente leur poids atomique et leur volume jusqu'à des dimensions gigantesques, le nombre des atomes atteignant cent, mille, dix mille, cent mille et plus. Rien ne semble arrêter cette progression.

Plus haut, nous avons signalé la présence d'ammoniac. Par la voie la plus simple – le choix de la voie la plus simple est une règle rigoureuse de l'évolution – il livrera de l'azote et de l'hydrogène: $2\ NH_3 \rightarrow N_2 + 3\ H_2$ ou $N_2 + 2\ H_2 + 2\ H$. Or on sait que, à l'état naissant, les atomes sont avides de trouver preneur aux valences libérées. La combinaison de l'azote avec un hydrocarbure a donné naissance au premier acide aminé, qui a marqué d'une pierre blanche l'accès du chemin conduisant à la Vie. *La création de la Vie a dû passer par là.*

En laboratoire, on peut obtenir des acides aminés en soumettant le mélange *hydrocarbure – eau – azote* à des décharges électriques. Plus simplement encore, des acides aminés naissent de ce mélange exposé aux rayons ultraviolets.

L'union d'acides aminés, leur polymérisation, a pour conséquence l'apparition de *protides* et de *nucléotides,* dont la complexification progressive conduit à la formation de *protéines* et de *nucléines.* Ces molécules prennent des dimensions colossales, dont la configuration dans l'espace présente des faces multiples. Lors des combinaisons, la face qu'elles présentent au moment de la rencontre avec une autre molécule peut devenir déterminante pour la nature de la molécule à créer.

Dans le choix de la voie à suivre vers la Vie, d'autres propriétés de la molécule s'interposent. Ainsi, certains catalyseurs à structure asymétrique, intervenant dans la formation de nucléoprotéines, font qu'elles deviennent optiquement actives, augmentant par là considérablement leur spécialisation. A elle seule, la propriété de dévier à droite ou à gauche le plan de la lumière polarisée opère déjà une sélection très poussée dans les voies s'offrant aux interactions. Parmi les innombrables nouveaux corps résultant de ces combinaisons, *une* de celles-ci se trouvera, par hasard, sur la séquence des réactions menant à l'éclosion de la vie: *elle seule sera retenue.*

Dans la foule des protides, certains relaient les catalyseurs. Ce sont les *enzymes* qui assument ces fonctions pour les protéines, tandis que les *co-enzymes* ont repris le rôle de catalyseurs dans l'édification des nucléines. Enzymes et co-enzymes, appelées encore *diastases,* subissent également la loi de l'évolution, surtout dans le sens d'une spécialisation toujours plus poussée, mais aussi dans leurs dimensions. Dans le stade le plus évolué, chacune n'assumera plus qu'une seule fonction mais la conduira avec une rigueur indéfectible. Dorénavant, chaque intervention de l'enzyme réalisera une étape nouvelle dans l'ascension de la molécule vers la vie.

Certaines molécules ont une *configuration spatiale hélicoïdale.* C'est le cas de l'*acide ribonucléique.* Parfois, les molécules se superposent et forment alors une hélice à deux filaments. Il peut s'en ajouter un troisième, et d'autres. Les hélices à un filament ont tendance à former des ficelles ou des rubans; celles à deux filaments s'arrangent de préférence en anneaux; et les molécules hélicoïdales à plus de deux filaments prennent la coutume de se mettre en boule. Or l'observation en laboratoire a permis de constater que la molécule d'acide ribonucléique à deux filaments a la propriété merveilleuse de se séparer spontanément: *la molécule d'acide ribonucléique a inventé la bipartition.*

Plusieurs protonucléines peuvent s'agglomérer en gouttelettes. Ce sont les *coacervats* de Barbu et Joly. Dans ces gouttelettes s'observent des interactions parmi les nucléoprotéines, dont l'orientation est rigoureusement déterminée. La présence d'enzymes et de co-enzymes préside à ces réactions, à ces mouvements moléculaires.

A l'intérieur du coacervat, de consistance colloïdale, des lipides forment comme un film encerclant certains groupements de nucléines. A un moment précis des réactions, le film se retire et libère les amas de nucléines, qui vaquent alors à d'autres fonctions. Il arrive que le film de lipides entoure la gouttelette de colloïde et l'isole, en quelque sorte, de son milieu. A ce stade d'évolution s'impose déjà le concept d'un système indépendant. Dans ce système, les enzymes règlent aussi l'osmose, c'est-à-dire l'échange entre le coacervat et le milieu dans lequel il est en suspension, à travers la membrane de lipides. L'absorption et le rejet de substances minérales et organiques doivent modifier la tension dans la gouttelette. Il est probable que c'est l'augmentation de tension qui déterminera la molécule d'acide désoxyribonucléique à utiliser la propriété de bipartition de l'acide ribonucléique et à présider à la bipartition du reste de la gouttelette. *A ce moment, la cellule vivante a vu le jour.*

De la première cellule...

Nous venons de suivre à grandes enjambées la série des réactions biochimiques aboutissant à la création de la cellule vivante. Actuellement, la vie se manifeste encore sous cette forme, de sorte qu'il vaut la peine de s'y arrêter un instant. La cellule

- constituée d'une masse colloïdale appelée protoplasme,
- entourée d'une membrane,

– dont l'interaction des nucléoprotéines s'exerce dans un circuit fermé,
– sans noyau,
– douée, grâce à la présence de l'acide ribonucléique, de la faculté de bipartition,

correspond à la définition d'une *bactérie.*

Dans l'état actuel de nos connaissances, la bactérie se trouverait à la base de l'édifice de tous les êtres vivants. Sans préjudice, toutefois, de la forme qu'elle affecte ni de la méthode employée pour capter l'énergie dont elle a besoin (car, avant la création de la chlorophylle, dont nous aurons à parler tout à l'heure, l'énergie avait d'autres sources que la photosynthèse).

Or, dans les roches précambriennes, une bactérie a été identifiée: il s'agit d'un Leptothrix, qui pullule encore de nos jours dans les terrains ferrugineux. L'énergie dont il a besoin pour synthétiser son propre protoplasme, il la capte au moment où des ions sont libérés au cours de l'oxydation de composés ferreux. A cette occasion, le Leptothrix se revêt d'un corselet de fer et, lorsque celui-ci devient gênant, il l'abandonne pour recommencer au-delà. C'est cette carapace martiale qui a laissé des traces dans les roches primitives que l'on croyait azooïques. Ainsi la preuve est faite que l'utilisation de l'énergie atomique est antérieure à la photosynthèse chlorophyllienne. De là à se demander si le Leptothrix est la première cellule vivante, il n'y a qu'un pas que la pensée a vite franchi. Une théorie basée sur cette observation a effectivement vu le jour. Mais il faut bien se garder de conclure trop hâtivement. Néanmoins, retenons qu'à l'aurore de la Vie la force nucléaire avait déjà trouvé une application qui, au cours de la séquence des réactions biochimiques, fut probablement déterminante.

... à la scission des deux règnes vivants

La question subséquente qui vient à l'esprit est celle de savoir à quel règne vivant appartient la première cellule vivante. Or les savants classent dans le règne végétal tout être vivant capable, à l'aide de corps simples et binaires, de synthétiser les molécules compliquées dont est constitué son protoplasme. Dans des mesures inégales, il est vrai, les bactéries ont cette faculté: elles sont donc à ranger dans le règne végétal.

Le corollaire qui en découle est que tout être dépourvu de cette faculté doit être versé dans le règne animal. Mais l'application de cette règle n'est pas toujours aussi aisée. En suivant l'évolution de l'être unicellulaire, on constate l'arrivée d'innombrables nouvelles formes, à tel point que certaines strates géologiques sédimentaires sont presque uniquement constituées d'infusoires et de radiolaires. Parmi les infusoires, prenons les flagellés. A cause de leur *flagellum* – sorte de filament prolongeant l'une des extrémités et qui, animé d'un mouvement ondulatoire rapide, leur communique une propulsion – ils sont considérés comme des animaux par les zoologistes. Mais certains flagellés, plus exposés à la lumière, acquièrent de la chlorophylle, ce qui leur permet de synthétiser leur protoplasme et, de ce fait, de changer de règne! Si ces mêmes individus sont retirés de la lumière et replacés dans le milieu riche en matières organiques d'où ils avaient été tirés, ils perdent leur chlorophylle et reprennent leur vie animale. Ces observations ont porté certains auteurs à admettre que là réside la scission de l'arbre des êtres vivants en deux troncs distincts: le règne végétal et le règne animal. Dès lors, ils croîtront séparément, le règne animal tributaire toutefois du règne végétal.

D'après les remarques qui précèdent, la différenciation des deux règnes vivants remonterait au temps des premiers êtres unicellulaires. En acceptant cette façon de voir, c'est accorder au règne animal des conjectures favorables. En tout cas, puisqu'il est dépendant du règne végétal, il ne peut l'avoir précédé. En revanche, la scission a pu se faire plus tard. La recherche de ce moment rencontre de telles difficultés qu'un flou s'étend sur les données, flou dont l'esprit critique ne peut s'accommoder. Finalement, et pour mettre tout le monde d'accord, on peut formuler le moment de cette dérivation, capitale pour les manifestations vitales, de la façon suivante: conformément à la loi de complexification progressive, au cours d'une séquence de réactions biochimiques et, selon toute vraisemblance, à la fin de la série, un atome de Mg s'est introduit au faîte de l'édifice. *La chlorophylle était inventée.* Soit simultanément soit plus tard (et, personnellement, nous penchons pour «plus tard»), au cours de l'édification de molécules semblables, une nucléoprotéine s'est emparée d'un atome de Fe. L'œuvre achevée, *l'hémoglobine était créée.*

Comme on le constate, ces deux molécules sont proches parentes, et leur poids atomique varie entre 65 000 et 69 000 selon les espèces. Mais, si la chlorophylle et l'hémoglobine sont très voisines du point de vue chimique, un abîme les sépare du point de vue physiologique. La différence est de taille puisque, ainsi qu'on l'a dit plus haut, le règne animal est asservi au règne végétal.

Les trois principes de la photosynthèse chlorophyllienne sont: utilisation de l'énergie solaire pour faire éclater la molécule d'acide carbonique; fixation du carbone à l'usage de constructions moléculaires; libération d'oxygène. Directement antagoniste de ces principes, l'hémoglobine fixe l'oxygène et libère de l'acide carbonique. Ainsi s'établit l'équilibre de l'atmosphère que nous respirons[3].

En résumé, les herbivores se nourrissent de végétaux, les frugivores de fruits, les carnivores d'herbivores – et les omnivores, comme les humains, se régalent de légumes verts, de fruits et de viandes. Ce qui fait qu'en définitive nous dépendons tous du soleil. Par quel mystérieux instinct nos lointains ancêtres – comme, de nos jours encore, certaines peuplades primitives – se sont-ils mis à adorer le soleil? Avouons que ce culte trouve une ample justification!

[1] «Le Parc jurassien de la Combe-Grède.» Voir SLZ 22, 29/30, 33, 35 et 38 de 1967.

[2] *Origine de la Vie sur la Terre*, Gauthier-Villars, Paris, 1962.

[3] Actuellement, cet équilibre est sérieusement mis à mal: d'une part, par l'abattage des arbres dans les agglomérations et la suppression de prés verts, qui réduisent d'autant la production d'oxygène; d'autre part, par l'augmentation constante des usines, qui consomment l'oxygène destiné au règne animal, et des moteurs à essence, qui asphyxient progressivement les êtres vivants...

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Wir benötigen dringend für die Unterstufe

Primarlehrerin oder -lehrer

in unsere Heimschule. Es sind zu unterrichten: erholungsbedürftige Kinder und eine Gruppe von normalbegabten, invaliden Kindern.

Die Anstellungsbedingungen entsprechen dem Reglement der Stadt St. Gallen.

Kost und Logis im Hause möglich, aber nicht Bedingung.

Offerten an St. Gallische Kinderheilstätte, Bad Sonder, 9053 Teufen AR.

Kantonsschule Glarus

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 68), eventuell auch später, einen Hauptlehrer für

Schulsingen und Instrumentalunterricht

Auf den gleichen Zeitpunkt suchen wir einen

Sekundarlehrer

(oder Sekundarlehrerin)

Nähere Angaben vermittelt das Rektorat der Kantonsschule, Tel. (058) 5 20 17. Privattelephon des Rektors (Th. Reich) 058 / 5 14 58, des Vorstehers der Sekundarschule (H. Bäbler) 058 / 5 17 63.

Die Kantonsschule führt die Sekundarschule der Gemeinden Glarus, Ennenda und Riedern, ein ausgebautes Gymnasium A, B und C sowie ein Lehrerseminar.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 28. Februar 1968 an den Erziehungsdirektor, Regierungsrat D. Stauffacher, 8750 Glarus, erbeten.

8750 Glarus, 22. Januar 1968

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Zofingen** wird auf Frühjahr 1968

1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (Vikariat), Wochenstundenzahl voraussichtlich 18–22 Stunden

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage: 1000 bis 1500 Fr.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1968 der Schulpflege Zofingen einzureichen.

Aarau, den 18. Januar 1968 Erziehungsdirektion

Bekanntes Mädcheninstitut

in der Genferseegegend

bietet einem

Erzieher-Ehepaar

das aktiv am Internatsleben teilnimmt, eine interessante Stellung. Gute sprachliche Kenntnisse unerlässlich.

Offerten mit Lebenslauf, Kopien von Zeugnissen und Diplomen sowie Referenzen sind zu richten unter Chiffre P A 80115 an Publicitas, 1002 Lausanne.

Private Handelsschule (Externat) zu verkaufen evtl. zu verpachten

Anfragen unter Chiffre 5002 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Unvorhergesehener Umstände halber ist das

Ferienheim «Lerchhaus» in St. Stephan (Lenk i. S.)

der Mädchen-Sekundarschule Monbijou in Bern

vom 18. bis 25. Februar 1968

für Klassenlager oder Sportkolonie noch frei.

(Platz für 36 Personen, inkl. Leitung.)

Interessenten sind gebeten, sich baldmöglichst beim Vorsteher, Dr. H. R. Sterchi, Bern, Sulgeneckstr. 26 (Telephon 031 / 25 32 66), zu melden.

Sportwochen

Wo? Melchsee-Frutt OW, 2000 m ü. M. Berghotel und Jugendherberge Tannalp

Warum? Absolut schneesicheres Touren- und Uebungsgelände. Reelle Preise. Rettungsdienst und Skilift auf Melchsee-Frutt

Wann? Freie Daten bitte erfragen

Auskunft erteilt gerne: Familie V. Wanner, Berghaus Tannalp, 6061 Melchsee-Frutt, Tel. (041) 85 51 42

Zweisimmen

pensionierte Lehrerin nimmt

Sport-ferienkinder

Tel. (030) 2 14 51

Bezirkslehrer

sucht für die Fächer Deutsch, Geschichte und Latein auf Frühjahr 1968 Stelle als Hauptlehrer an Progymnasium oder Privatschule. Mehrjährige Lehrerfahrung.

Offerten bitte unter Chiffre 5005 an Schweiz. Lehrerzeitung, Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich.

Neu!

Insertionsschluss jetzt Mittwochmorgen!

Primarschule Jonen AG

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 wird eine

Lehrkraft

gesucht an die Mittelschule (3. und 4. Klasse).

Besoldung: 15 200 Fr. bis 24 000 Fr. plus 4,5 % Teuerung. Ortszulage: 700 Fr. für Ledige und 1000 Fr. für Verheiratete. Das schöne Landdorf liegt im Reusstal, 20 Autominuten von Zürich und von Zug. Schöne Wohnung steht zur Verfügung. Geführt werden 3 Abt. Primarschule, 1 Kreissekundarschule, die Hauswirtschaftliche Kreisschule und Arbeitsschule.

Handschriftliche Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an die Schulpflege, 8911 Jonen AG (Tel. 057 7 51 47).

Schulpflege Jonen

Primarschule Mollis GL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69, 22. April 1968, ist an unserer Primarschule eine

Lehrstelle an der Unterstufe

zufolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin neu zu besetzen.

Besoldungsverhältnisse und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Ortszulage: 1800 bis 2200 Franken plus 12% Teuerungszulage.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzureichen.

Erziehungs- und Bildungsstätte für Kinder und junge Menschen sucht weiteren

Klassenlehrer(in)

auf Herbst 1968.

Bedingung: Interesse für anthroposophische Pädagogik.

Bitte sich melden bei R. Seiler, Heimschule Schlössli, 3232 Ins BE, Tel. (032) 83 10 50.

Durch Zufall frei geworden

Skihaus

auf der **Lenzerheide**

26. 2. bis 2. 3. 1968; mitten im Skigebiet, gut eingerichtet, ca. 25 Plätze (auch kleinere Gruppen erwünscht).

Nähere Angaben unter Chiffre 5004 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich,

Primarschule Niederglatt

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Schule eine

Lehrstelle an der Mittelstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Hans Lutz, Kirchrainstrasse 551, 8172 Niederglatt ZH (Tel. 051 / 94 55 87), einzureichen, wo auch gerne Auskunft erteilt wird.

Die Primarschulpflege

Noch einige Plätze frei

auf einer Reise vom 2. bis 15. April nach **Moskau – Tbilissi – Jerewan** mit Besuchen in Schulen und Kirchen.

Programme bei der AUDIATUR Gesellschaft für ökumenische Reisen, Bermenstr. 7c, 2500 Biel.

Auskunft auch bei Herrn Pfarrer Rothenbühler, Hohlenweg 15, 2500 Biel.

Stud. phil. II, 25jährig, Handelsmatura, mit Lehrpraxis sucht

Stellvertretung

für März–April.
Offerten unter Chiffre 5003 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07.
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Schule Sachseln

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres, Herbst 1968 (eventuell Frühjahr 1968)

1 Lehrerin
für die 1. Klasse

2 Lehrerinnen
für die 3. Klasse

1 Lehrerin
für die 6. Klasse

1 Sekundarlehrer/-lehrerin
(Aushilfe für die Zeit vom 21. Okt. 1968 bis 12. Juli 1969)

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.
Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:
Schulratspräsidium, 6072 Sachseln (Tel. 041 / 85 18 30)
oder Gemeindekanzlei, 6072 Sachseln (Tel. 041 85 14 52).

Schweizerschule Mailand

Auf Mitte September 1968 suchen wir

1 Kindergärtnerin
und
1 Primarlehrer(in)

Die Bewerber müssen deutscher Muttersprache sein; Vorkenntnisse im Italienischen sind erwünscht.

Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departements des Innern; Anschluss an die eidgenössische Versicherungskasse.

Die Vertragsdauer beträgt 3 Jahre.

Bewerberinnen und Bewerber sind eingeladen, ihre Anmeldungen mit den üblichen Beilagen bis 24. Februar 1968 an den Schulpräsidenten, Herrn Jacques Cornut, Via A. Appiani 21, 20121 Milano, einzureichen.

Nähere Auskünfte werden gerne erteilt.

Sekundarschule Appenzell

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69

Sekundarlehrer, evtl. Sekundarlehrerin

Die Besoldung wurde soeben neu festgesetzt entsprechend den Ansätzen der grösseren Gemeinden unserer Nachbarkantone. Familien-, Kinder- und Teuerungszulagen. Bisherige Dienstjahre werden angemessen berücksichtigt.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an das kantonale Schulinspektorat oder an den Schulpräsidenten, Herrn Emil Broger, Gaiserstrasse, Appenzell, zu richten.

Appenzell, 8. Januar 1968 Kant. Schulinspektorat

Am Hochalpinen Töchterinstitut Fetan (Engadin) ist auf September 1968 eine Lehrstelle für

Französisch und Italienisch

zu besetzen.

Unterricht am Gymnasium, an der Handelsschule und der Allgemeinen Abteilung. Kleine Klassen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen sind zu richten an Dr. M. Gschwind, Töchterinstitut, 7551 Fetan.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

zwei Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Zur Führung der Oberschule käme evtl. auch ein

Lehrer

in Frage. Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen beantwortet gerne und unverbindlich Chiffre 5001, len Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 49 50 00.

Wir suchen

Schulleiter oder Schulleiterin

für neuzugründende Sprachschule mit Sprachlabor auf dem Platze Basel.

Wir erwarten eine vielseitige, einsatzfreudige Persönlichkeit mit guter Allgemeinbildung und Fremdsprachenkenntnissen, einigem Charme, einer Prise Humor und einer gehörigen Dosis Idealismus.

Wir bieten eine gründliche Einarbeit in unserer Sprachschule in Zürich, eine anstrengende, vielseitige Arbeit mit grosser Verantwortung und Selbständigkeit.

Bewerbungen mit Photo, Lebenslauf, Handschriftprobe, Zeugnissen und Referenzen sind einzusenden an

Lehrervereinigung für fortschrittliches Bildungswesen (LFB)

8001 Zürich, Hirschengraben 82

Die Bündner Kantonsschule Chur, sucht

1 Kantonsschullehrer

für Italienisch und Französisch
(eventuell Französisch und Englisch)

1 Kantonsschullehrer

für Lateinisch, Griechisch und Alte Geschichte

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt oder gleichwertiger Ausweis.

Gehalt: Klasse 3. Vorbehalten bleibt während einer allfälligen Anlaufzeit die Entlöhnung in der Gehaltsklasse 4. Frühere Dienstjahre können teilweise angerechnet werden. Die Familienzulage beträgt 600 Fr., die Kinderzulage 300 Fr. je Kind. Gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1968.

Anmeldung: bis 10. Februar 1968 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

1 Konvikt-Leiter und Lehrer

an der Bündner Kantonsschule

Aufgaben: Leitung einer Schülergemeinschaft im Internat und Unterricht an der Bündner Kantonsschule.

Anforderungen: Der Bewerber und seine Ehefrau müssen über die zur Internatsleitung notwendigen pädagogischen Fähigkeiten verfügen. Der Leiter muss in der Lage sein, ein Lehrfach an der Bündner Kantonsschule zu erteilen. Verlangt werden Diplom für das höhere Lehramt oder mindestens Primarlehrerpatent.

Stellenantritt: 1. September 1968.

Gehalt: Je nach Ausweis 4. bis 6. Gehaltsklasse.
Dazu kommen die verordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage, Familienzulage 600 Fr., Kinderzulage 300 Fr. je Kind). Vorbehalten bleibt während einer allfälligen Anlaufzeit die Entlöhnung in der nächsttieferen Gehaltsklasse.
Die Mitarbeit der Ehefrau wird zusätzlich entschädigt.
Gut ausgebaute Pensionskasse.
Neuerstellte Dienstwohnung steht zur Verfügung.

Dienstantritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 10. Februar 1968 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung, bisherige Tätigkeit und des Lebenslaufes (auch der Ehefrau) sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Zu vermieten in Laax, Casa Caltgera, neues, modern eingerichtetes

Ferienheim

mit 48 Betten.
Zeit: Mai/Juni und Nov./Dez. 1968.

Günstig für Schullager, Weiterbildungskurse für Jugendliche u. Erwachsene, Wochenendtagungen usw.

Matratzenlager

gut heizbar, günstig für Skifahrer, empfiehlt

Fam. M. Vuillomenet,
Hotel Simplon, Kandersteg,
Tel. (033) 9 61 73.

Neu!

Heron-Bastlerleim

in praktischen

Nachfüll-Plasticflacons

Wir senden Ihnen gerne Gratismuster u. Prospekte

Briner & Co.
9000 St. Gallen

Turn- Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Aarau** wird auf Frühjahr 1968

1 Hauptlehrstelle

für Mathematik, Geographie und Naturkunde

1 Vikariat

für Turnen und Schreiben, mit vollem Pensum, für 1 Jahr

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1968 der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, den 18. Januar 1968 Erziehungsdirektion

Primarschule Uster

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an der Primarschule Uster

2 Lehrstellen an der Sonderklasse B

zu besetzen. Heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht, aber nicht Bedingung; sie kann in Abendkursen in Zürich nachgeholt werden.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen mit Sonderklassenzulage. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Für die Dienstaltersgeschenke sind die vom Kanton angerechneten Dienstjahre massgebend.

Es können sich auch Verweser(innen) melden, welche die kantonale Wahlfähigkeit noch nicht besitzen. Sie beziehen die gleiche Besoldung wie die gewählten Lehrkräfte.

Bewerber(innen) werden gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle bis zum 15. Februar 1968 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Werner Hürlimann, Schulsekretariat, Gemeindehaus, 8610 Uster, einzureichen.

Uster, den 15. Januar 1968 Die Primarschulpflege

Privatschule in Zürich sucht auf Frühjahr 1968

Arbeitslehrerin

für etwa 12 Wochenstunden. Besoldung gemäss den Ansätzen der Stadt Zürich. Angenehmes Arbeitsklima.

Baldige Bewerbung mit Zeugnissen, Lebenslauf, Photo und Stundenplan unter Chiffre 5001 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wir suchen auf den 22. April 1968

einen Sekundarlehrer
Stellvertreter des Direktors

mit Patent eines deutschschweizerischen Kantons und der Fähigkeit zur aktiven Schulleitung, und

eine(n) Sprachlehrer(in)

Wesentlich ist eine gute Vermittlungsgabe, der Wille zur Mitarbeit und Verständnis für die Probleme einer externen Privatschule.
Mit Interessenten treten wir gerne telephonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.
Direktion der Handelsschule am Berntor, 3600 Thun
Telephon (033) 2 41 08

Lieber Herr Lehrer,

Warum verbringen Sie die Abende einsam über Ihren Büchern?

Warum wandern Sie an schulfreien Tagen allein durch die Wunder der Welt?

Warum zögern Sie so lange, um Ihres Lebens Erfüllung und Ergänzung im Du zu finden?

Warum wenden Sie sich nicht an uns, um sich kostenlose und unverbindliche Probevorschläge für Ihre Ehepartnerin vorlegen zu lassen?

Warum? Warum nicht?

SELECTRON

Verlangen Sie die ausführliche (diskrete) GRATIS-Dokumentation: SELECTRON Universal AG, neuzeitliche Eheanbahnung, Seinaustrasse 5, 8039 Zürich, Tel. 051 / 23 17 48
Grösster Partnerbestand der Schweiz.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Wettingen** wird auf Frühjahr 1968

1 Hauptlehrstelle

für Fächer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (wenn möglich Mathematik, Physik, Biologie)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage: 1500 Fr.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1968 der Schulpflege Wettingen einzureichen.

Aarau, den 18. Januar 1968 Erziehungsdirektion

Kantonsschule Olten

Auf den Beginn des Schuljahres 1968/69 oder nach Vereinbarung wird die vom Kantonsrat neu geschaffene

Lehrstelle für Deutsch

an der kantonalen Handelsschule Olten (Wirtschaftsgymnasium und Diplomabteilung) zur Besetzung ausgeschrieben.

Wahlvoraussetzungen: Diplom für das höhere Lehramt oder Doktorat, Lizenziat oder allfällige andere gleichwertige Ausweise.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der kantonalen Handelsschule Olten, Herr Prof. Werner Scheidegger, Olten.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis 10. Februar 1968 an das kantonale Erziehungsdepartement zu richten.

Solothurn, den 15. Januar 1968

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

BAUEN von Krankenhäusern und Pflegeheimen allein nützt unserem Volke wenig. Wenn SIE einen kranken Vater oder eine kranke Mutter haben, die niemand pflegen kann oder will, so sorgen Sie sich mit einem gewissen Recht um

IHRE ZUKUNFT

WIE wäre es, wenn Sie persönlich zur Lösung des Pflegeproblems beitragen wollten? Wenn Sie gesund sind und einen Ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf ergreifen möchten,

ERLERNEN SIE DIE PFLEGE

Betagter und Chronischkranker.
WIR GEBEN Ihnen die Möglichkeit dazu im

Christlichen Krankenhaus und Altersheim
der ADULLAM-STIFTUNG
Mittlere Strasse 15, 4000 Basel, Tel. (061) 23 18 50

Kursbeginn Frühjahr und Herbst. Eintrittsalter 19–40 Jahre. Kursdauer 1½ Jahre. Gute Entlöhnung während des ganzen Kurses. Abschluss mit Berufsausweis SRK. Eintritt in ein vorbereitendes Praktikum jederzeit möglich. Schreiben Sie an unsere Schulschwester.

Erziehungsheim Mauren TG

Infolge Rücktritts (altershalber) der bisherigen Heimeltern suchen wir auf Frühjahr 1968 zur Leitung des Erziehungsheims für schwachbegabte Kinder in Mauren TG ein

Heimleiter-Ehepaar

Im Heim werden in verschiedenen Klassen etwa 60 Kinder unterrichtet.

Erfordernisse für den Heimleiter: Er muss im Besitze eines Lehrerpatentes sein.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Dr. F. Sallenbach, Redaktor, Amriswilerstrasse 41, 8590 Romanshorn.

32 Tage Marokko–Sahara Fr. 925.–

Orient-, Afrika-, Russland- und Amerika-Reisen mit dem unvergleichlichen
Rollenden Hotel.

Auskünfte und Programme durch
UNITOURS AG, Scheuchzerstrasse 8, 8006 Zürich, Tel. (051) 26 16 58 / 59

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Berner Oberland, 1050 m ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Freie Evang. Volksschule Zürich-Aussersihl

Durch die ehrenvolle Berufung des bisherigen Inhabers an eine neue Arbeit wird die Stelle des

Primarlehrers

und Vorstehers an unserer Zweigschule in Oerlikon frei. Es handelt sich um eine Mehrklassenschule, 4. bis 6. Primarklasse, eine eigentliche Dorfschule in der Großstadt. Wir suchen einen Schulmann, der den Typus der Mehrklassenschule pädagogisch und mit Ueberzeugung vertreten kann und Freude hat an der weitgehend selbständigen Gestaltung dieser Familienschule.

Das Salär entspricht dem stadtzürcherischen Besoldungsreglement, ergänzt durch eine Vorsteherzulage. Stundenreduktion möglich. Pensionskasse vorhanden. Antritt der Stelle auf den Beginn des Schuljahres oder nach Vereinbarung.

Interessenten stehen wir gerne zu einer informativen Aussprache zur Verfügung. Unsere Adresse: Freie Evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl, Dienerstrasse 59, 8004 Zürich, Telephon 27 16 24.

Der Rektor: Dr. E. Klee

Primarschule Brüttisellen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind in unserer Gemeinde folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer kleineren, schulfreundlichen Gemeinde tätig sein möchten, bitten wir um ihre Bewerbung. Ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt. Zur Beschaffung von Wohnmöglichkeiten ist die Schulpflege gerne behilflich.

Besoldung nach kantonalen Ansätzen mit Gemeindezulage nach dem gesetzlichen Maximum unter Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre.

Anmeldungen oder Auskünfte beim Schulpräsident, Herrn Viktor Studer, Chilerai, 8602 Wangen (Tel. 051 – 85 71 38).

SANDOZ

sucht für den Ausbildungsleiter des Pharma-Departements einen

Naturwissenschafter

mit abgeschlossenem Hochschulstudium.

Dem neuen Mitarbeiter sollen interessante

Ausbildungsaufgaben

zur möglichst selbständigen Bearbeitung übertragen werden. Der vorgesehene Einsatz verlangt Verständnis für pädagogische und didaktische Belange, Interesse an Marketingfragen, Sinn für Persönlichkeitsbildung (Motivation, Kommunikation usw.) sowie präzise Ausdrucksfähigkeit in Deutsch und Englisch.

Nach sorgfältiger Einführung in Basel wie im Ausland und bei Eignung in persönlicher und fachlicher Hinsicht ist der selbständige Einsatz als Ausbilder und Ausbildungsberater im In- und Ausland vorgesehen.

SANDOZ

Interessenten richten bitte ihre handschriftliche Offerte mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Photo und Angaben über ungefähre Saläransprüche an die Personalabteilung der SANDOZ AG, Postfach, 4002 Basel (Kennwort: «Ausbildungsaufgaben»).

Schule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 verlässt uns unser Reallehrer, um sich einem Hochschulstudium zu widmen. Wir suchen einen Nachfolger. Der

Reallehrer von Rüschlikon

hat alle drei Klassen zu betreuen. Eine zweite Reallehrstelle ist beantragt, aber noch nicht bewilligt.

Die Besoldung entspricht den zulässigen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet, auch für die Dienstaltersgeschenke. Eine moderne Vierzimmerwohnung steht ab Frühjahr 1968 zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bewerber sind eingeladen, sich sobald als möglich beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Arthur Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, schriftlich anzumelden. Der Anmeldung sind die üblichen Zeugnisse und Ausweise beizulegen.

Die Schulpflege

Ferienheim in Prêles (Prägelz), 830 m ü. M.

ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz-Tessenberg) für Landschulwochen oder Ferienkolonien zu vermieten. Ist noch frei in den Monaten April, Mai, Juni, September und Oktober. Platz für 50 Kinder und 8 Erwachsene.

Moderne elektrische Küche (mit 2 elektrischen Kippkesseln), Kühlschrank.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter: Hrn. Robert Wyssen, Karl-Neuhaus-Strasse 14, 2500 Biel, Tel. 032 / 2 73 92 (von 13.00–13.30 oder 19.00–20.00 Uhr).

Sekundarschule Amriswil

An unserer Sekundarschule ist eine

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen.

Sekundarlehrer(innen) mögen sich bitte melden bei Herrn E. Bartholdi, Vizepräsident, Arbonerstrasse, 8580 Amriswil.

Sekundarschulvorsteherschaft

Heilpädagogisches Kinderheim «Maiezyt», 3801 Habkern

sucht auf Frühling 1968

1 Lehrerin oder Lehrer-Ehepaar

zur Führung der Gesamtklasse (Unterstufe) mit etwa zehn geistig-seelisch oder körperlich behinderten Kindern.

Wünschenswert ist heilpädagogische Ausbildung (auch Hilfslehrerausweis). Vorausgesetzt wird Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach Vereinbarung.

Schönes Ski- und Wandergebiet bei Interlaken.

Anmeldungen und Anfragen an die Leitung des Heimes, Tel. (036) 3 81 45.

Musik natürlich?

Lesen und schreiben haben wir in der Schule gelernt. Nicht aber hören. Dumpf ist beliebt am Radio und schrill sei hifi. Beides ist falsch und auch nicht schön. Was ist musikalisch richtig? Stereophonie! Welche Sorte?

Natürlich

bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich

Schulhefte sind unsere Spezialität

Seit 40 Jahren fabrizieren wir Schulhefte für alle Fächer, für jede Schulstufe und jeden Verwendungszweck.

Sehr grosse Auswahl in Lagersorten

prompt lieferbar

Ernst Ingold + Co.

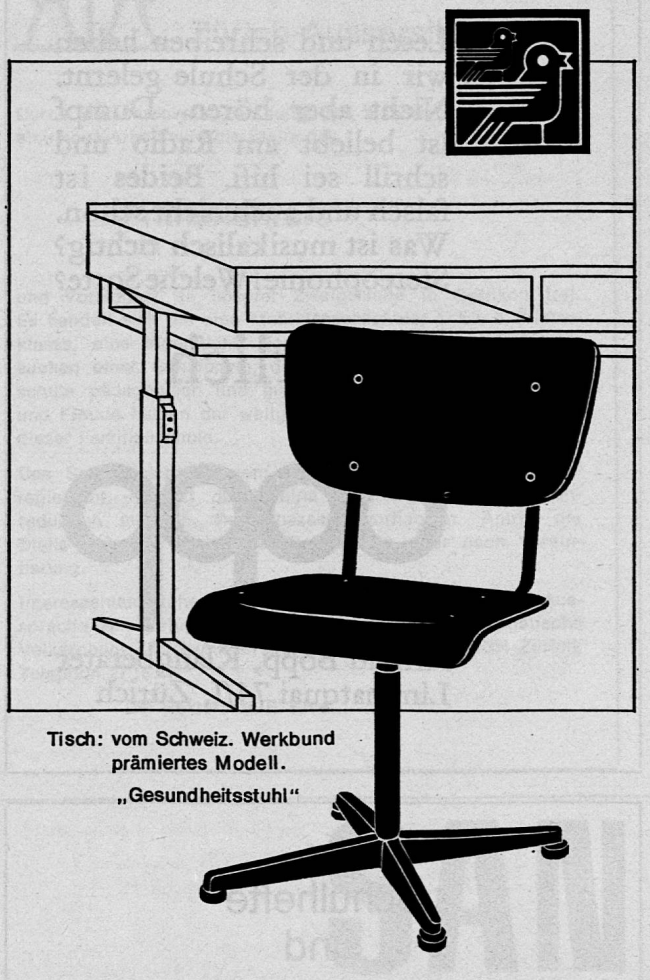
Das Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee

Telefon 063 5 31 01

Stuhl- & Tischfabrik Klingnau AG

5313 Klingnau Tel. 056 / 45 15 50 + 45 17 65



Tisch: vom Schweiz. Werkbund prämiertes Modell.

„Gesundheitsstuhl"

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehrsam-Müller AG, 8005 Zürich

Limmatstrasse 34–40 Telephon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Schulen von Baar

Wegen Errichtung neuer Lehrstellen suchen wir

1 Sekundarlehrer oder -lehrerin

sprachlich-historischer Richtung

und

1 Sekundarlehrer oder -lehrerin

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Befähigung zur Uebernahme von Fächern der andern Studienrichtung und von Gesang-, Zeichen- oder Turnunterricht erwünscht.

Besoldung: Lehrerin: 19 668 bis 26 604 Fr., Lehrer: 22 149 bis 29 493 Fr. (plus allfällige Sozialzulagen). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Stellenantritt: 29. April 1968, evtl. 19. August 1968 oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt das Schulrektorat Baar (Tel. 042 / 33 11 11). Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und ärztlichem Zeugnis sind bis 20. Februar 1968 erbeten an Herrn lic. iur. A. Rosenberg, Schulpräsident, 6340 Baar.

Baar, 18. Januar 1968 Schulkommission Baar

Thurgauische Vorschule für Pflegeberufe in Frauenfeld

Zur Eröffnung eines zweiten Klassenzuges suchen wir auf Frühjahr 1968 für die Fächer Deutsch, Staatskunde, Kunstgeschichte, Erziehungslehre / Lebenskunde, Musik, Gesang und evtl. Französisch eine gut ausgewiesene Lehrkraft als

Lehrer oder Lehrerin im Hauptamt

Die Thurgauische Vorschule wird als 10. Schuljahr geführt und gilt als Vorbereitung für den Eintritt in eine Krankenpflegeschule. Der erforderliche Kredit untersteht zurzeit noch dem fakultativen Referendum.

Die Besoldung entspricht in der Regel derjenigen eines Sekundarlehrers in Frauenfeld.

Bewerbungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind zu richten an die Präsidentin der Aufsichtskommission, Frau E. Gross-Quenzer, Ruegerholzstrasse 5, 8500 Frauenfeld. Telephon (054) 7 25 97

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

2. FEBRUAR 1968 | 65. JAHRGANG | NUMMER 1

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 16. Februar sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.–.

Wir ersuchen die Bibliothekbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 24. Februar abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

Bastin, Georges. L'hécatombe scolaire. Facteurs d'inadaptation et d'échec. 216 p. Bruxelles (1966). F 1519

Berger, Gaston. L'homme moderne et son éducation. 1. Les maîtres, les amis. 2. Psychologie et éducation. 3. L'aventure humaine. 4. Valeurs et transcendance. 2e éd. XV + 368 p. Paris 1967. F 1530 b

Bericht über den 24. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Wien 1964. Biologische und kulturelle Grundlagen des Verhaltens. Hg. von Heinz Heckhausen. Abb. u. Tab. 440 S. Göttingen (1965). VIII D 768, 1964

– über den 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Münster 1966. Hg. von Ferdinand Merz. Abb. u. Tab. 723 S. Göttingen (1967). VIII D 768, 1966

Busemann, Adolf. Weltanschauung in psychologischer Sicht. Ein Beitr. zur Lehre vom Menschen. 150 S. (Psychologie u. Person.) München 1967. VIII D 845, 14

Evans, Richard I. Gespräche mit C. G. Jung und Aeusserungen von Ernest Jones. 168 S. Z. (1967). VIII D 1126

Fromm, Erich. Jenseits der Illusionen. 207 S. Z. (1967). VIII D 1130

Fürstenau, Peter. Soziologie der Kindheit. 156 S. Heidelberg 1967. VII 7787, 40 III

Geyer, Dietrich. Wissenschaft in kommunistischen Ländern. 310 S. Tübingen (1967). VIII Z 7

Grundlagen und Grundfragen der Erziehung. 21: Nohl, Herman. Eine Auswahl schulpädagogischer Schriften. 52 S. 22: Rousseau, Jean-Jacques. Emile oder Ueber die Erziehung. Eine Auswahl. 52 S. 23: Flitner, Wilhelm. Kleine Beiträge zur Pädagogik. 61 S. 24: Richert, Hans. Die Neugestaltung der höheren Schulen in Preussen im Jahre 1925. 48 S. 25: Fischer, Aloys. Erziehung als Beruf. 66 S. Heidelberg (1967). Cb 302, 21–25

Guéron, Geneviève, Rachel Cohen et *Jean Meyer.* Education sans frontières. ‹Ecole européenne – Ecoles internationales.› 189 p. Paris 1967. F 1528

Hamm-Brücher, Hildegard. Aufbruch ins Jahr 2000 oder Erziehung im technischen Zeitalter. Ein bildungspolitischer Report aus 11 Ländern. Taf. 154 S. (Reinbek 1967.) VIII C 1066

Holstein, Hermann. Arbeitsmittel im Unterricht. Pädagogik, Didaktik u. methodische Möglichkeiten. 142 S. Bochum [1967]. VIII C 551, 10

Hunger, Heinz. Kinder fragen – Eltern antworten. Ein Ratgeber zur geschlechtlichen Aufklärung. 224 S. (Gütersloh 1967.) VIII D 1128

Jannasch, Hans Windekilde. Pädagogische Existenz. Ein Lebensbericht. 363 S. Göttingen (1967). VIII W 768

Jung, Emma. Animus und Anima. 109 S. Z. 1967. VIII D 1129

Keim, Wolfgang. Schule und Religion. Die religiös-weltanschauliche Neutralität des Staates u. die Verbreitung religiösen Gedankenguts mit Hilfe des Schulwesens in den Vereinigten Staaten von Amerika u. in Deutschland. 245 S. Hamburg 1967. VIII U 65

Kliemann, Horst. Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Prakt. Ratschläge u. erprobte Hilfsmittel. 5. * A. Abb. u. Tab. 213 S. Freiburg i. Br. (1965), VIII C 971 e

Kneller, George F. Foundations of education. 2nd ed. XIV + 678 p. N. Y. (1967). E 720 b

Kröhnert, Otto. Die sprachliche Bildung des Gehörlosen. Geschichtl. Entwicklung u. gegenwärtige Problematik. 285 S. Weinheim (1966). VIII C 661, 13

Lempp, Reinhart. Eine Pathologie der psychischen Entwicklung. 274 S. Bern (1967). VIII D 1124

Lennhoff, F. G. Problem-Kinder. A. d. Arbeit einer Therapie-Heimschule mit emotional gestörten Kindern u. Jugendlichen. 227 S. München 1967. VIII C 1062

Luce, Gay Gaer [u.] *Julius Segal.* Der Mensch verschläft ein Drittel seines Lebens. Eine Anatomie des Schlafs. Fig. 335 S. Bern (1967). VIII D 1125

Ludwig, Günter. Cassiodor. Ueber den Ursprung der abendländischen Schule. IX + 182 S. Frankf. a. M. VIII C 993

Mialaret, Gaston et Daniel Pham. Statistique à l'usage des éducateurs. Fig. 266 p. Paris 1967. F 1529

Motyka, Kazimierz. Die Presse im Dienste der Volksbildung. Diss. 132 S. Z. 1965. Ds 1981

Ott, Theobald. Die geistigen Grundlagen des Lehrplans der Zürcher Volksschule v. 1905. Diss. 139 S. Z. 1966. Ds 1982

Rebel, Karlheinz. Texte zur Schulreform. Theorie der Bildung, Organisation der Schule, Ausbildung der Lehrer. XIII + 114 S. Weinheim 1966. VIII C 1061, 1

Rechenschaft und Aufgabe. Beitr. zur Bildungsarbeit in der Gegenwart. Hg. vom Studentischen Ausschuss der Studentenschaft im Christl. Jugenddorfwerk Deutschlands. 355 S. (Düsseldorf 1967.) VIII C 1065

Reinprecht, Hansheinz. Jugend erziehen ohne Angst. 3. * A. Vignetten. 352 S. Graz (1966). VIII C 690

Renner, Eduard. Eherne Schalen. Ueber die animistischen Denk- u. Erlebnisformen. Zeichn. 230 S. Bern (1967). VIII D 1127

Für eine *Revision* der Sexualpädagogik. [Versch. Beitr.] Tab. u. Fig. 176 S. München (1967). VIII C 1063

Rolff, Hans-G. Sozialisation und Auslese durch die Schule. Tab. 144 S. Heidelberg 1967. VII 7787, 40 VII

Sayler, Wilhelmine M. Das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Pädagogik. Eine systematische Untersuchung. 288 S. München 1968. VIII C 1064

Schlee, Hildegart. Erhard Weigel und sein süddeutscher Schülerkreis. Eine pädag. Bewegung im 17. Jahrh. Portr. 163 S. Heidelberg 1968. VII 7787, 36

Slutzky, Ronnie. La personnalité de l'éducateur d'enfants inadaptés. Thèse Tabl. 234 p. Genève 1966. Ds 1985

Pädagogisches *Spektrum.* Hg.: Hermann Röhrs. 1: Dörschel, Alfons. Die Berufsschule in unserer Zeit. Tab. 119 S. 2: Asmus, Walter. Der «menschliche» Herbart. 67 S. 3: Grupe, Ommo. Leibliche Erziehung in einer gewandelten Schule. 85 S. Ratingen (1967). Cb 388, 1–3

Spengler, Ernst. Das Gewissen bei Freud und Jung. Mit einer philosophisch-anthropologischen Grundlegung. Diss. 125 S. Z. 1964. Ds 1971

Staub, Sylvia. Ursachen und Erscheinungsformen bei der Bildung jugendlicher Banden. 251 S. Z. 1965. VIII V 474

Tardy, Michel. Le professeur et les images. Essai sur l'initiation aux messages visuels. 131 p. Paris 1966. F 1521

Wilms, Dorothee. Der zweite Bildungsweg. Weiterbildungs- u. Aufstiegsmöglichkeiten für begabte u. junge Berufstätige aus der Sicht der Jugendsozialarbeit. 2. * A. 113 S. Köln 1964. Cb 399 b

Sprach- und Literaturwissenschaft, Sprachunterricht

Basil, Otto. Johann Nestroy in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 187 S. (Rowohlts Monogr. Reinbek 1967.) VII 7782, 132

Boesch, Bruno. Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen. Die Epochen deutscher Dichtung in Darst. von L. Beriger, A. Bettex, B'B' ... 3. * A. 500 S. Bern (1967). VIII B 830 c

Boileau, (Pierre) u. *(Thomas) Narcejac.* Der Detektivroman. 261 S. (Neuwied 1967.) VIII B 1406

Büchli, Arnold. Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Aufnahmen u. Aufzeichnungen. Teil 2: Das Gebiet des Rheins von Badus bis zum Calanda. Taf., Abb. u. Kart. 941 S. Aarau (1966). VIII B 1384, 2

Braun, Karlheinz. Deutsches Theater der Gegenwart I–II. 649/589 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII B 1419, 1–2

Büchner, Georg. Sämtliche Werke und Briefe. Hist.-kritische Ausg. mit Kommentar. Bd. 1: Dichtungen und Uebersetzungen. Mit Dokumentationen zur Stoffgesch. 550 S. a: Lehmann, Werner R. Textkritische Noten. 77 S. (Hamburg 1967.) VIII B 1420, 1 + a

Colette, [Sidonie-Gabrielle]. Die Erde mein Paradies. Eine Autobiographie der C' aus ihren Werken zus.gest. von Robert Phelps. 471 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII W 763

Daiber, Hans. Vor Deutschland wird gewarnt. 17 exemplarische Lebensläufe. 222 S. (Gütersloh 1967.) VIII B 1382

Diederichs, Eugen. Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen. Taf. u. Abb. 363 S. (Düsseldorf 1967.) VIII W 765

Der *Deutschunterricht.* Hg. von Robert Ulshöfer. 1967, 2: Zum deutschen Minnesang. Noten 118 S. 3: Aufsatzerziehung IX. 110 S. 3a: Tölle, Manfred. Taschenbuch-, Paperback- und Schulausgaben moderner Literatur. 59 S. 4: Lektürevorschläge – Modelle für den Unterricht. 111 S. 5: Probleme der literarischen Wertung. 89 S. 6: Produktives Denken und schöpferisches Gestalten. 100 S. Stuttg. 1967. VII 7757, 1967, 2–6

Dyhrenfurth, Irène. Geschichte des deutschen Jugendbuches. Mit einem Beitr. über die Entwicklung nach 1945 von Margarete Dierks. 3. * A. Taf. u. Abb. 324 S. (Z. 1967.) VIII B 299 c

Fischer, Gottfried Bermann. Bedroht – bewahrt. Weg eines Verlegers. Faks. 428 S. (Frankf. a. M.) 1967. VIII W 761

Fontane, Theodor. Schriften und Glossen zur europäischen Literatur. Bd. 2: Berlin, Mark Brandenburg, Klassik und Romantik. Ausgew., eingel. u. erläutert von Werner Weber. XI + 591 S. (Klassiker der Kritik.) Z. (1967). VIII B 986, 7 II

Friedrich, Hugo. Die Struktur der modernen Lyrik. Von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrh. * Neuausg. 320 S. (Reinbek 1967.) VIII B 1059 b

Friedrichs. Dramatiker des Welttheaters. Abb. 23: Mayer, Hans. Gerhart Hauptmann. 116 S. 31: Kliess, Werner. Jean Genet. 94 S. 34: Schaub, Martin. Friedrich Hebbel. 135 S. 35: Kahl, Kurt. Ferdinand Raimund. 128 S. 38: Esslin, Martin. Harold Pinter. 148 S. 39: Mander, Gertrud. Jean-Baptiste Molière. 163 S. 41: Melchinger, Siegfried. Euripides. 151 S. 42: Storch, Wolfgang. Nikolaj Gogol'. 103 S. 44: Melchinger, Siegfried. Rolf Hochuth. 111 S. 45: Rischbieter, Henning. Peter Weiss. 120 S. 46: Meyer, Hans Georg. Henrik Ibsen. 180 S. (Velber 1967.) VII 7797, 23, 31, 34, 35, 38, 39, 41, 42, 44–46

Frisch, Max. Biografie: Ein Spiel. 111 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII B 1424

Frynta, Emanuel. Hašek – der Schöpfer des Schwejk. Abb. 154 S. (Praha 1965.) VIII W 743[4]

Gide, André. Tagebuch 1939–1949. 467 S. Stuttg. (1967). VIII A 1633, 4

Ginsburg, Jewgenija Semjonowna. Marschroute eines Lebens. 383 S. (Reinbek 1967.) VIII W 762

Golowin, Sergius. Berner im Hexenkreis. Illustr. 165 S. (Bern 1967.) VIII B 1428

Hingley, Ronald. Von Puschkin bis Tolstoj. Eine Literatursoziologie. Abb. u. Kart. 256 S. (München 1967.) SW 3, 9

Höffe, Wilhelm L. Gesprochene Sprache. Ges. Beitr. zur Phonetik, Sprechkunde u. Sprecherziehung. Taf., Abb. u. Tab. 167 S. Ratingen (1965). VIII B 1385

Huch, Ricarda. Gesammelte Werke. Bd. 4: Der Fall Deruga. Der wiederkehrende Christus. Romane. Sämtliche Erzählungen. 1223 S. 8: Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte. 804 S. (Köln 1967.) VIII B 1371, 4, 8

Jaeckle, Erwin. Die Botschaft der Sternstrassen. 199 S. Stuttg. [1967]. VIII B 1425

Janouch, Gustav. Jaroslav Hašek. Der Vater des braven Soldaten Schwejk. Portr. u. Taf. 303 S. Bern (1966). VIII W 771

Janvier, Ludovic. Literatur als Herausforderung. Die neue Welt des Nouveau Roman. 173 S. München (1967). VIII B 1429

Katz, Richard. Steckenpferde. Meine Hobbies, ernst u. heiter, Edelsteinchen u. so weiter. 295 S. Rüschlikon-Z. (1967). VIII A 3758

Kübler, Arnold. Babette, herzlichen Gruss. Vorwiegend wahre Berichte u. Zeichn. 320 S. Z. (1967). VIII B 1426

Lessing, [Gotthold Ephraim]. L's Werke. Bd. 1: Gedichte. Fabeln. Dramen. 692 S. 2: Schriften I. Schriften zur Poetik. Dramaturgie. Literaturkritik. 751 S. 3: Schriften II. Antiquarische Schriften. Theologische u. philosophische Schr. 743 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII B 1418, 1–3

Mayer, Hans. Goethe im XX. Jahrhundert. Spiegelungen u. Deutungen. 441 S. (Hamburg 1967.) VIII B 1421

Mencken, F. E. Briefe an Kinder und junge Menschen. 312 S. (München 1967.) VIII B 1413

Pfeiffer, Johannes. Die dichterische Wirklichkeit. Versuche über Wesen u. Wahrheit der Dichtung. 170 S. Hamburg (1962). VIII B 1376

Pollmann, Leo. Sartre und Camus. Literatur der Existenz. 224 S. Stuttg. (1967). VIII B 1411

Rasch, Wolfdietrich. Ueber Robert Musils Roman «Der Mann ohne Eigenschaften.» 147 S. Göttingen (1967). VIII B 1430

Schoenberner, Franz. Bekenntnisse eines europäischen Intellektuellen. 350 S. Icking (1964). VIII W 756, 1

– Innenansichten eines Aussenseiters. (Erinnerungen 2.) 320 S. Icking (1965). VIII W 756, 2

Sommer, Hans. Wort und Wert. Ernstes u. Heiteres a. d. Leben der Sprache. 176 S. Bern (1967). VIII B 1422

Stifter, Adalbert. Gesammelte Werke in 14 Bänden. Taf. Bd. 9–11: Witiko I–III. 331/339/379 S. Basel (1967). VIII B 984, 9–11

Storz, Gerhard. Eduard Mörike. 408 S. Stuttg. (1967). VIII B 1431

Thule. Altnordische Dichtung u. Prosa. Bde 13–24. Je ca. 400 S. (Düsseldorf 1965–1966.) VIII B 1028, 13–24
(Düsseldorf 1965–1966.) VIII B 1028, 13–24

Twain, Mark. Gesammelte Werke in fünf Bänden (Bd. 5:) Autobiographie. Der Mann, der Hadleyburg korrumpierte. Die Eine-Million-Pfund-Note. Der geheimnisvolle Fremde. Briefe von der Erde. 1096 S. München (1967). VIII B 1294, 5

Vom *Wesen* der Sprache. Von Fernand Brunner, Walter Frei, Olof Gigon ... 119 S. Bern (1967). VIII B 1427

(Wölfel, Kurt.) Lessings Leben und Werk in Daten und Bildern. [Versch. Beitr.] Briefe ... Abb. 484 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII B 1418 a

Wolff-Windegg, Philipp. Swift. Portr. 314 S. Stuttg. (1967). VIII W 764

Geschichte, Kulturgeschichte, Politik

Unser *Aargau.* Ein Schweizer Kanton zwischen gestern und morgen: Chance und Aufgabe [Versch. Beitr.] Abb., Tab. u. Kart. 160 S. (Aarau 1966.) VIII G 1695

Allemann, Fritz René. Grosse Schweizer sehen sich selbst. Selbstdarst. aus vier Jahrh. Portr. 464 S. Z. (1967). VIII W 754

Allilujewa, Swetlana. Zwanzig Briefe an einen Freund. 344 S. Wien (1967). VIII W 773

Bader, Karl Siegfried. (Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes.) Taf. Teil 2: Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde. 508 S. Weimar 1967. VIII G 1663, 2

Benoist-Méchin. Lawrence von Arabien. Der entschwundene Traum. Taf. 252 S. Stuttg. (1967). VIII W 751

Böschenstein, Hermann. Wir wählen den Nationalrat. Ein staatsbürgerliches ABC. 132 S. Bern (1967). VIII G 1717

Bonjour, Edgar. Geschichte der schweizerischen Neutralität. 4 Jahrh. eidg. Aussenpolitik. Bd. 3: 1930–1939. Abb. 431 S. Basel 1967. VIII V 193, 3

Bouthoul, Gaston. Staatsideen und politische Programme der Weltgeschichte. 2. A. XVII + 454 S. Stuttg. (1967). VIII G 1727 b

Büttner, Heinrich [u.] *Iso Müller.* Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Taf., Abb. u. Kart. 197 S. (Einsiedeln 1967.) VIII F 479

Burckhardt, Carl J. Richelieu. Faks. u. Stammtaf. 180 S. München (1967). VIII W 685 a

Wir besuchen *Burgen* und Schlösser. Ein Wegweiser für den Burgenfreund zum Besuch der öffentlich zugänglichen Wehrbauten. Bd. 1: Deutschsprachige Schweiz. Abb. 128 S. Z. (1967). VIII G 1720, 1

Burke, Edmund. Betrachtungen über die Französische Revolution. 359 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII G 1710

Carmichael, Joel. Die Russische Revolution. Von der Volkserhebung zum bolschewistischen Sieg Februar–Oktober 1917. 245 S. (Reinbek 1967.) VIII G 1743

Connery, Donald S. Die Skandinavier. 366 S. Frankf. a. M. (1967). VIII G 1740

Demokratie in den USA. Abb. 88 S. Frankf. a. M. (1966). Gb 163

Däniker, Gustav. Israels Dreifrontenkrieg. Tatsachen u. Lehren. Taf. u. Kartenskizzen. 119 S. Frauenfeld (1967). VIII G 1731

Durant, Will u. *Ariel.* Bd. 9: Das Zeitalter Voltaires. Eine Kulturgesch. Mittel- u. Westeuropas von 1715 bis 1756. Taf. 868 S. Kulturgeschichte der Menschheit. Bern (1967). VIII G 481, 9

Emmenegger, Kurt. QN wusste Bescheid. Erstaunliche Informationen eines Schweizer Nachrichtenmannes aus den Kulissen des Hitlerkrieges. 135 S. (Z. 1965.) VIII G 1668

Eschenburg, Theodor. Ueber Autorität 182 S. (Frankf. a. M. 1965.) VIII G 1709

Fehr, Götz [u.] *Werner Neumeister.* Prag. Gesch. u. Kultur. Abb. u. Pl. 168 S. (Berlin 1967.) VIII J 1362[4]

Festgabe Hans von Greyerz. Zum sechzigsten Geburtstag 5. April 1967. [Versch. Beitr.] Portr. u. Taf. 849 S. Bern (1967). VIII G 1715

Fierz, Jürg. Kleines ABC des Alten Zürich. Zeichn. von Hanny Fries. 167 S. (Z. 1967.) VIII G 1733

Fischer, Louis. Das Leben Lenins. Taf. 848 S. Frankf. a. M. (1966). VIII W 757

Foerster, Rolf Hellmut. Europa. Gesch. einer politischen Idee. 384 S. (München 1967.) VIII G 1735

Franke, Franz R. u. *Heinz Grosche.* Wege zum Weltfrieden. Völkerbund, UNO, Abrüstung. 102 S. Frank. a. M. (1966). Gb 165

Gervinus, Georg Gottfried. Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. 212 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII G 1707, 1

Guggenbühl, Adolf. Die Schweizer sind anders. Die Erhaltung der Eigenart – eine Frage der nationalen Existenz. 357 S. Z. (1967). VIII G 1745

Häsler, Alfred A. Das Bott ist voll... Die Schweiz u. die Flüchtlinge 1933–1945. Abb. 364 S. Z. (1967). VIII G 1713

Haffner, Sebastian. Winston Churchill in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 188 S. (Rowohlts Monogr. Reinbek 1967.) VII 7782, 129

Haseloff, Wolfgang, Wolfgang Mitter [u.] *Fritz Tent.* Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Kart. u. Tab. 159 S. Frankf. a. M. (1967). VIII G 1732

Hauswirth, Fritz. Burgen und Schlösser der Schweiz. Bd. 3: Aargau. Abb. u. Pl. 135 S. Kreuzlingen (1967). VIII G 1628, 3

Hetmann, Frederik. Russland-Saga. Von Fürsten, Schelmen u. Kosaken. Illustr. 432 S. Freiburg i. Br. (1967). VIII G 1737

Jaggi, Arnold. Die Sturm- und Drangzeit der Eidgenossenschaft. Von Morgarten bis Marignano. Zeichn. 213 S. Bern (1967). VIII G 1426, 3

Jean Paul. Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche. 156 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII B 1358

Kaegi, Werner. Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Bd. IV: Das historische Amt und die späten Reisen. Portr., Taf. u. Faks. XX + 483 S. Basel (1967). VIII G 485, 4

Kamen, Henry. Intoleranz und Toleranz zwischen Reformation und Aufklärung. Abb. 256 S. (München 1967.) SW 3, 16

Klöss, Erhard. Reden des Führers. Politik u. Propaganda Adolf Hitlers. 1922–1945. 335 S. (München 1967.) VIII G 1741

Krautkrämer, Elmar [u.] *Fritz Tent.* Die Vereinigten Staaten von Amerika. Tab. 160 S. Frankf. a. M. (1966). Gb 164

Landmann, Salcia. Die Juden als Rasse. Das Volk unter den Völkern. 322 S. Olten (1967). VIII G 1730

[Life] – Zeitalter der Menschheit. Eine Weltkulturgesch. Abb. je ca. 200 S. [1:] Bowra, C. M. Klassisches Griechenland. [2:] Hadas, Moses. Kaiserliches Rom. [3:] Fremantle, Anne. Zeitalter des Glaubens. [4:] Hale, John R. Die Renaissance. [5:] Gay, Peter. Zeitalter der Aufklärung. [6:] Casson, Lionel. Das Alte Aegypten [7:] Simon, Edith. Die Reformation. [8:] Hale, John R. Zeitalter der Entdeckungen. ([Amsterdam] 1966–1967.) SW 8, 1–8

Lissner, Ivar. Wir sind das Abendland. Gestalten, Mächte u. Schicksale Europas durch 7000 Jahre. Taf. 639 S. Z. (1966). VIII G 1748

Miller, Townsend. Isabel und Juana um Spaniens Krone. Taf. 355 S. (München 1967.) VIII G 1725

Minger, Rudolf. R'M' spricht. 24 Reden, ausgew. u. eingel. von Hermann Wahlen. 264 S. Bern (1967). VIII G 1738

Mönnich, Horst. Einreisegenehmigung. Ein Deutscher fährt nach Deutschland. 289 S. (Hamburg 1967.) VIII G 1739

Müller, Hermann. Rassen und Völker im Denken der Jugend. Vorurteile u. Methoden zu ihrem Abbau. Abb. u. Tab. 153 S. Stuttg. (1967). VIII V 481

Münter, Wilhelm. Geschichtsunterricht und Schüleraktivität. Mit bes. Berücks. der Volksschule. 232 S. Ratingen (1965). VIII S 507

Noack, Ulrich. Geist und Raum in der Geschichte. Einordnung der deutschen Gesch. in den Aufbau der Weltgesch. Kart. 250 S. Göttingen (1961). VIII G 1718

Oppermann, Hans. Julius Caesar in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 183 S. (Reinbek 1968.) VII 7782, 135

Noller, Sonja u. *Hildegard von Kotze.* Facsimile Querschnitt durch den Völkischen Beobachter. Abb. 208 S. (Bern 1967.) VIII G 1723[4]

Nutting, Anthony. Gordon von Khartum. Abenteurer u. Märtyrer. Kart. 324 S. Wien (1967). VIII W 753

Paasikivi, Juho Kusti. Meine Moskauer Mission 1939–41. Taf. u. Kart. 443 S. Hamburg (1966). VIII G 1719

Pieper, Josef. Hoffnung und Geschichte. 5 Salzburger Vorlesungen. 139 S. München (1967). VIII G 1708

Rice, David Talbot. Morgen des Abendlandes. Von der Antike zum Mittelalter. Abb., Kart. u. Zeittaf. 359 S. Z. (1965). VIII G 1747[4]

Ryan, Cornelius. Der letzte Kampf. Taf. u. Kart. 480 S. Z. (1966). VIII G 1726

Schaffer, Fritz. Abriss der modernen Geschichte. Kartenskizzen u. Darst. 117 S. Frauenfeld (1967). VIII G 1728

Schmid, Christian. Die Alte Welt. Taf., Abb. u. Kart. 275 S. (Weltgesch.) Erlenbach-Z. 1967. VIII G 1712, 1

Schmid, Reinhard u. *Werner Beck.* Geplante Zukunft? Perspektiven für die Welt von morgen. 98 S. Göttingen (1966). VIII Z 6

Die *Schweiz* und die Integration des Westens. 96 S. (Z. 1965.) Gb 171

Smolla, Günter. Epochen der menschlichen Frühzeit. Kart. u. Tab. 168 S. Freiburg i. Br. (1967). VIII G 1729

Stammen, Theo. Regierungssysteme der Gegenwart. 204 S. Stuttg. (1967). VIII G 1716

Treue, Wilhelm, Herbert Pönicke [u.] *Karl-Heinz Manegold.* Quellen zur Geschichte der industriellen Revolution. Tab. 285 S. Göttingen (1966). VIII G 1721

Ulrich, Conrad. Zürich um 1770. Johann Balthasar Bullingers Stadtansichten. Abb. 64 S. Z. (1967). VIII G 1746[4]

Wartenweiler, Fritz. Martin Luther King. Taf. 37 S. Z. (1965). Wb 55

Weber, Hermann. Völker, hört die Signale. Der deutsche Kommunismus 1916–1966. 412 S. (München 1967.) VIII G 1742

Wedgwood, C. V. Der dreissigjährige Krieg. Kart. 517 S. (München 1967.) VIII G 1736

Wiesenthal, Simon. Doch die Mörder leben. Taf. 430 S. (München 1967.) VIII G 1734

Zeltner, Hermann. Ideologie und Wahrheit. Zur Kritik der politischen Vernunft. 162 S. Stuttg. 1966. VIII G 1711

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Recht

Abels, Jules. Die Rockefeller Milliarden. Gesch. eines grossen Vermögens. 428 S. Düsseldorf (1966). VIII V 470

Ackermann, Ernst. Sechs Jahrzehnte. Wandlungen der Lebenshaltung u. der Lebenskosten seit der Jahrhundertwende. Abb. u. Tab. 115 S. Wetzikon (1963). VIII V 476

Aranguren, José Luis. Soziologie der Kommunikation. Abb. 256 S. (München 1967.) SW 3, 17

Bahrdt, Hans Paul. Wege zur Soziologie. Mit einem bibliogr. Schlusskapitel «Wege in die soziologische Literatur». Abb. u. Tab. 295 S. (München 1966.) VIII V 459

Barley, Delbert. Grundzüge und Probleme der Soziologie. Eine Einführung in das Verständnis des menschlichen Zusammenlebens. 2. * A. 280 S. (Neuwied 1966.) VIII V 475 b

Bechtel, Heinrich. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Wirtschaftsstile u. Lebensformen von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Kart. u. graph. Darst. 573 S. (München 1967.) VIII V 482

Bhagwati, Jagdish. Wirtschaftsprobleme der Entwicklungsländer. Abb., Tab. u. Diagramme. 256 S. (München 1966.) SW 3, 4

Bottomore, T. B. Die sozialen Klassen in der modernen Gesellschaft. 143 S. München (1967). VIII V 486

Brückner, Peter. Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Von den Widersprüchen des Wohlstands. 158 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII V 460

Coser, Lewis A. Theorie sozialer Konflikte. 195 S. (Neuwied 1965.) VIII V 457

Dahrendorf, Ralf. Gesellschaft und Freiheit. Zur soziol. Analyse der Gegenwart. Tab. 455 S. München (1965). VIII V 483

Darin-Drabkin, H. Der Kibbuz. Die neue Ges. in Israel. Tab. 304 S. Stuttg. (1967). VIII V 491

Edholm, O. G. Probleme der Arbeitswissenschaft. Eine Einführung in die Ergonomie. Abb. u. Diagramme. 260 S. (München 1966.) SW 3, 6

Etzioni, Amitai. Soziologie der Organisationen. 191 S. (München 1967.) VIII V 490, 12

Frevert, Hans. Weltmacht Hunger. Erzählungen – Berichte – Dokumente. Abb. u. Tab. 287 S. Baden-Baden (1966). VIII V 472

Frisé, Adolf. Vom Geist der Zeit. [Versch. Beitr.] 262 S. (Gütersloh 1966.) VIII Z 4

Goode, William J. Soziologie der Familie. 224 S. (München 1967.) VIII V 490, 8

– Die Struktur der Familie. 2. A. 107 S. Köln 1966. VIII V 466 b

Haug, Hans. Rotes Kreuz. Werden, Gestalt, Wirken. Taf. 220 S. Bern (1966). VIII G 1682

Institutionen in primitiven Gesellschaften. [Versch.] Vorträge. 119 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII V 473

Jacta, Maximilian. Berühmte Strafprozesse. Frankreich II. 222 S. München (1966). VIII V 426, 5

Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpädagogik. Portr. je ca. 300 S. Heidelberg 1964 ff. VIII C 1025, 1 ff.

Karger, Adolf. Die Sowjetunion als Wirtschaftsmacht. Tab. u. Kart. 111 S. Frankf. a. M. (1967). Sb 108

Kövér. Köpfe der Wirtschaft. Kleines bebildertes «Who is who» über führende Persönlichkeiten der Schweiz. Wirtschaft. Portr. 223 S. Z. (1963). VIII W 755

Kraschutzki, Heinz. Die Untaten der Gerechtigkeit. Vom Uebel der Vergeltungsstrafe, dargest. an 111 Fällen aus der Urteils- u. Vollzugspraxis unserer Tage. 365 S. München (1966). VIII V 458

Kuczynski, Jürgen. Das Entstehen der Arbeiterklasse. Abb. 255 S. (München 1967.) SW 3, 19

Lindenberg, Wladimir. Richter, Staatsanwälte, Rechtsbrecher. Betrachtungen eines Sachverständigen. 212 S. München (1965). VIII V 444

Lipset, Seymour Martin. Soziologie der Demokratie. Tab. 388 S. (Neuwied 1962.) VIII V 480

Mayntz, Renate. Formalisierte Modelle in der Soziologie. [Versch. Beitr.] Abb. u. Tab. 260 S. (Neuwied 1967.) VIII V 479

– Soziologie der Organisation. Graph. Darst. 158 S. (Reinbek 1967.) VIII V 484

Moore, Wilbert E. Strukturwandel der Gesellschaft. Fig. 208 S. (München 1967.) VIII V 490, 4

Neidhardt, Friedhelm. Die Familie in Deutschland. Gesellschaftl. Stellung, Struktur u. Funktion. Tab. 76 S. Opladen (1966). Vb 32

– Familie und Wirtschaftsstruktur. Autorität u. Familie. Soziol. Lehrbeisp. Tab. 16 S. Opladen [1966]. Vb 33

Niezing, Johan. Aufgaben und Funktionen der Soziologie. Betrachtungen ... 159 S. Köln 1967. VIII V 469

Oeter, Ferdinand. Familie und Gesellschaft. [Versch. Beitr.] 370 S. Tübingen 1966. VIII V 465

Peisert, Hansgert. Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland. Abb., Tab. u. Kart. 206 S. München (1967). VIII V 492

Plessner, Helmuth. Diesseits der Utopie. Ausgew. Beitr. zur Kultursoziologie. 240 S. (Düsseldorf 1966.) VIII V 463

Reinhardt, Heinz. Die Bestrafung der Unzucht mit Kindern unter besonderer Berücksichtigung des Verhaltens und der Persönlichkeit des Opfers. Tab. 96 S. Bern (1967). VIII V 478

Röpke, Wilhelm. Torheiten der Zeit. 172 S. Z. (1966). VIII V 456

Schachtschabel, Hans G. Automation in Wirtschaft und Gesellschaft. 176 S. (Reinbek 1961.) VIII V 485

Scherpner, Hans. Geschichte der Jugendfürsorge. 190 S. Göttingen (1966). VIII C 1007

Strzelewicz, Willy. Industrialisierung und Demokratisierung der modernen Gesellschaft. (2. * A.) 114 S. (Hannover 1964.) VIII V 467 b

– Hans-Dietrich Raapke [u.] Wolfgang Schulenberg. Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Abb. u. Tab. 616 S. Stuttg. 1966. VIII V 461

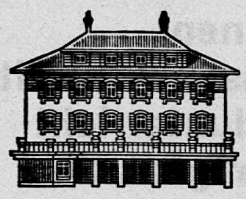
Tinbergen, Jan. Modelle zur Wirtschaftsplanung. Abb. u. Tab. 256 S. (München 1967.) SW 3, 18

Wahlen, Hermann. Baumeister unseres Bauernstandes. 14 Lebensbilder. Taf. 281 S. Bern (1966). VIII W 744

Wallach, Fredi. Beförderung und Aufstieg in der Unternehmung. Tab. 235 S. W'thur [1966]. VIII V 468

Weber, Max. Staatssoziologie. Soziologie der rationalen Staatsanstalt u. der modernen politischen Parteien u. Parlamente. 2. * A. 140 S. Berlin (1966). VIII V 471 b

Redaktion: Hans Wymann



LANDSCHULHEIM OBERRIED
BELP BEI BERN

Internat für 50 Knaben von 11 bis 16 Jahren

Sekundarschule in 5 Kleinklassen

Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit des Kindes.

*

Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.

*

Wir sorgen für eine einfache und geregelte Lebensweise.

*

Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bildprospekt erhalten Sie durch die Direktion:
M. Huber-Jungi u. Frau,
3123 Belp, Tel. 031/81 06 15

Ferienheime für
Skisportwochen
Sommerferien
Landschulwochen

Skisportwochen 1968

Noch Termine frei, teilweise auch im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregg und bei Einsiedeln/Oberiberg u. a. m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Juli und August

in einigen Heimen noch freie Termine, z. B. in **Schuls-Tarasp, Rueras-Sedrun, Saas-Grund, Sörenberg, auf der Bettmeralp.**

Landschulwochen

Für Landschulwochen eignen sich unsere Heime ganz besonders. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer à 2–6 Betten, keine Matratzenlager. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an

DFHZ

Dubletta Ferienheimzentrale, Postfach 196 4002 Basel 2, Telephon (061) 42 66 40, ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20, Postfach 41

Montag bis Freitag: 8.00–12.00 und 13.45–17.30 Uhr

für Fr. 40.-
monatliche Miete ein neues, modernes Piano ins Haus

Für Kinder liegt der ideale Beginn für das Klavierspiel im dritten oder vierten Schuljahr, nachdem das Blockflötenspiel in der ersten und zweiten Klasse das Musikverständnis geweckt hat.

Unser vorteilhaftes Mietsystem mit Kaufmöglichkeit erlaubt Ihnen, mit dem Klavierspiel im eigenen Heim sofort zu beginnen und dabei die Eignung und das Talent des Lernenden zu erproben.

Wir verkaufen und vermieten auch Occasionsklaviere, Monatsmiete ab Fr 20.—, und tauschen ältere Klaviere in neue um. Wichtig für den Pianokäufer ist unser ausgebauter Unterhalts- und Stimmservice, auch für entferntere Gegenden

Neue ausländische Kleinpianos
ab Fr 2450.–, Miete ab Fr. 40.–

Schweizer Marken
ab Fr 3600.–, Miete ab Fr. 70.–

Flügel ab Fr 5350.–, Miete ab Fr. 100.–

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos + Flügel. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo, Hammond
Bandrecorder
Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien po
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar
HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano
CW 061

Mit modernen, zeitgemässen Hilfsmitteln den Bastelunterricht interessant gestalten

Sie erhalten **Spray Wacolux** in 16 ausgesuchten Farbtönen des Wacolux-Farbton-Sortimentes, dazu Gold-, Dukatengold- und Silberbronze sowie Klarlack (kann als Chromschutz, Metallschutz, Fixativ usw. verwendet werden). Spray Wacolux kosten Fr. 9.80. Inhalt ca. 400 g, ausreichend für 3–4 m².

Darauf freuen sich alle, die seit Jahren Wacolux kennen und deshalb auch immer wieder verwenden: leicht, sauber, bequem und rasch zu arbeiten mit der «Spritzpistole» des Bastlers.

Spray Wacolux
erhalten Sie in Drogerien
und Fachgeschäften
mit diesem Zeichen

Wacolux Dépôt

SCHULHEFTE

- einwandfreie Qualität
- lückenloses Sortiment
- zuverlässige Lieferung

dies und eine tadellose Bedienung bietet Ihnen Ihr angestammter Schulheftlieferant